# Andachten
in
# Betrachtungen,
# Gebeten
## und Liedern
über
Gott, seine Eigenschaften und Werke
von
## Johann Andreas Cramer.
Königl. Dänischen Hofprediger.

Zweyten Theiles, Zweytes Stück.

Kopenhagen, 1768.
bey Johann Gottlob Rothe, Königlich Dänischen Hof- und Universitäts-Buchhändler.

# Vorrede.

Die Betrachtungen und Andachten, die ich mit einem neuen Stücke fortsetze, haben Urtheile erfahren, welche mich von dieser Arbeit abgeschreckt haben würden, wenn ich mich von der Wahrheit derselben hätte überzeugen können. Man hat geurtheilt, *) daß die Betrachtungen im ersten Theile gar nicht die Wirkung erfahren liessen, welche sie thun sollten; daß der Vortrag zu trocken dogmatisch, zu metaphysisch und allgemein, ja auch zuweilen spitzfündig sey; daß ich durch viele unbestimmte Gedanken den Freygeistern Gelegenheit gegeben hätte, die Lehren, die darauf gebaut sind, als einen sophistischen Kram wegzuwerfen; daß den Betrachtungen die nervöse und ungesuchte Spra-



*) S. Allgemeine deutsche Bibliothek, 1 B. S. 153. u. f. 2 B. S. 190. u. f.

che des Herzens fehle; daß der Stil so rhetorisch, und die Synonymie oft ohne Noth so gehäuft sey, das Monotonische langer und weitschweifiger Perioden aber die Nerven des Vortrages erschlaffe, den Leser durch seinen einförmigen Gang betäube und seine Aufmerksamkeit zerstreue; daß in den Gebeten eine Declamation herrsche, die ihnen ganz unanständig sey, weil sich supplikenmäßige Ehrfurchtsbezeugungen, synonymische Erweiterungen und leere Wiederholungen weder für Gott noch uns schickten. Von den Betrachtungen des zweyten Theiles wird eben so geurtheilet, und damit dieses Urtheil Schärfe genug empfangen möchte, hinzugesetzt, daß ein nachgeschriebnes Collegium über eine natürliche Theologie, darinnen der Lehrer einen jeden Satz umständlich erläutert, und wo er nur gekonnt, homiletische Anmerkungen hinzugefügt hätte, der Sache nach so aussehen würde; ja von einer Stelle, von der gesagt wird, daß sie in einer Rede eine schöne Wirkung gethan haben würde, heißt es so gar, daß der Schwung derselben in einer andächtigen Betrachtung zu thrasonisch sey, von welchem Ausspruche, da die ganze Stelle weiter nichts als eine wahre und lebhafte Vorstellung von der Unendlichkeit der göttlichen Erkenntniß enthält, ich gar nichts verstehe, auch nicht begreife, wie ein Schwung, der irgendwo thrasonisch, und zu thrasonisch ist, in einer Rede schön seyn oder eine

schöne

schöne Wirkung thun könne. Von den Liedern der ersten Fortsetzung des zweyten Bandes heißt es; (denn von den Liedern des ersten Theiles wird günstiger geurtheilt,) daß man sie übersehen, auch wohl gut heißen würde, wenn der Verfasser dieses Urtheils von mir nicht mehr als fließende Reime, alltägliche Gedanken und prosaische Wendungen foderte. Nun bezeiget zwar derselbe über einige Stücke, an denen er doch noch immer in allgemeinen Ausdrücken sehr viel auszusetzen hat, wie auch über einzelne Stellen seine Zufriedenheit; allein das Urtheil ist doch überhaupt so beschaffen, daß ich beynahe wünschen müßte, diese ganze Arbeit zurücke nehmen zu können, wofern ich von der Wahrheit desselben überführet worden wäre, wenn ich mir nicht bewußt wäre, mit welchen Empfindungen und Gesinnungen ich diese Betrachtungen und Andachten aufgesetzt; wenn ich nicht auch Zeugnisse und Beweise von vielen andern hätte, daß sie bey ihnen die Absicht der Erbauung nicht verfehlt haben, die ich bey ihrer Verfertigung mir dadurch zu erreichen vorsetzte. Was die Beweise dieser Urtheile betrifft, so heißt es zwar an einem Orte: Beweis darüber werde man nicht fodern, weil man meiner getadelten Betrachtung eine andre von ähnlichem Innhalte entgegen stellen müßte; an einem andern Orte aber: Der declamatorische Ton sey viel zu herrschend durch das ganze Werk,

 als

als daß man auf einzelne Stellen zu verweisen Ursache hätte; gleichwohl werden theils einige Betrachtungen, theils einzelne Stellen angeführt, welche besonders zum Beweise der ganzen Beurtheilung dienen sollen.

Ich könnte, wenn ich es für nöthig, nützlich, oder anständig hielte, einem Urtheile, das in lauter allgemeinen Anmerkungen besteht, viele eben so allgemeine Anmerkungen entgegen setzen, sagen, daß mein Richter und ich, uns beyde sehr verschiedne Begriffe von Betrachtungen zu machen schienen, sagen, daß die Arten zu empfinden, besonders, wenn Wahrheiten der Religion der Gegenstand der Empfindung sind, so verschieden seyn können, als die verschiednen Charaktere der Menschen und die verschiednen Stufen ihrer Gemüthskräfte sind; daß aus vielerley Ursachen einem etwas ein überflüßiger Reichthum von Worten, gehäufte Synonymie und Declamation zu seyn scheinen möge, was andern ganz anders vorkommt. Vielleicht könnte ich auch einiges anführen, welches ihn veranlassen könnte, sich mit sich selbst näher zu befragen, ob er wohl von manchen hieher gehörigen Dingen Begriffe habe, die deutlich, sicher und bestimmt genug wären. Ich will aber bloß einige Anmerkungen über die besonders getadelten Stücke und Stellen machen, um zu zeigen, daß ich diese Urtheile mit genugsamer

mer Aufmerksamkeit zu erwägen gesucht habe.

Von der 22 Betrachtung des ersten Theiles heißt es: daß sie zwar aus dem metaphysischen Fache sey, leichte aber eine solche Wendung erhalten könnte, daß unmetaphysische Leser, welche doch die meisten wären, auf eine weitanschauernde Weise von dieser Wahrheit überzeugt werden könnten. Was kann ich aus diesem Urtheile lernen, da ich gewiß so thöricht seyn kann, zu zweifeln, daß andre mehr Talente und Geschicklichkeit haben können, als ich? Sonst überlasse ich es jedem Leser, ob bey der zu unsern Zeiten ausgebreitetern und bekanntern Sprache der Philosophie selbst einem ganz unmetaphysischen Leser die Wahrheit dieser Betrachtung zu dunkel, oder nicht so anschauend vorgetragen sey, daß er dadurch eine hinlängliche Ueberzeugung davon erhalten könne. Eben so überlasse ich es andern zu beurtheilen, ob S. 304. 1 Th. die Wahrheit: Der Mensch sey um moralischer Absichten willen erschaffen; viel zu kalt und trocken abgehandelt sey, als daß sie von jedem genug verstanden und nach ihrem Werthe genug geschäzt werden könne. Ich habe sie sorgfältig wieder erwogen, und sehe nicht, daß es ihr an nöthiger Deutlichkeit oder Richtigkeit fehle; über das Colorit seines Vortrages aber ist keinem Verfasser zu ur-

theilen anständig. Nur kann ich nicht vergessen anzuzeigen, woher dem Herrn Verfasser die Kälte in dieser Betrachtung zu kommen scheint. Kann der, heißt es, der über die moralische Beschaffenheit seiner Natur nachdenkt, sich wohl eines edlen Stolzes erwehren, der ihn über die sichtbare Schöpfung erhebt, ihn mit einem großen Gefühle seiner Würde und Vorzüge begeistert, und diese Begeisterung auch auf die fortpflanzt, die seinen Betrachtungen folgen? So hätte ich es nach dem Urtheile meines Richters machen sollen; allein ich glaube bey einer neuen Ueberlegung werde er selbst finden, daß es einem Christen und einem Lehrer der Christen anständiger sey, diese wichtige Wahrheit mehr, wie in dem darauf folgenden Gebete geschehen ist, zur Erweckung der Dankbarkeit, und Liebe gegen Gott, der uns um moralischer Absichten willen erschaffen hat, zur Demüthigung unsrer selbst darüber, daß wir die göttlichen Absichten so wenig erfüllen, und zum Gebete um Kraft zur sorgfältigern Erfüllung derselben anzuwenden, als zur Nahrung eines edlen Stolzes und großen Gefühles unsrer Würde, das so wenig Grund hat, wann wir erwägen wollen, wie wenig wir unsrer göttlichen Bestimmung folgen.

Zu den spitzfündigen Gedanken, welche groß zu seyn scheinen und deswegen bey dem ersten Anblicke gefallen, bey näherer Prüfung aber falsch oder unbestimmt sind, oder vielmehr erfunden worden, wird das gerechnet, was ich S. 22. sage: Wenn ich Gott nicht kenne, so verdient nichts meine Achtung und Bewunderung; alles wird ungestalt, alles verliert seine Schönheit. Diese Stelle und eine andre, die auch getadelt wird, weil es heißt: Was sind ohne die Erkenntniß Gottes alle Begriffe von der Tugend, von ihrer Schönheit und ihrem Nutzen als Träume, die wie schön sie auch sind, mich nicht vergnügen können, weil sie Schatten ohne Wesen sind, diese scheinen nur aus dem Zusammenhange herausgerissen unbestimmt zu seyn, ob es gleich eine gewöhnliche Art der Vorstellung ist, sich Dinge, denen man ihren größten und vornehmsten Werth genommen sieht, als Dinge vorzustellen, die gar keinen Werth mehr haben. Man muß gewiß die stoische Philosophie höher achten, als sie verdient, wenn man sich über die Welt noch sehr freuen könnte, so bald man sich für überzeugt halten müßte, daß alles darinnen ein Werk des Zufalls oder der blinden Nothwendigkeit sey, und nichts in gütiger Hinsicht auf uns und unsre ewige Wohlfarth darinnen geschehe; man müßte auch mit der honestate stoica unglaublich zufrieden seyn können, wenn einem

die Schönheit und der Nutzen der Tugend, getrennt von allen künftigen glücklichen durch die Güte Gottes damit verknüpften Folgen vielmehr als Träume und Schatten ohne Wesen zu seyn scheinen, da doch das ganze gegenwärtige Leben, worinnen sie noch ihren Nutzen haben können, weiter nichts als ein Traum und Schatten ist. Man lese nur, wie sich Young in seinen Nachtgedanken hierüber erklärt, und man wird finden, daß man die Tugend gar nicht herabsetzt, um nur Gott zu preisen, weil man glaubt und lehrt, daß sie von der Erkenntniß eines Gottes, in dessen Natur und Absichten sie gegründet ist, ihren vornehmsten und ewigen Werth erhalte.

Von dem Gedanken, den ich S. 39. vortrage, daß die Seele groß seyn müsse, die glücklich seyn wolle; heißt es, daß er ganz falsch sey, weil die Größe ein relativer Begriff sey, der so wenig zum Wesen der Glückseligkeit beytrage als die körperliche Größe zur Gesundheit des Leibes. Auch hier ist mein Gedanke ganz von den folgenden abgerissen, welche erklären, was ich für eine Größe der Seele zu ihrem Glücke, das ist, nicht zum Wesen, sondern zu einem hohen Grade des Glückes erfodre. Weite Aussichten, setze ich gleich hinzu, erweitern den Geist, der je enger der Kreis seiner Einsichten ist, sich auch in einem kleinern Kreise des Vergnügens befindet, woraus in der

Folge geschlossen wird, daß wir aus der Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten das größte Vergnügen schöpfen müssen, weil wir in ihm die größten und wirksamsten Vollkommenheiten zu bewundern haben.

Von meiner Umschreibung der Stelle des 73 Psalmes: Herr, wenn ich nur dich habe, die auf der 52 S. vorkommt, heißt es, man wisse nicht, warum man den Leser in einer ruhigen Betrachtung auf einmal in eine Situation versetze, darinnen er aller Wohlthaten beraubt seyn, und sich doch auch freuen soll, daß Gott sein Gott, d. i. gewiß auch wohlthätig gegen ihn sey. Der Gedanke sey auch falsch. Keinem Menschen könne zugemuthet werden, daß er sich in dem hülflosesten Zustande über Gott, daß er sein Wohlthäter sey, freuen solle. Wie nun alles dieses sich auf das, was ich gesagt habe, schicke, das kann ich nicht finden. Ich hatte auf der 50 S. gesagt, unsre Seele sey so gebildet, daß sie der Anblick einer Macht erfreue, die Vollkommenheit hervorbringt oder befördert, wenn wir auch selbst keinen Nutzen davon hätten, um den Gedanken desto lebhafter empfinden zu lassen, was für Freude es sey, etwas, das seine wohlthätigen Wirkungen bis auf mich erstrecket, nicht allein als ein Gut, sondern als mein Gut ansehen zu können. Von dieser Vorstellung war ich noch zu einer hö-

hern

hern emporgestiegen, zu der nämlich: Wie seelig bin ich, daß ich Gott kenne! Er, das Urbild aller Vollkommenheit und Schönheit, die immer überfließende Quelle alles Guten: Er ist mein Gott! Er ist nicht ein Wesen, das mich etwa nichts weiter angeht, als daß mir der Anblick seiner Herrlichkeit vergönnt ist; er ist ein Gut, das mein Gut und die immer wirksame Ursache meiner Freude und Glückseeligkeit ist: Er ist mein Gott! Was ziehe ich nun daraus für eine Folge? diese, daß wenn ich mich beklage, daß ich keine Freude habe, weil diese oder jene Wünsche meines Herzens nicht befriedigt werden, ich nicht zu bedauern sey? Ich setze die Ursache hinzu; das Stärkste nämlich, was man zur Antwort auf die Frage: Bin ich zu bedauern? sagen kann: Wenn sich auch die ganze Welt in eine freudenleere Einöde für mich verwandelte; wenn für mich der Himmel keine Pracht, die Sonne kein Licht, die Natur keine Güter hätte: Gäbe es darum kein Vergnügen für mich? — Ist nicht Gott, das vollkommenste, beste, und herrlichste Wesen, mein Gott? Kann hier der Leser nicht sehen, warum er in diese Situation versetzt wird? Gesetzt es geschähe das alles; die Welt würde für einen in eine freudenleere Einöde verwandelt; die Natur hätte keine Güter mehr für ihn: folgte daraus,

aus, daß der Mensch in einer solchen Situation aller göttlichen Wohlthaten beraubt seyn müsse; und gesetzt man muthete ihm auch zu, daß er in dem hülflosesten Zustande, sich über Gott, daß er sein Wohlthäter sey, freuen sollte: Hätte man denn so unrecht, wenn er weiß, daß Gott sein Gott sey, und ihn folglich auch außer dieser Welt, durch ganz andre und noch größre Wohlthaten erfreuen kann? Hat man nicht Recht zu schließen, daß wenn es bey einer solchen Situation noch möglich sey, sich über Gott zu freuen, man gewiß keine Ursache zu klagen habe, daß es uns an Freude fehle, weil diese oder jene Wünsche unsers Herzens nicht befriedigt werden?

Das sind alle Exempel aus meiner Arbeit, womit man das allgemeine Urtheil dieser Recension hat erläutern oder bestätigen wollen, wenn ich ein Stück ausnehme, von dem man das nackte Gerippe hinsetzt, solches für faßlicher und eindringender, als die ganze Betrachtung, und meine Ausbildung für weiter nichts als Verzierungen und überladende Nebenfiguren erklärt; und warum das geschehe, dem Autor und dem Leser zu bedenken überläßt. Was von meinen Liedern geurtheilet wird, darüber erlaube mir keine Anmerkungen. Ich bin es schon lange gewohnt, daß man an dem Orte dieser Recension, oder bestimmter zu reden, in einigen dasigen Journalen mir weiter nichts als ein wenig glückliche Versification,

tion,

tion, wie man sich ausdrückt, zugesteht, ein Urtheil, das ich in seinem Werthe und Unwerthe beruhen lasse, weil ich bey der Frage über das Maas meiner Gaben weder eine Stimme habe, noch verlange. Das einzige, was ich den Herrn Verfasser dieser Beurtheilung bitten will, ist dieses, daß er ein Versehen verbeßre, welches er aus Uebereilung nicht wider ein Lied von mir, sondern gegen eine nicht ungetreue Uebersetzung des 148 Psalms begangen hat, wovon er, in der Meinung, ein Lied von mir zu lesen, sagt: Das Lied unter der 25 Numer besteht aus lauter einzelnen Gedanken, die nicht zusammen gehören und gefällt uns am wenigsten. Ich darf ihn übrigens versichern, daß ich mich aufrichtig freuen würde, wenn er selbst in einigen Exempeln von Andachten beweisen wollte, wie weit die meinigen von andern übertroffen werden können, woran zu zweifeln, mir nie in den Sinn gekommen ist. Er wird es zugleich auch als ein Kennzeichen meiner Achtung gegen sein Urtheil ansehen, daß ich geglaubt habe, ich dürfe mir einmal einige ausführliche Anmerkungen über diese Beurtheilung meiner Andachten erlauben, meinen Lesern zu sagen, was noch zu überlegen seyn möchte, um sich von ihrer eigentlichen Beschaffenheit selbst näher zu unterrichten. In Antworten auf künftige ähnliche Urtheile über diese Arbeit und besonders auch meine Predigten, die man eben so be-

urthei-

urtheilet hat, werde ich mich nie wieder einlassen, sondern mich begnügen, sie, nach meiner Einsicht von ihrem Werthe bloß zu nutzen, und zu meiner eignen Verbesserung dankbar gegen ihre Urheber zu gebrauchen, was auch sonst für ein Ton darinnen herrschen mag.

Dieses zweyte Stück enthält bloß Betrachtungen, Andachten und Lieder über die göttliche Allmacht, einige über die göttliche Weisheit ausgenommen, welche diesen Theil beschließen. Ich weiß wohl, und sehe es vorher, daß dieses denen misfallen werde, die mit den vorhergehenden misvergnügt zu seyn so viele Ursachen zu haben glauben. Allein ich habe geglaubt, daß es nicht undienlich sey, zu zeigen, von wie vielerley Seiten bloß Eine göttliche Eigenschaft betrachtet werden, wie vielerley Arten von Empfindungen, Gesinnungen und Entschließungen die Betrachtung derselben erwecken und stärken, zu wie vielerley Tugenden sie verpflichten und ermuntern könne. Es kann nicht fehlen, daß in diesen Betrachtungen und Andachten oft gleiche oder ähnliche Vorstellungen vorkommen oder wiederholt werden; allein ich glaube, daß hier einigermaßen statt habe was Petrus sagt: Daß ich euch oft einerley schreibe, verdreußt mich nicht. Daraus folget aber nicht, daß dieses bey der Betrachtung einer jeden Vollkommenheit Gottes nothwendig geschehen

hen müsse, wie ich mich denn in den Betrachtungen und Andachten über die übrigen göttlichen Eigenschaften, doch wie ich hoffe, ohne Nachtheil der Erbauung, welche immer der vornehmste Endzweck dieser Arbeit bleibt, kürzer zu fassen gedenke. Gott lasse übrigens diese und ähnliche Arbeiten durch die Erweckung heiliger Gedanken an ihn und solcher Gesinnungen und Handlungen, zu denen uns die Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten verpflichtet, an allen denen, welche sie ihrer Aufmerksamkeit würdigen, gesegnet seyn. Kopenhagen, den 20 Merz 1768.

J. A. Cramer.

Andach-

# Andachten
in
# Betrachtungen,
Gebeten
und Liedern.

Zweyten Theiles. Zweytes Stück.

# XXXVII.

Wo tönt der Psalm, der dich erreicht
Dich, Herr, und deine Stärke,
Die Macht, der außer dir nichts gleicht,
Die Größe deiner Werke?
Wo tönt der festliche Gesang?
Laß mich den Jubel hören;
Laß meines schwachen Liedes Dank
Mit ihm vereint dich ehren,
Dein Lob hier wiederhallen.

O könnt ich, Schöpfer, dich erhöhn,
Wie meine höhern Brüder,
Die Engel, die dein Antlitz sehn;
Verstünd ich ihre Lieder!
So lange schon von dir gewöhnt
Zu deinem hohen Preise,
Lobsingen sie; ihr Jubel tönt
Durch aller Himmel Kreise,
Ein voller Strom des Lobes!

Und dennoch könnt ich auch wie sie,
Mich näher zu dir schwingen
Erreicht ich deine Größe nie,
Würd ich zu schwach dich singen,
So hoch sich auch ihr Jubel hebt,
Mit tausendfachen Stimmen
Dich zu erreichen; dennoch strebt
Hinauf zu dir zu klimmen,
Ihr hoher Flug vergebens!

Unübersehbar, grenzenlos,
Ist deiner Wunder Menge.
Ein hoher Innhalt, allzugroß
Für endliche Gesänge!
Wo kann ich hinschaun, wo sich mir
Nicht Unermeßlichkeiten
Entdeckten, Herolde von dir,
Die seit der Schöpfung Zeiten
Wie groß du bist erzählen!

Doch kann ich, Gott, wie stark du bist,
Errathen mehr, als wissen!
Was ist der Erde Kreis? Er ist
Ein Schemel deinen Füßen!
Der Himmel, welchen deine Hand
Ausbreitet, den du füllest?
Ein Teppich um dich hergespannt,
Darein du dich verhüllest,
Daß mich dein Glanz nicht tödte.

Ein heilig Grauen überfällt
Mich, wenn ich in der Höhe
Auf Sonnen Sonnen, Welt auf Welt
Empor gethürmet sehe.
Wer zählt, wer leitet ihre Schaar?
Wer nennet sie bey Namen?
Du thust es, Gott! Kein Weltkreis war;
Du riefst nur: Kommt! Sie kamen
Und lobten ihren Vater!

O Stärke Gottes, Macht des Herrn,
O meines Schöpfers Rechte,
Wie hoch bist du! Du, der ich gern
Ein würdig Opfer brächte!
Bin ich dein Ton nicht? Nicht ein Kind
Der Allmacht und der Liebe?
Wenn Inseln dir ein Tröpflein sind,
Bin, wenn ich Gott dich liebe,
Nicht deines Reichthums Erbe?

Wer hätte mich aus jener Nacht,
Eh du ins Licht mich riefest,
Herrufen können, welche Macht
Mich schützen, wenn du schliefest?
Die Himmel schuf allein dein Ruf
Und mich auch deinen Erben;
Doch jeder Himmel, den er schuf,
Wird altern und verderben;
Ich aber werde leben!

O Stärke Gottes, Macht des Herrn
O meines Gottes Rechte,
O Macht der Liebe, der ich gern
Ein würdig Opfer brächte!
Ergreife, stärk, entflamme mich,
Daß ich dich rühmen könne;
Daß ich von dir begeistert dich
Stets zu verklären brenne,
Selbst durch dein Lob verkläret

# XXXVIII.

## Gott
## mächtig von That.

So unbegreiflich die Erkenntniß Gottes ist, so unaussprechlich ist die Kraft seines Willens; eine Wahrheit, die keines Beweises braucht; die nur feurig genug gedacht, nur stark genug empfunden werden muß, damit Gott mit der tiefen Bewunderung verehrt werde, die er verdient! Könnte Gott die nothwendige Ursache aller Dinge seyn, wenn seine Kraft den Kräften seiner Erschaffenen gleich, und eingeschränkt, wie sie wäre? Sind alle Dinge von ihm; ist es sein Wille, aus dem allein der Ursprung, das Wesen, die Kräfte, und die Fortdauer aller Geschöpfe begriffen werden können: Muß nicht sein Vermögen allen andern Kräften überlegen seyn? Wenn

er das vollkommenste Wesen, unabhängig und über alles erhaben ist, muß er denn nicht auch die höchste Macht besitzen? Diese Wahrheit sey mir allezeit gegenwärtig, nicht, damit ich sie bloß glaube; denn was ist der Glaube für Tugend, wo Unglaube oder Zweifel eine völlige Verläugnung der Vernunft ist? Ich will Gottes Größe betrachten, um sie zu bewundern; um von dem Erstaunen über sie ergriffen, mich vor dem Allmächtigen niederzuwerfen, um in dem Schöpfer und Erhalter aller Wesen, auch meinen Schöpfer und Erhalter mit tiefer Ehrerbietung anzubeten.

**Alle Dinge sind von Ihm!** Majestätischer Gedanke, du bist unerschöpflich an erhabnen Vorstellungen. Wer kann deinen Reichthum begreifen? Wer kann dich in deiner Würde überschauen? Ich fühle, wie ohnmächtig mein Verstand sey, wenn ich dich ganz zu denken versuche! Wo soll ich, wie viel in dieser Vorstellung liegt, zu entdecken, mit meiner Betrachtung anfangen? Was für Aussichten im Himmel, auf der Erde, im Meere, und in den Abgründen der Erde öffnen sich auf einmal vor meinen Augen? **Alle Dinge sind von Gott!** Ich kann die Menge von Dingen nicht zählen, die ich nur durch meine so schwache und eingeschränkte Empfindung wahrnehmen

und

und fassen kann. Unzählbar sind mir diejenigen, die sich in einem so kleinen Theile meines Körpers abbilden, als mein Auge ist; unzählbar diejenigen, die mein Ohr erschüttern, um meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen! So viel kann ich sehen; so viel kann ich hören: Wie viel kann ich nicht durch die übrigen Arten des Gefühls von den Werken meines Gottes empfinden! Und wie wenig ist doch das, was ich von den unzählbaren Dingen weiß, die alle den Unendlichen für die Quelle ihres Wesens und Daseyns erkennen! Wie viel ist das, was ich nicht gesehen, was andre Menschen empfunden haben, was vielleicht alle die, so noch gebohren werden sollen, nie empfinden werden, ob wir gleich in den Reichen Gottes täglich neue Entdeckungen machen? Und nicht allein diese Heere von Geschöpfen, die ich kenne, die jemals Menschen bekannt worden sind, und bekannt werden sollen, alle in allen Welten, alle aus allen Zeiten, sind von Gott! Sind es eitle und leere Worte, was ich sage? Ist es eine übertriebne oder gesuchte Vergrößerung einer Wahrheit, an der Niemand zweifelt? Wie viele giebt es wohl, die den Gedanken der Allmacht lebhaft genug denken. Alle Dinge sind von Gott! Zähle, wenn du kannst, die Heerschaaren Gottes! Von ihm ist ihr Wesen; von ihm haben

sie ihr Daseyn; aus der Fülle seiner unerschöpflichen Macht haben sie ihre mannichfaltigen Eigenschaften und Kräfte. Er spannte den Himmel aus; er bevölkerte ihre nur ihm ermeßlichen Räume mit Einwohnern; er bereitete die Erde; er erfüllte sie mit Wesen, die nicht zu zählen sind. Ohne ihn wäre alles todt, alles eine leere, grauenvolle Einöde. O wie würdig ist er nicht des Namens des Herrn der Heerschaaren! Wie groß von Rath! Wie mächtig von That! Bloß jedes einzelne Wesen nach vollkommnen Regeln auszuarbeiten, daß jedes in sich selbst Ordnung und Harmonie wäre; alle Kräfte desselben unter einander so einträchtig zu bilden, daß sie sich zu Einer Bestimmung vereinigten; daß sie einander nicht aufheben und zerstören möchten; neben einem jeden so unzählbare andre zu erschaffen, und dann alle diese zahllosen Geschöpfe in eine solche Verbindung zu bringen, daß sie das schönste und vollkommenste Ganze ausmachten, und ein jeder Anblick desselben, von jeder Seite neu und herrlich würde: Was für eine Macht, die alles dieß zur Wirklichkeit ruft? Wer kann ihre Größe begreifen? Niemand kann aussprechen, wie mannichfaltig und vollkommen das ist, was er erschaffen hat: Wer kann denn aussprechen, wie groß seine Macht selbst ist?

O wie

O wie mächtig von That ist mein Schöpfer, die einzige Ursache und Quelle aller Dinge, ihres Daseyns, ihres Wesens, aller ihrer Eigenschaften und Kräfte! Sie haben ihm nicht allein ihren Ursprung, sondern auch alle ihre Erhaltung und Fortdauer zu danken. Die Beweise, Merkmale und Wunder seiner großen Kraft, vervielfältigen sich mit einem jeden Blicke, den ich auf seine Werke werfe. Daß jedes Wesen, die ihm anerschaffenen Fähigkeiten und Kräfte behält; daß keine Gattung und Art der Geschöpfe die andre verdrängen kann; daß kein einziges zum Nachtheile des Ganzen seine ihm angewießne Stätte verläßt; daß jene ungeheure Körper über unsern Häuptern, die, wenn sie nur ein Haar weit von ihrer Bahn abwichen, unsern Erdkreis mit allen seinen Einwohnern zerschmettern würden, nie aus ihrer Bahn gewichen sind, und nie daraus entweichen werden, bis Gott die Himmel wie ein Buch zusammenwickeln wird; das hängt alles von dem unaufhörlichen und unmittelbaren Einflusse seiner Macht ab. Er hat seine Werke vollendet; er schafft kein Neues, obgleich seine unermeßliche Kraft weder ermüdet, noch erschöpft, noch müßig ist. Aber ist die Erhaltung und Regierung dieses unermeßlichen Weltgebäudes nicht ein eben so großer Beweis, daß er groß von Rath und mäch=

mächtig von That sey, als seine Schöpfung? Ich schwaches, hinfälliges Wesen, welches so leicht zerstört werden kann, lebe; ist das weniger wunderbar, als daß ich unter die Zahl der wirklichen Geschöpfe versetzt wurde? Was für ein mächtiges Wesen, das mich unter so unzählbaren Gefahren, in einer Unermeßlichkeit, wo mein Untergang von keinem Auge, als von dem seinigen bemerkt werden könnte, zu bewahren, und die ganze Schöpfung in einem solchen richtigen Gleichgewichte auch gegen mich zu erhalten weiß, daß sie zwar alle zur Erhaltung meines Wesens wirken müssen, aber mit allen ihren mächtigsten Kräften auch meinen Körper, zu dessen Zernichtung so wenig Kraft erfodert zu werden scheint, nicht zerstören können, noch zerstören werden, bis es ihm gefällig ist, mich von dieser sterblichen Hütte zu entkleiden?

Ja, unendlich ist die Macht, die ich in unzählbaren Wundern so geschäftig erblicke! Und weswegen? Hatte der Allmächtige nöthig, seine Stärke zu versuchen, um zu erfahren, wie weit seine Kräfte reichten? War die Welt in seiner ewigen Vorstellung nicht eben so schön und herrlich für ihn, als in ihrer Wirklichkeit? Kann er von dem Anschauen seiner Werke selbst mehr

Ver-

Vergnügen erhalten, als von dem Anschauen seiner eignen Begriffe von ihnen? Diese unendliche Macht, deren Anwendung seine eigne Seeligkeit nicht vermehren kann, wird thätig, verläßt ihre ewige Ruhe, daß auch ich seyn; daß ich ihn in der Größe seiner Macht, und in der Herrlichkeit aller seiner Vollkommenheiten erkennen, und in der Bewunderung derselben seelig werden möchte! **Herr, mein Gott, ich will dich erhöhen, ich will dich immer und ewig loben; denn du bist groß von Rath, und mächtig von That. Deine Größe ist unaussprechlich!**

# XXXIX.

## Die Macht Gottes ist unbegreiflich.

Jede Eigenschaft meines Gottes ist so weit über allen Begriff aller Endlichen erhaben, daß auch ich unfähig bin, mir von der innern Beschaffenheit derselben, eine deutliche und genaue Vorstellung zu machen. Vergebens fodre ich alle meine Kräfte auf, sich so hoch empor zu schwingen. Ich kann über das Unendliche erstaunen; aber ich kann es mit keinen Gedanken erreichen! Wie sehr empfinde ich dieses Unvermögen, wenn ich an das Wesen der unumschränkten Macht meines Schöpfers denke? Doch, ich darf mich nicht darüber verwundern? Habe ich denn von meinem eignen so geringen Vermögen, außer mir zu wirken, einen deutlichen Begriff? Kann ich ihn auf-

auflösen und zergliedern? Muß ich nicht zufrieden seyn, daß ich ihn von meinen übrigen Vorstellungen durch ein zuverläßiges Bewußtseyn unterscheiden kann? Es wäre also Vermessenheit, wenn ich von der Allmacht Gottes eine Erklärung foderte, die auch den erhabensten Geistern unbegreiflich seyn muß.

Ich müsse also von meinem Begriffe der Thätigkeit und Kraft alle Unvollkommenheit und Einschränkung absondern, ich müsse die Unendlichkeit hinzudenken, und ich werde, so weit es meiner Schwachheit vergönnt ist, den Allmächtigen denken. Niemals müsse ich eine Ungleichheit zwischen seinem Verstande, und seinem eben so herrlichen Willen annehmen. Was von seinem Verstande als möglich gedacht wird, das kann von seinem Befehle auch zur Wirklichkeit gerufen werden. Seine mir so unbegreifliche Kraft muß zu allen Wirkungen zureichen, die in seiner vollkommnen Erkenntniß keinen Widerspruch enthalten. **Bey ihm ist kein Ding unmöglich.** Wie nichts möglich ist, was nicht sein Verstand denkt, so kann auch nichts in den Stand des Daseyns treten, als was durch seinen Willen zur Wirklichkeit erhoben wird.

Ich

Ich denke von der Macht meines Gottes zwar nicht unrichtig, wenn ich glaube, daß er alles vermöge, was er will; aber doch würde ich irren, wenigstens würde ich von der Unendlichkeit seiner Macht nicht würdig genug denken, wenn ich seinen eignen Willen gleichsam zur Grenze seiner Gewalt setzte; ich müßte denn unter seinem Willen seinen unveränderlichen, und in der Verbindung aller seiner Vollkommenheiten gegründeten Rathschluß über dasjenige verstehen, was in allen Ewigkeiten aus dem Stande der bloßen innern Möglichkeit in den Stand des Daseyns hinübergehen soll. Ich bin in keiner Gefahr, zu irren, wenn ich glaube, daß Gott zwar nicht alles thun will, was er thun kann; daß er aber alles thun könne, was er thun will. Weder das Widersprechende, noch das sittliche Böse, sind Einschränkungen seiner Macht, weil es keine Gegenstände seines unendlichen Verstandes sind.

So ist denn der bloße Wille Gottes genug, die Möglichkeit in Wirklichkeit zu verwandeln. Um seine unendliche Wirksamkeit zu begreifen, brauche ich außer ihm nichts anzunehmen, dessen Daseyn seinem ewigen Daseyn gleich wäre. Dingen, die nicht wirklich sind, die Wirklichkeit zu geben, kann ihm nicht schwerer seyn, als wirklichen

lichen Dingen Kräfte mitzutheilen, die sie nicht haben, oder ihren innern Zustand in einen andern zu verändern. Wie dieses zugehe, ist mir völlig so undenkbar, als wie jenes geschehe; ich muß bey dem einen und bey dem andern eine unendliche Thätigkeit seines Willens voraussetzen, deren anschauende Erkenntniß meinem Geiste ganz unmöglich ist.

Die Macht Gottes ist so unendlich, daß sie zu allen Wirkungen, die durch seinen Willen möglich sind, zureicht, ohne daß er der Kraft einiger Mittelursachen bedarf, deren Daseyn allezeit von ihm abhängt; es müßte denn selbst in der Vorstellung seines Verstandes ein Wesen nicht anders möglich seyn, als durch die Wirkung von Mitteln, die von seinem Willen abhängen, also, daß es, wenn die Vorstellung seines Daseyns durch Mittel davon abgesondert werden könnte, einen innern Widerspruch enthalten würde. So ist freylich mein Daseyn nach allen meinen äußerlichen Umständen nicht ohne die gegenwärtige Verknüpfung mit dem Daseyn andrer Wesen möglich, weil jenes ohne dieses einen Widerspruch enthält, und deswegen kein Ziel irgend eines Gedanken ist, obgleich Gott mich, auch ohne andre vorhergehende und mitwirkende Ursachen, wenn mein

Wesen von seinen besondern einzelnen Umständen unterschieden und abgesondert wird, zum Daseyn hätte rufen können.

Wie grenzenlos ist also die Macht Gottes, die nach ihrem Wohlgefallen ohne Mittel und durch Mittel thun kann, nicht nur, was sie will, sondern auch alles, was ihm denkbar ist, und sich selbst nicht widerspricht? Was kann ihr widerstehen? Womit kann ihre Größe gemessen; mit welcher andern Kraft darf sie verglichen werden? Jede endliche Kraft sey noch so stark; auch die feinste Luft ist ein Widerstand für sie. So gar ein Spinnengewebe wird ein Hinderniß für ihre größte Geschwindigkeit. Was kann hingegen den Unendlichen aufhalten? Die Kräfte aller Wesen, und die Gewalt der ganzen Natur, vermögen nichts wider ihn; sie sind kein Widerstand für ihn, und gegen seine Kraft weniger, als in der Waage ein Dreyling gegen die Erde, eine Spanne gegen den unermeßlichen Umkreis des Himmels, ein Stäublein gegen alle Inseln, oder ein Tropf am Eimer gegen die Wasser des Weltmeers.

# XL.

## Die Herrlichkeit der Allmacht Gottes in der Größe seiner Werke.

Zu welch einer ehrfurchtvollen Bewunderung Gottes und seiner unendlichen Macht, fodern mich nicht seine Werke auf! Wie würdig sind sie eines Urhebers, dessen Hoheit unaussprechlich ist, und von den erhabensten Geistern auch mit ihren feurigsten Gedanken nicht erreicht werden kann! Welche Abgründe der Allmacht, deren Tiefe meiner Seele so unerforschlich bleibt, erblicke ich bloß in der Größe seiner Werke, die ich kenne! Vergebens strebe ich die Höhe, die Breite, die Länge und Tiefe seiner Macht zu messen, und zu überschauen. Dennoch will ich, ob sie gleich über meine lebhaftesten Begriffe unendlich erhaben ist, nicht ermüden, sie zu betrachten, damit

ich selbst in dem Erstaunen über ihre Größe immer herrlicher und seeliger werden möge. Gehört es nicht zur Hoheit meiner Natur, daß ich nicht unfähig bin, meinen großen Ursprung kennen zu lernen, nicht zu meiner Seeligkeit, ihn anzubeten?

Es ist keine Macht, wie die Macht Gottes. Alle Kräfte der ganzen Natur sind Ohnmacht gegen die Stärke desjenigen, auf dessen Wink Himmel und Erde aus dem Nichts hervorgiengen, von dessen Odem die Sterne entzündet wurden, von dem die Sonne ihr unauslöschliches Feuer, und alle Welten so mannichfaltige Einwohner empfiengen. Welch eine Herrlichkeit seiner Allmacht sehe ich bloß in der Größe seiner Werke! Welch ein unermeßliches Denkmal seiner unaussprechlichen Kraft, ist bloß die Erde, welche ich bewohne! Aus was für Ebnen und Gefilden, aus was für Felsen, aus welchen Gebürgen, aus was für Meeren, aus was für Inseln, die er in dieselben hingesät hat, aus was für Klüften und Abgründen besteht nicht diese meine Welt, die bloß gegen die Sonne betrachtet, kaum ein unmerklicher Punkt ist! Die Summe von Meilen, welche nach den unvollkommnen Berechnungen der Naturkündiger der Innhalt dieser Erde begreift, übersteigt zwar die Gedanken nicht; aber

wie weit alle Empfindung! Und dennoch ist nach dem majestätischen Ausspruche des Propheten Jesaias, diese Erde, die durch ihre Größe in ein solch Erstaunen setzt, mit dem ungeheuern Raume, den sie erfüllt, in der Waage Gottes ein Scherf! Alle diese breiten Ebnen und Gefilde, diese erstaunlichen Felsen, diese Gebürge, die ihre Häupter in den Wolken verbergen; diese Oceane, diese Inseln mit allen Geschöpfen, welche sie erfüllen, sind vor seinen Augen ein Stäublein, weniger als ein Sandkorn in unsern Gedanken gegen die höchsten Berge. Muß es denn nicht ein großer Herr seyn, der sie gemacht hat?

Es ist keine Macht, wie die Macht unsers Gottes: Hebe deine Augen in die Höhe, und sieh! Kannst du diese Erde mit ihren benachtbarten Planeten, unter denen viele weit größer sind, als sie mit ihrem Monde; kannst du die Sonne gegen derer Größe, alle die Welten so klein sind, die von ihr erleuchtet werden, mit dem unermeßlichen Umkreise übersehen, worinnen sie bewegt wird? Steige höher hinauf zu den höhern Gestirnen! Betrachte diese neue Sonnen, die noch größre Welten erleuchten und beseelen! Erwäge, was das für ungeheure Körper seyn müssen, die wir noch mit bloßen Augen entdecken können, unge-

achtet ihre Entfernung von uns mit keinen Zahlen ausgedrückt werden kann! Waffne dich mit künstlichen Augen, und wenn du mit den sorgfältigen Forschern der göttlichen Werke, die unaussprechlich weiten Kreise von Sonnen durchwandelt hast, dann erstaune, daß du, wie weit du auch empordringst, immer noch Weltgebäude über Weltgebäuden hangen siehst! Verliert sich dein Verstand nicht in diesen unermeßlichen Labyrinthen von Sonnen, Firmamenten, Himmeln und bewohnbaren Welten! Welche Reichthümer, welche Schätze der unendlichen Macht und Kraft des Allerhöchsten! **Hebet eure Augen in die Höhe und sehet!** Wie groß muß der seyn, der **solche Dinge erschaffen hat! Er breitet die Himmel aus allein, und hänget jede Erde an Nichts. Er machet den Wagen am Himmel und seine Kinder, und den Orion und die Glucken, und die Sterne gegen den Mittag.** Erkennt ihr nicht die Größe seiner Kraft in der unaussprechlichen Größe seiner Werke? Wer verliert sich nicht von der Unermeßlichkeit des Raums, worinnen sie wirkt, wenn er den Körper eines Menschen nur mit einem hohen Gebürge, dieses Gebürge mit der Masse des ganzen Erdkreises, seinen Umfang mit der Größe und dem Raume seiner benachbarten Planeten, diesen

wieder

wieder mit dem Umkreise der Sonne, ihren Umkreis, den wir mit dem Maaße ihrer Welten kaum messen können, mit dem Umkreise aller Gestirne über ihr vergleicht? Wo sind die Grenzen der unendlichen Kraft Gottes, wenn er sie ihr nicht selbst gesetzt hat? Würde der Verstand eines Endlichen auch so erhöht, daß er diese Unendlichkeiten überschauen könnte, und diese Erde, über deren Größe ich so sehr erstaunen muß, würde mit der Sonne und ihren Welten von den übrigen Welten abgerissen und zernichtet, so würde ihm doch in diesem vollen unermeßlichen Raume wenig mehr zu fehlen scheinen, als uns der Erde zu fehlen scheinen möchte, wenn Gott ein Sandkorn derselben zernichtete. Unaussprechlich ist denn die Kraft Gottes. Ein unerforschlicher Abgrund!

Wenn die Werke so groß sind, wie groß muß der Herr seyn, der sie gemacht hat!

# XLI.

## Die Unermeßlichkeit Gottes in der Unermeßlichkeit des Sternhimmels.

Wie angenehm ist die Heiterkeit, welche die Sonne über alle Geschöpfe meines Gottes ausbreitet! Welche Schönheiten, was für Vollkommenheiten, welche Wunder entdeckt mir ihr wohlthätiges Licht in seinen Werken! — Doch hat die Nacht kein Licht? Sehe ich nur am Tage die unendliche Größe meines Schöpfers? Leuchtet mir nur Eine Sonne, oder senden in der Nacht nicht zehntausend Sonnen ihre Stralen herunter, mich zu unterweisen, wie allmächtig ihr Gott sey? Wer hat je die Sterne mit Aufmerksamkeit betrachtet, hat zugleich an ihren Schöpfer gedacht, und ist nicht in die äußerste Verwunde-

wunderung gesetzt, nicht zur ehrerbietigsten Anbetung Gottes von ihrem Lichte entflammt worden? O welch eine Frage höre ich aus dieser Höhe erschallen! Bete an, meine Seele! Der Herr redet; höre die Frage, die nur Gott thun kann: **Wer faßt den Himmel mit der Spannen?** Demüthige dich, erstaune und bete an! Was für eine Macht, die mit der Spannen mißt, was für alle deine Gedanken so unermeßlich ist! Und was ist außer ihm unermeßlicher für dich, als sein Himmel? **Siehe, er zählet die Sterne, und nennet sie alle mit Namen. Unser Herr ist groß, und von großer Kraft; unbegreiflich ist es, wie er regieret!**

Es ist unmöglich, nicht in tiefer Ehrerbietung über den Allmächtigen zu erstaunen, wenn uns der Anblick des gestirnten Himmels von seiner Größe unterrichtet. Empfindest du es nicht, meine Seele, welch eine Hoheit er deinen eingeschränkten Begriffen von der Unermeßlichkeit seiner Macht giebt? Wer kann den weiten Schauplatz fassen? Was für ein Gewimmel von Welten, die mit ihrer Größe der kleinen Erde zu spotten scheinen, auf der ich wohne! Unermeßlich groß! Unermeßlich weit von einander entfernt! Ein Himmel über dem andern, und jeder voll

Welten! Warum hat Gott ihren unermeßlichen Raum mit solchen Wundern übersäet? Geschah es darum, daß ich voll Erstaunen, das Endliche nicht begreifen zu können, nicht erstaunen möchte, daß der Unendliche unbegreiflich ist? Aber wenn mich der bloße Anblick seines unermeßlichen Himmels so viel lehrt, wie werde ich denn anbeten, wenn ich ihn mit dem hellern Auge der Vernunft betrachte, oder wenn ich die Weisen frage, welche sich in tiefsinnigen Untersuchungen die Größen bloß der Welten unsers Himmels zu berechnen gewagt haben, in welchen so viele höhere Sonnen herableuchten! O wie würdig sind diese Werke ihres unendlichen Urhebers! Wie würdig meiner Betrachtung und meines Lobes, da er selbst sie seines Lobes gewürdiget hat!

Keine Einbildung hat Stärke genug, sich bloß die Größe dieser Sonne, und die Welten, die um sie bewegt werden, mit dem unaussprechlichen Raume, den sie erfüllen, lebhaft vorzustellen. Es scheint ein großer Raum zu seyn, den ein menschliches Auge auf allen Seiten übersehen kann. Und wie wenig Meilen sind es gleichwohl, welche die schärfsten Blicke auf einmal durchschauen können! Diese Erde ist gegen das ganze Weltgebäude kaum ein Punkt; gleichwohl enthält sie bloß

in

in ihrer Oberfläche mehr als neun Millionen, und zweymal hunderttausend Quadratmeilen; ihr ganzer Innhalt aber begreift mehr als zweytausend sechshundert und zwey und sechzig Millionen Cubikmeilen. Bloß der halbe Durchmesser dieser ungeheuern Kugel, ist auf achthundert und sechzig Meilen ausgerechnet, das kleinste Maaß, das wir haben, den Umfang der Weltkörper, die mit unsrer Erde um die Sonne geschwungen werden, und den alle Kraft der Einbildung übersteigenden Abstand derselben von einander, und der Sonne von einer jeden ihrer Welten zu bestimmen. Der Mond, dieser beständige Gefährte unsrer Welt, sey funfzigmal, der Merkur sieben und zwanzigmal, der Mars dreymal kleiner, als sie: Was sind, ungeachtet alles dieses Unterschiedes, diese Welten für Körper! Und wie weit ist nicht der Raum, dessen sie bedürfen, um einander nicht in ihren Bewegungen zu hindern! Die Venus ist so groß, als die Erde. Der noch weiter entfernte Jupiter, übertrifft sie nach seinem Innhalte an Größe achttausend mal, von vier Monden umgeben, von denen jeder der Erde völlig gleich zu seyn scheint. Der äußerste Planet aber, der Saturn, ist zwar nur zweytausend, hundert und sieben und neunzigmal größer, als unsre Erde, allein mit einem Ringe umgeben, welcher sie sieben

und

und zwanzig tausendmal an Größe übertrifft, die fünf Monden nicht einmal zu rechnen, welche ihn in seinem Laufe um die Sonne begleiten! Welche Welten! Wie groß! Wie vergebens sind die Bemühungen der Seele, die ungeheuern Summen von Meilen, die ein einziger dieser Körper in seinem Innhalte hat, sich deutlich vorzustellen! Wie vergeblich das Bestreben, die Summen aller ihrer Größen zu begreifen! Gleichwohl reichen sie bey weiten nicht an den ungeheuern Raum, den sie erfüllen. Wenn wir uns nur an die kleinsten Zahlen halten, mit welchen die Sternkundigen die Entfernungen dieser großen Körper von der Sonne ausdrücken, so ist der Abstand der Erde von der Sonne zehntausend Durchmesser von ihr groß. Eine Kugel, welche sich mit der Geschwindigkeit einer Stückkugel bewegte, der kein Auge in ihrer schnellen Bewegung folgen kann, brauchte fünf und zwanzig Jahre, die Sonne zu erreichen, wenn sie von unsrer Erde zu ihr empor fliegen sollte; ein Schiff hingegen, das in vier und zwanzig Stunden fünf und zwanzig Meilen seegelte, würde eilf Jahrhunderte nöthig haben, um mit seiner Geschwindigkeit zu ihr zu kommen. Von eben dieser Sonne, von welcher der Merkur nur viertausend, der Morgenstern aber siebentausend Durchmesser der Erde entfernt sind, entfer-

nen

nen sich der Mars funfzehntausend, der Jupiter ein und funfzigtausend, der Saturn aber fünf und neunzig tausend Durchmesser der Erde. Wer hat es je versucht, alle diese Summen von Durchmessern der Erde auf Meilen zu berechnen, ohne in dieser Arbeit zu ermüden, oder vielmehr über die Unermeßlichkeit nur unsers Weltgebäudes in die äußerste Verwunderung gesetzt zu werden? Muß nicht aber die Seele unter ihrem Erstaunen beynahe erliegen, wenn sie es wagen will, den ganzen Innhalt aller dieser Welten, nach Meilen zu berechnen, von denen, jede für sich betrachtet, unserm schwachen Blicke so groß ist! Das sind Wahrheiten, welche jedem Anfänger in der Sternkunde begreiflich sind. Aber wie sehr verdienen eben diese so bekannten Wahrheiten, deren Erkenntniß Gott den neuern Zeiten vorbehalten hatte, immer wieder erneuert, erwogen und zum Preise Gottes angewendet zu werden, damit die Menschen, welche sie nicht selbst entdecken können, die unendliche Größe des Herrn desto mehr empfinden mögen, der sich uns in einem solchen Spiegel seiner Unermeßlichkeit entdecket und verherrlicht hat!

Alle diese Betrachtungen werden durch die Versuche veranlaßt, die Größen bloß der Weltkörper

körper zu bestimmen, welche sich um unsre Sonne bewegen. Was muß denn nicht ein Gemüth empfinden, welches die Werke seines Schöpfers mit Aufmerksamkeit betrachtet, wenn es lernt, daß alle diese Körper bey weitem nicht zureichen, die Größe der Sonne selbst auszumessen! Ihr Anblick setzte die unwissenden allzusinnlichen Menschen der ersten Zeiten in eine solche Verwunderung, daß sie auf eine abgöttische Verehrung derselben verfielen. Die Erkenntniß unsrer Zeiten hätte sie vor dieser Abgötterey verwahrt, weil ein viel größeres Erstaunen darüber, sie zu ihrem allmächtigen Schöpfer geleitet haben müßte. Die Naturforscher sind zwar in der Bestimmung ihrer Größe nicht alle einig, weil immer einer genauere Beobachtung anzustellen Gelegenheit gefunden hat, als der andre. Aber bey allem Unterschiede in ihren Beobachtungen, kommen sie doch alle darinnen überein, daß die Sonne größer sey, als die Planeten, welche sie erleuchtet. Diese Kugel, deren innre Beschaffenheit kein Mensch erforschen kann, ob wir gleich so viel wissen, daß ohne sie alle Welten todte, ungestalte und leere Klumpen einer unnützen Materie seyn würden, diese Kugel ist nach einer mittlern Berechnung eines so großen Geistes, als Newton, in ihrem Innhalte war, neunmal hunderttausend Erdkugeln gleich. Was

für

für eine Größe! Und doch machen es noch schärfere Berechnungen wahrscheinlich, daß sie vier Millionen mal größer sey, als unsre Erde. Und diese ungeheure Kugel, die sich so in unserm Auge verkleinert, welches nicht weniger wunderbar ist, als ihre Größe, beweget sich mit dem Fluge einer Stückkugel, die sich mit aller ihr möglichen Geschwindigkeit beweget, innerhalb fünf und zwanzig Stunden um ihre eigne Achse. Ihre anziehende Kraft ist so gewaltig, daß sie alle die Weltkörper, welche sie zu erleuchten, zu beleben, und zu verschönern bestimmt ist, in ihrem Strome mit sich fortführt. Alle in einer eyförmigen Bewegung, damit ihre Wirkungen auf sie alle desto wohlthätiger seyn, und alle großen Endzwecke ihres Schöpfers erfüllen mögen! Und was herrscht doch unter allen diesen verschiednen Welten, die so weit von einander entfernt sind, für eine gesellige Eintracht, unter diesen ungeheuern Körpern, die alle verschiedene Laufbahnen um die Sonne beschreiben, ohne einander zu hindern; die vielmehr alle zu ihrer gemeinschaftlichen Erhaltung auf einander wirken, alle ihr Licht mit einander tauschen, alle einander anziehen, alle von einander angezogen werden, alle zu einer gegenseitigen gemeinnützigen Hülfe bereit! Was für ein allmächtiger Arm, der sie in diesem unermeßlichen Raume auf-

gehangen hat, ohne daß einer aus seinem Gleise weichen, und die andern zerschmettern dürfe! Kann ein ernsthaftes Gemüth, das Einen Schöpfer des Himmels und der Erde anbetet, alles das erwägen, ohne innig darüber betrübt zu werden, daß es so oft mit Gleichgültigkeit, und ohne eine lebhafte Empfindung der Verehrung, die seine Macht und Güte verdient, an seinen großen Schöpfer gedacht hat? Und sollten nicht die Menschen einander oft mit den Worten des Sängers, der, so zu sagen, von einer zwiefachen Eingebung begeistert wurde, von der Eingebung Gottes, und der Eingebung seiner Werke, zur Anbetung eines so allmächtigen Gottes auffodern:

Allmächtig und gütig ist Gott! Er rief den Sternen, sie kamen
Und wandeln gehorsam die Bahn,
Die ihnen sein Finger bestimmt. Er zählt und nennt sie bey Namen:
Erstaunt und betet den Mächtigen an!

Fallt nieder, bewundert den Herrn; besingt die herrlichen Werke
Von seiner erschaffenden Hand;
Wer fasset die Größe des Herrn? Wer faßt des Ewigen Stärke
Und unsers Gottes vollkommnen Verstand?

# XLII.

## Die Unermeßlichkeit der göttlichen Allmacht noch weiter in der Unermeßlichkeit des Sternhimmels betrachtet.

Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne: Kannst du sie zählen? In dieser erhabnen Sprache redete Gott mit Abraham, als er ihm, da er noch einig war, eine Nachkommenschaft verhieß, deren Zahl sich niemand sollte vorstellen können: Also soll dein Saame seyn! Niemand zweifelt, daß Gott eine fast unzählbare Menge von Nachkommen dadurch habe bezeichnen wollen, weil in vielen Aussprüchen seiner Propheten verheißen wird, daß der Tausende in Israel so viele, als des Sandes am Meere werden sollten. Die Menschen haben zwar seit vielen Jahrhunderten versucht, die Zahl der Sterne

zu bestimmen; allein die Entdeckungen, die seit der Erfindung der Fernröhre am Himmel gemacht worden sind, haben sie auch unwidersprechlich überzeugt, daß kein Mensch die Frage Gottes zu beantworten, sich unterfangen könne: **Kannst du die Sterne zählen?** Sie haben gelehrt, daß die Sterne zu zählen, ein eben so unmögliches Unternehmen sey, als die Sandkörner nur an einem Ufer des Meeres ausrechnen zu wollen. Vor der Erfindung der Fernröhre war freylich keine so große Menge Sterne am Himmel wahrzunehmen, daß sie mit der Zahl der Nachkommen Israels in Vergleichung kommen konnte. Einer von den ältesten Sternsehern zählte nicht mehr, als tausend und sechs und zwanzig; in den neuern Zeiten wurde dieses Verzeichniß mit tausend acht und achtzig Sternen vermehrt. Aber genauere und unstreitige Beobachtungen durch die Fernröhre, haben die Menschen bald deutlicher überführt, wie unfähig unsre Augen sind, nur die größten von den Werken Gottes wahrzunehmen. Durch sie sind wir unterrichtet, daß die großen und breiten Streifen am Himmel, welche wir die Milchstraße nennen, und die südlichen magellanischen Wolken aus einer unzählbaren Menge Sterne bestehen. Ja, wir wissen nun, daß, wo sonst am Himmel mit bloßen Augen nur ein Gestirn gese=

gesehen worden ist, sich durch mittelmäßige Fernröhre sehr viele entdecken lassen. Bloß in den Gestirnen, welche bey den Sternkundigen Orion und Rheita heißen, hat man durch ihre Hülfe zweymal so viel Sterne zählen können, als vordem an dem ganzen Himmel gezählt worden waren. Wie sehr sind dadurch unsre Begriffe von der Größe des ganzen Weltgebäudes erweitert worden; aber wie viel neue und große Veranlassungen haben wir auch zugleich erhalten, mit dem Könige David zu bekennen: **Er allein zählet die Sterne, und nennet sie mit Namen; unser Gott ist groß, und groß von Kraft!**

Allein, wenn schon diese Entdeckungen die menschliche Verwunderung über die Unermeßlichkeit seiner Allmacht unaussprechlich erhöhen, was muß denn nicht geschehen, wenn ein ehrerbietiger Beobachter ihrer Werke, überlegt, welche große Körper alle diese Sterne seyn müssen, da so viele von ihnen, ungeachtet ihrer uns unbegreiflichen Entfernung von uns, noch mit unbewaffneten Augen gesehen werden können? Genaue und zuverläßige Berechnungen lehren, daß eine Stückkugel mit aller möglichen Geschwindigkeit ihres Fluges, doch mehr als siebenhundert tausend Jahre brauchen würde, nur den nächsten Fixstern zu errei-

erreichen, ein Schiff aber, welches noch so schnell seegelte, mehr als dreyßig Millionen Jahre. Und doch müssen die größten Sternkundigen bekennen, daß diese Zahlen kaum zureichen, nur die scheinbare Entfernung eines Fixsternes von unserm Erdkreise zu bezeichnen. Selbst der Durchmesser des Kreises, den er um die Sonne beschreibt, ist zu klein, nur eine Grundlinie zur Ausmessung des Abstandes der Sterne von der Sonne abzugeben. Sie gestehen, auch nicht den geringsten Anschein einer Hoffnung zu haben, daß jemals auch nur einigermaßen die Entfernung eines Sternes von dem andern werde durch menschliche Ausrechnungen bestimmt werden. Alle Fixsterne, die sich dem bloßen Auge an Größe von andern sehr zu unterscheiden scheinen, haben durch die Gläser betrachtet, welche alle andern Gegenstände vergrößern, keine Breite. Sie erscheinen dadurch alle als lichte Punkte, die so klein sind, daß, wie klein sie sind, durch nichts angegeben werden kann, das uns noch kleiner zu seyn schiene. Eben diese Beobachtungen lehren, daß sie kein fremdes und entlehntes Licht haben; daß sie vielmehr in einem ihnen eigenthümlichen Glanze schimmern. Sie sind also Sonnen, alle so groß, oder welches durch ihren unermeßlichen Abstand mehr als wahrscheinlich ist, größer noch, als diese so ungeheure

Masse

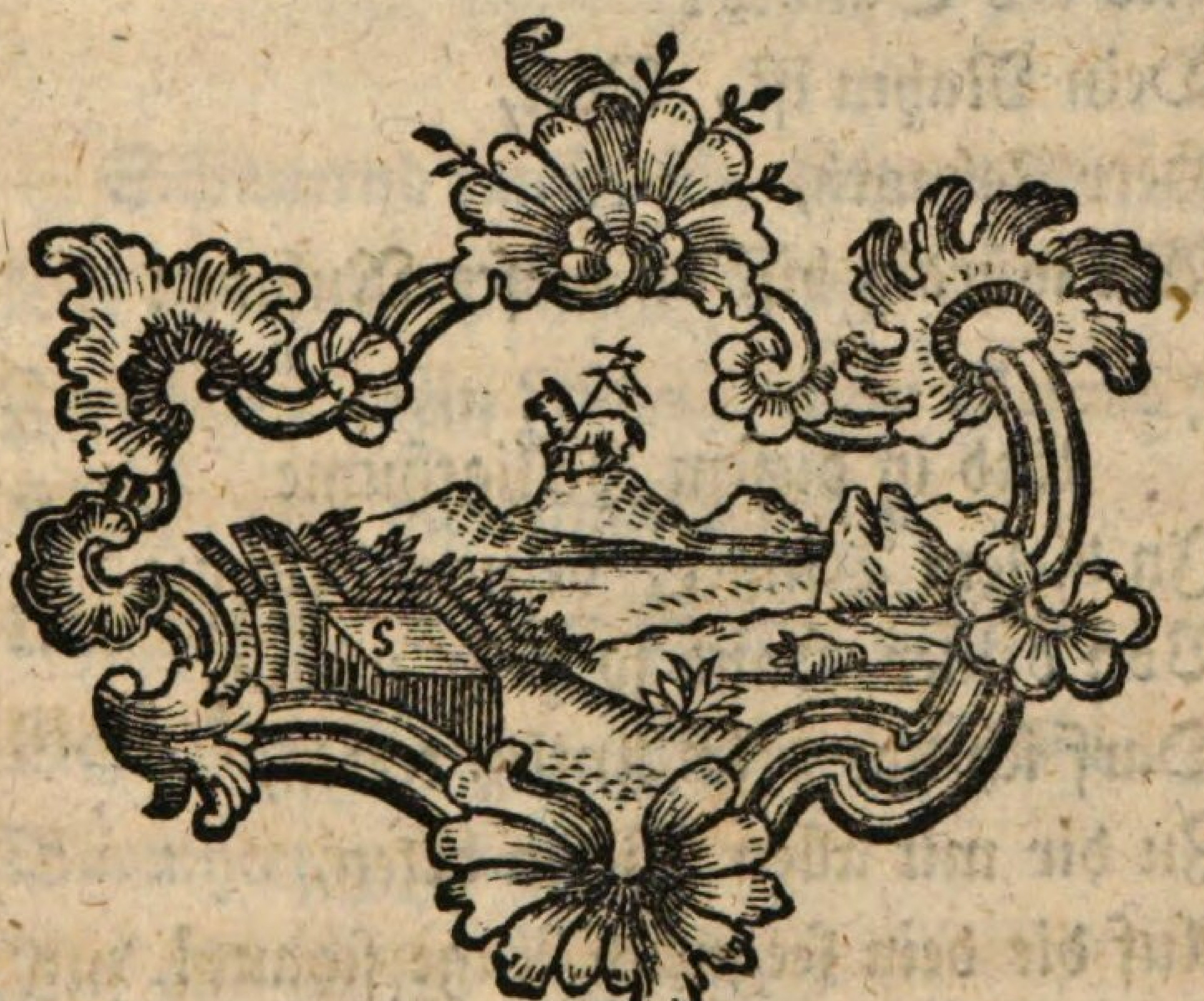
Masse von Licht, die uns erheitert, eine immer höher, als die andre. Sind es Sonnen, so haben sie gewiß, eben die Bestimmung, die unsre Sonne hat, Welten zu erleuchten, welche die unsrigen an Größe eben so weit übertreffen mögen, als sie von uns entfernt sind. Haben sie aber einerley Bestimmung mit unsrer Sonne, wie unzählbar müssen nicht die Unterthanen Gottes seyn, welche die von ihnen erleuchteten Welten bewohnen. Je mehr die Menschen die Natur kennen lernen; desto mehr erfahren sie die Wahrheit des göttlichen Ausspruches: **Eine Sache verbergen, ist Gottes Ehre;** darum **ist der Himmel zu hoch, und die Erde zu tief,** als daß jener gemessen und diese ergründet werden könnte. Wie erhaben ist die Sprache der Offenbarung, und wie wahr! Was für einen unermeßlichen Raum hat Gott mit einem unzählbaren Heere von Sonnen und Planeten erfüllt, alle seine Ehre zu verkündigen, und selbst uns die Unermeßlichkeit seiner Allmacht zu lehren! Kreise über Kreise hinaufsteigend; Zirkel von einem unüberdenkbaren Umfange in eben so ungeheure Zirkel eingeschlossen, und ohne Ende! Was für ein Umkreis! Welch ein Gewimmel von Welten in der Höhe, unermeßlich groß, und unermeßlich weit von einander entfernt! Was für eine Macht,

welche diese unendliche Einöde bevölkert hat! Wer kann seine Blicke in einem solchen Grenzenlosen Schauplatze voll Wunder sättigen! Alle diese unzählbaren Welten wurden, weil Gott wollte, daß sie werden sollten! Sein Wille ist die Kraft, der sie alle erschaffen, und mit einer grössern Leichtigkeit, als ein Mensch ein Gezelt ausspannt, zu einem Umfange ausgedehnt hat, in welchem Höhe und Tiefe und Breite in ihren äußersten Graden verschwinden. Sein Wille ist auch die Kraft, der sie zu dem unverletzlichen Gehorsame nöthigt, womit sie in dem ihnen vorgeschriebenen Pfade bleiben! Was erhalte ich nicht dadurch für Vorstellungen von der Unermeßlichkeit seiner Macht! O möchten meine Gedanken immer gleich dem Raume des Himmels ausgedehnt bleiben, damit ich allezeit, so lange ich noch im Vorhofe seiner Herrlichkeit wohne, so würdig von seiner Größe denken möge, als er mich selbst von ihm zu denken gelehrt hat!

König des Himmels, Herr der Heerschaaren, entreiße du mich oft den Schranken der Erde, damit ich zu deiner Anbetung immer fähiger, immer begieriger nach dem seeligen Stande werden möge, wo ich deine Größe in allem ihren Glanze sehen soll. Herr, ich werde die Himmel

sehen,

sehen, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest! Ach, so laß mich nicht vergessen, welch eine Seeligkeit mich erwartet, damit ich in deiner Verehrung, in der Dankbarkeit und Liebe gegen dich, und in dem Gehorsame gegen dich, stets vollkommner, und des hellern Anschauens deiner selbst, und aller deiner unzählbaren Wunder, immer fähiger werden möge! Amen, Allmächtiger, Preis und Dank, und ewige Anbetung dir, o Schöpfer, dir, Allmächtiger, Amen! Amen!



# XLIII.

Gott, wer ist dir zu vergleichen?
Wer zählt in deinen weiten Reichen
Die Schaaren, die sich deiner freun?
Sonnen über Sonnen geben
Zahllosen Welten Glanz und Leben;
Die alle schufst du; du allein!
Wer nennt ihr mächtig Heer?
Ist nicht der Welten mehr,
Als des Sandes?
Dein Nahm ist, Gott,
Herr Zebaoth,
Wie würdig bist du dieses Ruhms!

Und in diesem Heiligthume
In diesem Tempel, deinem Ruhme
Von deiner Hand so hoch erbaut,
Darf ich vor dein Antlitz treten,
Zu dir mit allen Wesen beten,
Auf die dein seegnend Auge schaut!
Den unbegrenzten Raum
Erfüllet nur dein Saum
Dich, o Schöpfer,
Der du sie wölbst,
Dich fassen selbst
Gott, aller Himmel Himmel nicht!

Wer

Wer bin ich? Ich, Erd aus Erde,
Daß ich von dir gewürdigt werde,
Dich anzuschaun und deine Pracht?
Diesen milden Glanz des Lichtes,
Den Schatten deines Angesichtes
Erschuf für mich auch deine Macht!
Auch mir verherrlicht er
Aus tausend Himmeln her
Deine Größe!
Ach wer bin ich,
Daß du auch mich
Mit ihrem Anschaun, Gott beglückst?

Schauernd jauchz ich, rühm und singe!
Bis über alle Himmel dringe
Zu Gott, mein Jubel, mein Gesang!
Höher, als die Himmel gehen,
Und höher, als der Sterne Höhen
Geht seine Gnade, geh mein Dank!
Barmherzig schauet er
Auf alle Wesen her,
Die ihn fürchten!
Er sorgt für sie
Und läßt sie nie
Zu ihm umsonst nach Hülfe flehn!

Hab ichs nicht von ihm vernommen?
Ist nicht ein Wort zu mir gekommen,
Das sein Mund selbst geredet hat?
Wenn man kann die Himmel messen,
So kann ich Jakobs auch vergessen;
So mangelts mir an Macht und Rath!
So sprach Er! Dankt! Wer ist,
Der seine Himmel mißt?
Gottes Gnade
Ist; betet an!
O betet an!
Ist höher, als die Himmel sind.

# XLIV.

## Die Herrlichkeit der Allmacht Gottes in der Menge und Mannichfaltigkeit ihrer Geschöpfe.

Wie groß ist die Erde, die ich bewohne, wenn ich allein sie betrachte! In welch Erstaunen setzt mich ihr weiter Umfang, wenn ich ihn überdenken will! Wie ermüde ich unter der Mühe, ihn zu messen! Und was ist gleichwohl dieser so weitläuftige, so geschmückte, so reiche Schauplatz der Güte und Macht meines Gottes gegen das ganze Weltgebäude, als ein unsichtbarer Punkt, der sich gegen das Uebrige, wie in Nichts verliert? Diese Welt, und noch so viele weit größre Welten, wären vergebens erschaffen, mit welch einer Pracht und Schönheit sie auch geschmückt

geschmückt seyn mögen, wenn sie nicht mit Einwohnern bevölkert wären, die ihrer Pracht, ihrer Schönheit, ihrer mannichfaltigen Güter genießen könnten. Aber Gott konnte nichts vergebens erschaffen. Alle diese Welten sind bevölkert. Kein Weltkörper, von dem ich aus seiner Aehnlichkeit mit dem unsrigen schließen kann, daß er fähig seyn müsse, bewohnt zu werden, ist ein wüstes, unangebautes Chaos. Ueberall muß es, wie auf unserer Erde, glückliche, empfindende, vernünftige Wesen von unzählbaren Gattungen und Arten geben. Ueberall müssen Lobgesänge auf ihren allmächtigen und weisen Schöpfer erschallen. Es wäre ein unverzeihlicher Stolz, und die äußerste Thorheit, sich einbilden zu wollen, daß die Größe und Vortrefflichkeit des göttlichen Wesens, von uns Menschen allein, die wir gegen die Offenbarungen seiner unaussprechlichen Vollkommenheiten so unempfindlich zu seyn pflegen, genug erkannt, genug bewundert und gepriesen werden könne. Ob die Offenbarung gleich von ihnen schweigt, und keine andern Unterthanen Gottes nennt, als jene reinen und vollkommnen Geister, welchen vielleicht alle Welten zur Wohnung angewiesen sind, so zweifle ich doch nicht, daß es viele andre Arten vernünftiger Einwohner des Weltgebäudes gebe; denn die Vernunft allein lehrt

mich,

mich, daß es Gott anständig sey, nichts ohne Absicht, und vergebens zu erschaffen. Es muß also eine unaussprechliche Macht seyn, die nicht allein so unermeßliche Weltkörper aus so mannichfaltigen Theilen zusammen zu setzen, und so unaussprechlich abzuändern, sondern sie auch mit unzählbaren Heeren von Einwohnern zu versehen, fähig ist, welche alle, nicht nur besondre Glückseeligkeiten genießen, sondern auch eigne und besondre Beweise und Denkmale seiner unendlichen Vollkommenheiten haben, um auf eine eigne und unterscheidende Weise ihren herrlichen Schöpfer und Wohlthäter bewundern und verehren zu können!

So gegründet indeß die Ursachen sind, die ich habe, diese dem Unendlichen so rühmlichen Gedanken für wahr zu halten; ungeachtet er mich selbst durch die Einrichtung meiner Welt veranlaßt, noch mehr von ihm zu erwarten, so bedarf ich ihrer doch nicht darum, weil es nicht auf der Erde Geschöpfe genug gäbe, die durch ihre Menge und Mannichfaltigkeit entzücken. Die ganze Summe aller Geschöpfe des für uns so unübersehaulichen Weltgebäudes, ist allein dem unerforschlichen Verstande Gottes bekannt. Er allein rufet ihre Heere bey Namen. Allein, wie unaussprechlich mannichfaltig sind die Geschöpfe

schöpfe des Unendlichen bloß auf diesem Punkte, wo ich lebe! Wer kann alle ihre Gattungen; wer kann alle verschiednen so sehr abgeänderten Arten einer jeden Gattung zählen? Wie vielerley Arten von Erde, von Steinen, von Mineralien, von Metallen! Füllen nicht die bloßen Verzeichnisse derselben, ganze Bücher an? Und gleichwohl kann auch der Gelehrteste sich nicht rühmen, sie alle zu kennen. Was für ein Gedächtniß wird nicht erfodert, bloß die Namen und Kennzeichen aller Kräuter und Gewächse zu fassen, welche von aufmerksamen Beobachtern der Werke Gottes gesammelt worden sind, und haben sie sich wohl des ganzen Reichthums seiner Macht in diesem kleinen Gebiete seiner Schöpfung bemächtigt? Kennen sie alle seine Schätze? Entdecken sie nicht immer neue Wunder in diesem so engen Bezirke der Natur? Allein, wie enge er auch zu seyn scheint, wenn wir ihn mit den übrigen Reichen der Natur vergleichen, so sind doch nur erst einige Theile von demselben betrachtet worden, und wie klein ist die Anzahl derer, welche Gelegenheit und Fähigkeit hatten, sich darinnen umzusehen? Wie viele Arten von Moos und Gras! Wie viele Arten von Kräutern und Gewächsen! Wie viele Arten von Stauden und Gebüschen! Wie vielerley unfruchtbare und fruchtbare Bäume! Und

alle

alle einzelne Familien dieses Gebietes, sind so reich an Kindern, von denen keins dem andern völlig ähnlich ist! Was für eine Macht, die solche Schätze bloß auf diese Erde ausstreuen kann?

Und wie nimmt nicht das Erstaunen zu, wenn ich einen Blick auf das so weitläuftige Reich der Thiere werfe! Die Naturforscher, welche sie nur einigermaßen zu überzählen, versucht haben, rechnen bloß auf den uns bekannten Theilen unsrer Erde von vierfüßigen Thieren mehr als hundert und funfzig Arten, von Vögeln mehr als fünfhundert, von schuppigten Fischen mehr als zweytausend, von Schaalfischen mehr als dreytausend, von den Insekten, die dem bloßen Auge sichtbar bleiben, mehr als zwanzigtausend verschiedne Gattungen. Wie unzählbar sind nicht die Thiere, die allein den Menschen zur täglichen Nahrung dienen! Schicken nicht die Holländer allein alle Jahre über tausend Schiffe zum Fange der Heeringe aus! Und wer kann sich vorstellen, wie viele Thiere täglich einander selbst aufreiben! Jedes Gebürg, jeder Morast, jede Wüste und Einöde, jeder Wald, jede Wiese, jeder Stein, jeder Baum, jeder Bach, alle Flüsse, alle Seen, alle Hölen, alle Abgründe und Tiefen haben ihre Einwohner. Selbst der feste Marmor, ein

ein unglaubliches, und doch gewisses Wunder! dient lebendigen Geschöpfen zum Aufenthalte. Jedes Laub wird von unzählbaren Schaaren, welche dem unbewaffneten Auge sich verbergen, bewohnt. In den Sonnenstralen spielen Heere von Creaturen, die kein Auge überrechnen kann. Welch eine Kluft zwischen den unvollkommnen Pflanzen, die an die ganz todte und leblose Materie grenzen, bis zu den Thierpflanzen, mit denen sich uns die erste Stufe des Lebens anzufangen scheint! Was für eine Kluft, obgleich nur für unsre Augen, zwischen diesen bis an die Thiere, die nicht mehr, als einen Sinn haben, und von diesen bis zu uns vernünftigen Menschen herauf! Alle diese Räume sind mit Geschöpfen Gottes erfüllt, von denen nicht allein die Arten unter einander verschieden sind, sondern auch ein jedes Geschöpf von denen, die zu einer Gattung gehören! Da giebt es Wesen, die nur für eine sehr strenge Aufmerksamkeit Bewegung und Leben haben, Geschöpfe mit einem Sinne, Geschöpfe mit vielen Sinnen; Geschöpfe, die nicht ohne den Verlust des Lebens von ihrem Geburtsorte an einen andern versetzt werden können; Fische, die beflügelt sind, und eben so bequem in der Luft, als im Wasser leben; Vögel, die sich auch wieder im Wasser so leicht, als in der Luft, erhalten

kön-

können; Thiere, sichtbare Thiere, die, wenn sie auch zerrissen werden, das Vermögen besitzen, sich aus sich selbst zu ergänzen, und so gar durch die Zergliederung vervielfältigt zu werden; Geschöpfe, die millionenmal kleiner sind, als der kleinste Wurm, und doch aus vielen noch unsichtbarern Gliedmaßen bestehen. Und alle diese so unzählbaren Bewohner dieses kleinen Punktes, der unser Erdkreis gegen andre Welten ist, sind in ihren Bildungen, Werkzeugen, Gliedmaßen, Kräften, Theilen und Bewegungen so unendlich von einander unterschieden! Welch eine Menge, was für eine Mannichfaltigkeit und Abwechslung in den Werken Gottes! Was sind hier für Tiefen seiner Allmacht, die sie alle erschafft, die sie alle erhält, daß ihre Zahl in allen Jahrhunderten nicht untergehe; daß keine Art sich zum Nachtheile der andern vermehre, sondern sich immer in einer gewissen Gleichheit gegen einander ausbreite! Soll ich nicht ausrufen: **Wie sind deiner Werke so viele!** Schon die Erde ist so voll deiner Güter, und voll Wunder, die nicht zu zählen sind, und das Meer, das so groß und weit ist, da wim-

melts ohne Zahl, beyde großer und kleiner Thiere! Was kann ich anders thun, als ausrufen: Der Herr ist groß, und seine Größe ist unaussprechlich? Kann ich bey dem schnellen Anblicke eines solchen unerschöpflichen Ueberflusses großer, unzählbarer und mannichfaltiger Wesen, in denen allen sich die Majestät ihres Schöpfers so herrlich spiegelt, etwas anders thun, als stammeln, oder vielmehr in stillschweigender Verwunderung anbeten? O, mein Schöpfer, du thust große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist!

# XLV.

## Gottes Macht im Kleinen.

Endlichkeit und Einschränkung sind zwar von den Werken Gottes unzertrennlich; die höchsten Sonnen haben ihre Grenzen, wie unfähig wir auch seyn mögen, sie zu entdecken. Dennoch hat er jedem seiner Geschöpfe eine Art von Unendlichkeit gegeben, die, so zu sagen, ein Wiederschein seiner eigenthümlichen Unermeßlichkeit ist. Es sind nicht allein Weltgebäude, welche in Erstaunen setzen. Je weiter der Mensch die grosse Kette der Dinge übersieht, desto mehr vervielfältigen sich die Wunder der Allmacht vor seinen Augen. Die geringsten Insekten, die kleinsten Muscheln, die unansehnlichsten Pflanzen, die feinsten Theile der Materie, aus welcher der Allmächtige solche Meisterstücke der Weisheit und Güte

gebildet hat, haben eben so gerechte Ansprüche auf seine Aufmerksamkeit und Bewunderung, als die größten Weltkörper. Eben diese können lehrbegierige Untersucher seiner Werke so gar noch mehr an sich ziehen, mehr beschäfftigen als jene, weil sie mehr in unserm Gesichtskreise liegen, und näher noch, als die erstaunlichen Denkmäler seiner majestätischen Gewalt betrachtet werden können. Und wie viele Merkwürdigkeiten entdecken sie nicht einem Auge, das nach neuen Erkenntnissen begierig ist! Wie sehr vergelten sie nicht die edle Mühe der Beobachtung mit unerwarteten Einsichten in die unbegreifliche Mannichfaltigkeit und wunderbare Beschaffenheit und Abwechslung der göttlichen Werke! Wir sehen uns bald in eine angenehme Ungewißheit gesetzt, ob wir mehr über die Größe der göttlichen Macht in den unermeßlichen Weltgebäuden, die wir sehen, oder mehr über ihre Fruchtbarkeit und Erfindsamkeit in ihren unzählbaren kleinern und oft kaum merklichen Geschöpfen erstaunen sollen.

Dem ersten Anblicke nach scheinen die kleinern Arten von Moos und Gras mit einigen andern Pflanzen, diejenigen Theile der organisirten Natur zu seyn, welche Gott im größten Ueberflusse hervorgebracht hat. Und aus wie vielen

feinen, theils dem bloßen, theils dem bewaffneten Auge sichtbaren Theilen, aus wie vielen dünnen Fäden sind diese künstlichen Gewebe zusammen gesponnen! Wie mannichfaltig sind ihre Bildungen und Gestalten aller dieser von den meisten Menschen so ungeachteten Gewächse! Wer kann sie zählen? Wer kann alle ihre Arten in Einer Summe angeben, und, wenn solches je dem Fleisse eines Menschen gelingen könnte, wer kann alle einzelnen Pflanzen überrechnen, die nur zu einer einzigen Art gehören? Was ist unterdeß das alles gegen die unzählbaren Geschlechter von Insekten und Gewürmen, die die kleinsten Geschöpfe unter den Lebendigen sind! Unterhält nicht jede Pflanze, jedes Korn, jedes Laub, das Leben von Myriaden belebter Wesen? Die meisten Gewächse vervielfältigen ihre Art gemeiniglich in jedem Jahre nur einmal; aber unter dem fliegenden, schwimmenden und kriechenden Gewürme, reicht für viele ein einziger Sommer zu, sich mehr als einmal fortzupflanzen, und ihre Familien bis ins Unaussprechliche zu vermehren. Wer hat nicht gesehen, was für unzählbare Schwärme von Fliegen und Mücken, und noch kleinern Gewürmen, sich in einem kleinen Raume versammeln können? Welche Haufen müssen es denn seyn, die in einem solchen Umfange, als die ganze Oberfläche der

Erde ist, und in dem Raume des eben so unermeßlichen Luftkreises an allen Orten spielen, leben und sterben; alle, die seit den Jahrhunderten der Schöpfung erzeugt worden sind; alle die, so lange die Sonne leuchten wird, erzeugt werden sollen? Und kein einziges von diesen geringen, unansehnlichen, von den unachtsamen Menschen fast nimmer bemerkten Geschöpfen Gottes, hat ohne eine unendliche Macht zum Daseyn kommen können! Wie viele sind der Tausenden von den noch kleinern Gewürmen, die auf der Erde kriechen, oder in ihrem Schoose wimmeln und wühlen, in ihrer Zahl allein dem allwissenden Auge ihres Schöpfers bekannt! Kann auch ein Engel wohl diese Summen überdenken, da wir Menschen bloß in einem so kleinen Klumpen, als der Roggen eines einzigen Dorsches ist, über neun Millionen Eyer zählen können, alle fähig belebt und zu solchen Fischen zu werden, gegen welche unzählbare kleine Gewürme in der Größe mit ihnen verglichen, fast wie Nichts zu rechnen sind? Scheint es nicht, als ob es dem Allmächtigen gefallen hätte, die Wunder seiner unendlichen Kraft in kleinen, und beynahe ganz unsichtbaren Geschöpfen, fast um so viel mehr zu vervielfältigen, je unmöglicher hier unserm eingeschränkten Verstande Mannichfaltigkeit und Menge zu seyn scheinen könnte?

Es

Es muß ja jeder, der mit Vernunft und Ueberlegung an die großen Thaten seines Schöpfers denkt, in die äußerste Verwunderung gerathen, wenn er von glaubwürdigen und unermüdeten Beobachtern der Natur vernimmt, und, wofern er an der Wahrheit ihrer Beobachtung zweifelt, sich durch seine eigne Augen überzeugen kann, daß es Lebendige gebe, von Gott mit einem organisirten Körper bekleidet, von denen sich zehnmal hunderttausend mal tausend in dem Raume eines kleinen Sandkorns aufhalten könnten, und doch alle durch die Hülfe vergrössender Gläser so sichtbar, daß die verschiednen Theile ihres mit unendlicher Kunst gebildeten Körpers deutlich von einander unterschieden werden könnten!

Ist nun schon die unzählbare Menge der kleinsten organisirten Geschöpfe, von denen tausend Arten uns noch völlig unbekannt seyn würden, wenn nicht die vergrössernden Gläser erfunden worden wären, ein so klarer Spiegel der unendlichen Macht meines Schöpfers: In welchem Glanze offenbart sie sich denn nicht, wenn wir nachdenken, wie mannichfaltig die Theile aller dieser kleinen von tausend Menschen kaum vermutheten Geschöpfe Gottes sind! Würden wir uns überreden lassen, daß Gewürme millionenmal

kleiner wären, als ein Sandkorn, und doch verschiedne Werkzeuge der Empfindung, der Bewegung und der Fortpflanzung ihrer selbst hätten, wenn nicht jeder sich durch seine eigne Erfahrung davon überzeugen könnte? Was für ein Wunder ist es nicht, eine so kleine Masse Fleisch, als die meisten Schnecken und Muschelthiere sind, zu solchen künstlichen Körpern auszubilden, daß das scharfsichtige Auge eines Swammerdamms beynahe alle Gliedmaßen und Theile, alle Canäle, Häute und Muskeln, die in grössern Thieren bewundert werden, auch in ihnen erblicken, daß er sich so gar an die Zergliederung derselben wagen, und ihre mannichfaltige und nützliche Bestimmung darzuthun, versuchen kann! Und dennoch hat er selbst wegen des weichen Fleisches dieser Thiere, nur die gröbern Theile derselben sehen, und von einander mit Mühe unterscheiden können! Ueberdieß sind die meisten seiner Beobachtungen nur in grössern Schaalthieren, die ihr völliges Alter hatten, angestellt worden. Wer hat aber nicht selbst Austern gesehen, an denen viele kleinere hiengen, die alle schon ihre ganz ausgebildeten Theile haben mußten, alle eben so von einander unterschieden, als in den grössern? Wie erstaunlich ist nicht das! Und was kann nicht eine unendliche Macht erschaffen! Gleichwohl giebt es Geschöpfe,

die

die, weil sie noch kleiner, und doch mit unaussprechlicher Kunst in ihren Theilen gebildet sind, unsere Begriffe von der Unendlichkeit seiner Macht noch mehr erheben müssen! Einige Muscheln sind so klein, daß sie, durch vergrössernde Gläser betrachtet, kaum so groß als ein Gerstenkorn zu seyn scheinen, und gleichwohl bestehen sie, gleich andern Schaalthieren, aus lebendigen Thieren, und harten Gehäusen, die nach ihren verschiedenen Krümmungen auch in verschiedene Kammern abgetheilt sind. Aus wie manchen Ringen bestehen nicht viele ganz kleine Maden! Wie viele Gelenke haben sie, wodurch sie sich, nach ihren verschiednen Bedürfnissen zusammen ziehen und verlängern; wie viele Springfedern, zur Bewegung und andern ihnen natürlichen Bewegungen! Was ist die Käsemilbe, von denen viele Tausende nicht einmal den Raum einer Käsemade erfüllen, für ein kleiner Punkt! Und dieser unsichtbare Punkt ist unter dem vergrössernden Glase ein vollkommen haarigtes Thier, auch voll Leben, auch voll Gefühl, und mit mannichfaltigen zu seiner Erhaltung, Bewegung und andern Absichten nöthigen Werkzeugen versehen! So klein ist dieses empfindende Geschöpf, und doch besteht es aus vielen noch kleinern und unmerklichern Theilen. Wie unzählbar müssen nicht die Theile grösserer



serer

serer Thiere seyn? Ein Karpen gehört kaum unter die Gattung der Fische von einer mittelmäßigen Größe. Denn was ist er gegen einen Wallfisch? Und doch kann man in diesem Fische allein viertausend und dreyhundert und einige achtzig Gräten zählen; eine Summe, die von seinen fleischigten Theilen unglaublich weit übertroffen werden muß. O wo können wir denn hinsehen, wo sich unsern Augen nicht immer neue Unendlichkeiten in den Werken Gottes offenbaren?

Ja je weiter unsre Blicke gehen, desto mehr erweitert sich unsre Aussicht in diese Unendlichkeiten. Denn wie unaussprechlich ist die Zahl aller der kleinen Theile, worein die Materie aufgelöst werden kann, aus welcher Gott so viele Arten der künstlichsten zu tausendfachen Absichten geschickten Körper gebildet hat! Kann ein würflichter Körper, der nur einen Zoll im Innhalte hat, hundert Millionen noch sichtbarerer Theile enthalten; können Millionen Wassertheile an der Spitze einer Nadel hängen: Wer kann sich denn auch nur eine schwache Vorstellung von denen machen, die in Einem Berge sind, oder von den unzählbaren Tropfen, die in einem fruchtbaren Regen auf die Erde fallen? Wie viele sind in einer einzigen Quelle, wie viele in allen Brunnen, in allen Bächen,

chen, in allen Flüssen, in allen Seen, in allen Oceanen der Erde, und in allen den Meeren, die wir über unsern Häuptern hangen sehen! Was für Summen machen alle Theile der Luft, alle Theile des Lichts und des Feuers aus, die noch von uns empfunden werden können! O wie unaussprechlich ist die Allmacht, die so reich ist! Können selbst die Menschen einen Gran von Kupfer in Millionen Theile auflösen, und können wir darum doch nicht bis zu den Elementen der Materie durchdringen; kann überhaupt alles Einfache durch keine menschliche Sinne empfunden werden; können Körper, wie der Moschus, oder andre wohlriechende Materien, so viele kleine Theile ausdünsten, daß sie weite Gegenden mit ihrem Geruche erfüllen, ohne doch nach unsrer Empfindung an ihrem Gewichte zu verlieren: So müßte ja der menschliche Geist für ganze Ewigkeiten genug beschäfftigt seyn, wenn er nur diese ungeheuern Mengen überzählen und berechnen sollte. Und gleichwohl giebt es kein Stäublein, wie klein und unmerklich es auch seyn mag, welches von einer geringern Kraft, als der unendlichen Macht Gottes zur Wirklichkeit gebracht werden könnte! Was für eine Gewalt ist es denn nicht, die sie alle erschaffen hat! Alle diese kleinen Elemente der Natur, aus denen er so vielerley Arten grösserer

und

und kleinerer Körper von unaussprechlich mannichfaltigen Gestalten gebildet hat, haben tausenderley verschiedne Eigenschaften und Wirkungen, welche von einander so sehr verschieden sind, daß sie, außer ihrer Verbindung, durch den Streit, der unter ihnen entsteht, die fürchterlichsten Verwüstungen in der Natur anrichten! Was für eine Gewalt ist es also nicht, die sie vor aller ihren großen Endzwecken schädlichen Verwirrung bewahrt; die sie so mit einander zu vereinigen weiß, daß sie mehr wohlthun, als schaden können; die sie in einem solchen Gleichgewichte gegen einander erhält, daß sie uns einen unerschöpflichen Stoff zum Preise und Lobe ihres allmächtigen Schöpfers darbieten müssen!

Ach wie verächtlich und unwürdig des Menschen sind so viele Dinge, an welche er seine Aufmerksamkeit, seine Achtung, seine Bewunderung und sein Lob ganz verschwendet! Nur das, was allein seine Seele über die engen Schranken ihrer Endlichkeit erheben würde, vermag ihn nicht aus seiner Gleichgültigkeit gegen die unendlichen Vollkommenheiten seines Schöpfers herausreißen! Seine Seele, die in der Thorheit so geschäfftig, so erfindsam, und so sinnreich in dem, was ihn erniedrigt, bleibt leider nur allzu unfähig, sich erhab-

ne

ne Begriffe von dem Unendlichen zu machen, ist leer und arm, wenn sie den preisen soll, für den alle ihre Leidenschaften und Empfindungen glühen sollten! Dürfen wir uns denn wundern, wenn wir sehen, daß sie mitten in dem unermeßlichen Reichthume, der zu ihrem Gebrauche so wohlthätig um sie her ausgebreitet ist, doch so dürftig sind; daß sie an so vielen Quellen, die für sie mit immer neuen und veränderten Freuden erfüllt werden, schmachten und verdursten; daß ihre Seele im Ueberflusse der edelsten Glückseeligkeiten, dennoch unglücklich und elend ist? Aber wie billig ist es, daß diejenigen, die Gott in so vielen herrlichen Werken seiner Gewalt und Güte sehen und fühlen, und wie mächtig, wie freundlich er sey, mit allen ihren Sinnen empfinden könnten, und ihn doch verkennen, den schrecklichen Fluch erfahren: **Wehe den Menschen, die nicht sehen auf die Werke des Herrn, und nicht schauen auf die Geschäffte seiner Hand!** Wie glücklich sind hingegen die, welche keinen würdigern Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Bewunderung kennen, als sie und ihren allmächtigen Schöpfer! Wie oft müssen sie erfahren, wie wahr der Ausspruch Davids sey: **Groß sind die**

**Werke des Herrn; wer auf sie achtet, der hat eitel Lust daran!**

# XLVI.

## Die Allmacht Gottes
### in den
### mannichfaltigen Kräften, Eigenschaften und Veränderungen der Elemente.

Die Tiefen der Gottheit in ihren Werken, sind unerforschlich, und bey einem jeden Blicke, den wir in den Abgrund ihrer Macht thun, empfinden wir auch unsre Niedrigkeit. Gott, welch ein Abstand zwischen dir, und dem beseelten Staube, den du gleichwohl fähig gemacht hast, deine Unermeßlichkeit zu erkennen, und je mehr er Aufmerksamkeit und Fleiß auf die Betrachtung deiner Werke wendet, auch immer höhere und vollkommnere Begriffe von dir zu erhalten! Hierinnen besteht der große Vorzug des Menschen vor den übrigen Geschöpfen, die keiner Vorstellung von

von ihrem allmächtigen Urheber fähig sind, daß seine Seele durch die Wunder seiner Gewalt über sich selbst erhoben werden, und er von Gott, der Urquelle aller seiner Erkenntniß und Glückseeligkeit, immer würdiger denken lernen kann. Gott ist unbegreiflich groß: Das ist eine Wahrheit, die der Weise und der Einfältige leicht verstehen; von der auch beyde leicht zu überzeugen sind. Aber wer empfindet bey ihrer Vorstellung mehr, derjenige, der an einem gestirnten Himmel in den Sternen, die ihr Licht bis auf unsre Erde herab senden, nur einige hellglänzende Punkte zu sehen glaubt, welche er kaum seiner Betrachtung würdigt, oder derjenige, der durch die Pracht des Firmamentes in eine viel edlere Bewegung gerathen muß, weil er in ihnen Sonnen entdeckt, die eben so große oder noch größre Welten erleuchten und beleben, als die seinige ist? Wer wird Gott ehrerbietiger anbeten, wer von seiner unendlichen Macht mehr erwarten und hoffen, derjenige, dem unzählbare Schätze seiner Allmacht verborgen bleiben, weil der Blödsichtige nicht mehr Geschöpfe des Herrn vermuthet, als er mit seinem gleichgültigen und nachläßigen Auge bemerken kann, oder der, welcher mit seinen künstlichen Augen tief im Staube unzählbare Heere sieht, die in der Macht Gottes leben, und in ihrer Art durch sie geseegnet und

glück=

glücklich sind? Wer schöpft mehr Lust aus den Werken des Unendlichen und seinen majestätischen Vollkommenheiten, derjenige, der sich Mühe giebt, ihn in seinen Wundern immer näher kennen zu lernen, oder der Fühllose, dem die Himmel umsonst die Ehre seines Schöpfers verkündigen; den umsonst so unzählbare Geschöpfe, zum Erstaunen über ihren gemeinschaftlichen Ursprung, und zum Preise seiner unendlichen Gewalt auffodern? O wie sollte ich ermüden können, meinen allmächtigen Schöpfer in immer neuen Beweisen seiner herrlichen Macht zu bewundern!

Wie viele billige und gerechte Ursachen habe ich, sie anzubeten, nicht in der Größe seiner Werke, in der Unermeßlichkeit des gestirnten Himmels, in der Menge, in der Mannichfaltigkeit seiner Geschöpfe! In welch Erstaunen gerathe ich nicht, wenn ich bis zu den feinen Theilen seiner kleinen, oft dem schärfsten bloßen Auge unsichtbaren Werke durchzudringen suche! Aber, welche neue Empfindungen ergreifen mich, wenn ich daran denke, wie vielerley von einander verschiedne Eigenschaften er diesen grössern und kleinern Werken seiner Hand mitgetheilt hat; wenn ich überlege, welche Kräfte im Himmel und auf Erden zur Erhaltung des Ganzen, und eines jeden ein-

zelnen Geschöpfes nach der Dauer, die ihm bestimmt ist, in unaufhörlicher Bewegung sind, wenn ich wahrzunehmen suche, welche bewundernswürdige Veränderungen der Natur aus der Verbindung bloß der Elemente mit einander, und der Arbeit ihrer Kräfte gegen einander entstehen! Die Geschöpfe Gottes selbst sind eher zählbar, als die mannichfaltigen Kräfte, die immer wirken, so unzählbare Mengen von Menschen und lebendigen Geschöpfen zu bewegen, welche aller so vielfältiger und abwechselnder Veränderungen bedürfen, und ihnen alle Nothwendigkeiten zu verschaffen, ohne welche sie die großen Absichten ihres Schöpfers nicht erfüllen könnten. Was für eine Macht, von welcher alle diese Kräfte entspringen! Sie hängen alle von dem Willen ab, der sie alle zur Wirklichkeit zu bringen, und sie in eine ewige, einträchtige und wohlthätige Bewegung zu setzen, keiner Anstalten, und keiner andern Wirkung, als seiner eignen Entschließung nöthig hatte.

Ich mag von den Elementen, deren Einfluß ich zu meinem Daseyn nicht entbehren kann, betrachten, welches ich will, so kann ich über die Mannichfaltigkeit der Eigenschaften, die es unterscheiden, und der Veränderungen, die dadurch möglich werden, nicht genug erstaunen. Diese

Luft, die ich in einem jeden Augenblicke einathme, welche mannichfaltige und wunderbare Eigenschaften hat sie nicht! Ist sie nicht allein genug, mich zu lehren, daß das Vermögen meines Gottes unaussprechlich ist? Was gleicht ihrer Kraft, gleich dem Wasser alle Arten von Materien aufzulösen, und zugleich dadurch alle verschiednen Eigenschaften derselben anzunehmen? Unzählbare Arten von Ausdünstungen, tausendfältige Gerüche, eben so mancherley Dämpfe aus Seen, Flüssen, und Sümpfen; so vielerley flüchtige laugenhafte und saure Salze; so vielerley brennende Geister und Oele erfüllen sie, vereinigen sich mit ihr, und machen sie, nach der Art, wie sie darinnen zusammen gemischt werden, zuweilen zwar für die Geschöpfe, die sie einhauchen, schädlich, die meiste Zeit aber wohlthätig und heilsam. Welche nützliche, welche oft fürchterliche und schreckliche Bewegungen, welche Winde und Stürme, die Erde zu reinigen, die faulenden Dünste zu zerstreuen, das Wachsthum unzählbarer Pflanzen zu befördern, können in diesem allezeit unruhigen Elemente, theils durch die Menge fremder Theile, die sie aufnimmt, theils durch seine eigne Fähigkeit, auf eine unglaubliche Weise bald zusammen gepreßt, bald plötzlich wieder ausgedehnt zu werden, nach einander entstehen! Wenn

jeder Wind nichts anders, als ein Strom von Luft ist, wer muß nicht über die Gewalt erstaunen, die er so oft äußert! Und gleichwohl ist diese ihre Gewalt eben so nothwendig, als sie in ihren Wirkungen zuweilen entsetzlich und verderblich wird. Städte und Länder würden bald ihrer Einwohner beraubt, und in traurige Wüsteneyen verwandelt werden, wenn keine Winde wehten, und die Luft einige Zeit hindurch ohne alle Bewegung über der Erde ruhte! Bald würde die Welt ein allgemeiner Kirchhof seyn, wenn keine Stürme entstünden, die Dämpfe so vieler Sümpfe, und so vieler Unreinigkeiten, die sich ohne Aufhören in die Luft erheben, so mancherley Ausdünstungen von Menschen und Thieren, die sie füllen, zu zerstreuen, und sie mit reinern und gesündern Lufttheilen abzuwechseln. Wer kann sie brausen; wer in ihrem Meere jene dicken Wolken bald schwimmen, bald zerreißen, oder den Donner über seinem Haupte rollen hören, ohne die unendliche Macht Gottes zu erkennen und anzubeten, die einen so veränderlichen Stoff, als die Luft ist, ohne Aufhören in einer so ordentlichen und nützlichen Bewegung erhalten, und eine Materie, die so leicht erregt wird, sich so unterwürfig machen kann, daß sie seine großen und wohlthätigen Absichten bis ans Ende der Zeiten erfüllen muß?

Wie sehr verherrlicht sie sich nicht in der Feinheit ihrer Theile, durch welche sie unsern Augen unsichtbar wird, und alles sichtbar machen hilft; in der Fähigkeit, alle andern Materien zu durchdringen, und wegen der Flüßigkeit ihrer Theile, von allen durchdrungen zu werden, in ihrer nach den Bedürfnissen aller darinnen lebenden Geschöpfe gemäßigten Schwere, und in der Geschwindigkeit, mit der sie wirkt, und den Schall, den Geruch, und das Licht zu uns bringt! Es giebt freylich bey diesem Elemente, wie bey allen andern Werken des Herrn, viele Geheimnisse, die kein Fleiß der Menschen erforschen kann. Was für ein Geheimniß, daß die Luft in uns, die unaufhörlich mit einem frischen Zuflusse abgewechselt wird, eben so viel Kraft gegen die Schwere der Luft außer uns anwendet, als diese zum Drucke auf uns; daß dadurch diese fürchterlichen Kräfte immer in einer Gleichheit gegen einander erhalten werden, die unsre Sicherheit ist! Wie verborgen ist der Ursprung, wie verborgen der Weg des Windes! Wer kann erklären, woher derjenige komme, der in einem beständigen Strome sich vom Morgen gegen Abend bewegt? Wer hat noch mit völliger Zuverläßigkeit entdecken können, warum einige Winde das ganze Jahr hindurch einerley Strich halten, andre hingegen, die eine Hälfte des

Jahres aus einer gewissen Gegend, die andre Hälfte aber gerade aus der entgegengesetzten wehen? Lauter Wunder, die nicht allein die Größe, sondern auch die Unbegreiflichkeit der Allmacht entdecken, und in dem Nutzen, den sie haben, einen jeden empfinden lassen, daß die höchste Macht auch die höchste Güte sey.

Das Wasser hat viele Aehnlichkeiten mit der Luft. Seine Eigenschaften, Wirkungen und Veränderungen, sind nicht weniger mannichfaltig und bewundernswürdig. Wie mancherley Kräfte hat Gott in dieses Element gelegt! Ohne Wasser würden wir bey allem Ueberflusse der eben so unentbehrlichen Luft, bey allem Reichthume der Nahrung, welche die gütige Erde ihren Bewohnern mittheilt, und bey aller belebenden Wärme des Feuers umkommen müssen! Ohne Wasser würde kein Land fruchtbar, und die Erde ein wüster Haufen Staub seyn. Welche Schaaren von Geschöpfen, die weder in der Luft noch auf der Erde leben können, würden auf einmal zernichtet werden, wenn die allmächtige Hand, die alle Flüsse, Seen und Meere schuf, sie wieder austrocknen wollte! Wer hat im Winter Blumen aus dem Wasser hervorblühen sehen, ohne die Kraft zu bewundern, welche Gott dieser Materie mitgetheilt

hat, die Keime aller Gewächse anzuschwellen, ihre mancherley Theile zu entwickeln und zu nähren? Welcher wundervollen Vermischungen und Veränderungen ist es nicht fähig! Wer gab ihm die Fähigkeit, so ausgedehnt, und in so kleine Theile aufgelöst zu werden, daß es meilenhoch sich in die Luft erheben, und in Nebel und Wolken gesammelt, darinnen schweben kann? Wer gab ihm die Kraft, durch die unmerklichen Oeffnungen der Pflanzen herauszudringen, und sich im wohlthätigen Thaue über alle Fluren auszubreiten! Wie groß ist Gott, der, nach dem Ausspruche der Schrift, **das Wasser zu kleinen Tropfen macht, und seine Wolken zum Regen zusammen treibt!** Wie bewundernswürdig sind die Eigenschaften, die ihm seine Macht gab, bald leichter als die Luft zu werden, ob gleich ein gleicher Theil Wasser beynahe neunhundertmal schwerer ist, als eben so viel Luft, bald aber seine erste Schwere wieder zu erhalten, sich an alle Körper anzuhängen, auch die festesten Materien zu erweichen, und so gar sich mit der Materie des Feuers zu vereinigen, ungeachtet die schädliche Gewalt desselben nur durch seine Kraft gedämpft werden kann? Was ist wunderbarer, als die Ebbe und Flut in den Meeren und grössern Flüssen! Wer muß nicht erstaunen, wenn er bedenkt, daß

diese Materie, dessen Theile so weich und nachgebend zu seyn, so wenig zusammen zu hängen scheinen, so leicht von einander getrennt werden können, sich so leicht in Hagel und Schnee und Eis verändert, und, was noch erstaunlicher ist, selbst in Erde und Sand verwandelt wird? Wie blind müßte der seyn, der in diesen Eigenschaften und Kräften nicht eine Macht gewahr werden könnte, die alle menschliche Begriffe übersteigt?

Die Naturkündiger haben noch nicht mit völliger Gewißheit entscheiden können, ob das Feuer eine besondre Materie, oder bloß eine Bewegung der feinsten Theile aller Körper, ob gleich von allen andern Bewegungen ganz verschieden sey! Allein, wenn ihnen das Wesen desselben verborgen ist, so sind doch seine Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen einem jeden sichtbar genug, um jedes aufmerksames Gemüth über die Macht, die es erschaffen, und durch alle seine Geschöpfe ausgebreitet hat, in ein ehrerbietiges Erstaunen zu setzen. Es sey nun eine besondre Art der Bewegung, oder, welches vielerley Versuche glaubwürdiger machen, eine Materie, die sich seinem Wesen nach, von allen andern körperlichen Dingen unterscheidet, so erwecken sowohl seine unglaubliche Menge, als seine Kräfte, und die

Veränderungen, die in ihren mannichfaltigen Wirkungen gegründet sind, die angenehmste Verwunderung. Welche Körper sind so kalt, welche nicht Feuertheile verbürgen, die, so bald sie durch einige heftige Bewegung erhitzt werden, einen jeden ihre Gegenwart empfinden lassen? Ist nicht Feuer in der Luft, die wir schöpfen, in dem Wasser, das wir trinken, in der Erde, die uns nährt? Wohnt es nicht in den verborgensten Eingeweiden der Erde, aus denen es durch die Oeffnungen brennender Berge hervorbricht? Was für eine Kraft muß es denn nicht haben, in die kleinsten Zwischenräume aller Körper einzudringen, sich mit ihnen genau zu vereinigen, sich mit ihnen von einem Orte zum andern zu bewegen, und wie lange es auch darinnen eingewickelt bleiben mag, dennoch endlich sichtbar oder fühlbar zu werden! Wie groß ist seine Kraft, die Luft, von der es eingeschlossen wird, auszudehnen, und von eben der Luft, welche von ihm fortgestoßen wird, eine neue Heftigkeit und Gewalt anzunehmen! Wie erstaunlich sind nicht die Veränderungen, die sein Einfluß in die verschiednen Zeiten des Jahres hervorbringt! Giebt es nicht dem Wasser seine Flüssigkeit, der Erde ihre Fruchtbarkeit, dem Menschen seine Gesundheit, und jedem Thiere das Leben! In welch Erstaunen muß man nicht gera-

then, wenn man sieht, mit welch einer unbegreiflichen Geschwindigkeit sich Feuer und Licht, welches nichts als Feuer ohne eine empfindliche Hitze seyn kann, von einem Orte zum andern, von der Sonne zu allen ihren Welten, und auf unsre Erde herab bewegt! Wenn man an den Nutzen der Luft denkt, so ist man geneigt, sie als die Ursache unsers Lebens zu bewundern; und eben diese Ehre erzeigen wir dem Wasser, dem Oele, den Salzen, und der Erde, wenn wir bedenken, wie unentbehrlich sie uns sind. Denkt man aber hernach an das Feuer, so ist man geneigt, bloß dieses Element für die Triebfeder aller andern Elemente, und die vornehmste Quelle alles Lebens, und aller Bewegung anzusehen, solche wohlthätige Kräfte hat es von seinem Schöpfer für alle seine übrigen Geschöpfe empfangen. Unterdeß hat kein einiges von ihnen allen einige Kraft, die es nicht von seiner unendlichen Macht empfangen hätte. Keins von allen Elementen vermag etwas ohne das andre; eins belebt, oder mäßiget das andre. Ohne Feuer ist alles todt, alles ohne Bewegung und Kraft. Aber selbst das Feuer muß durch alle die Dinge, in die es wirkt, eingeschränket und gemäßiget werden, wenn es nicht mit einem blinden Ungestüme toben, und alles verwüsten würde.

O wie anbetenswürdig ist denn die erste Quelle aller dieser Kräfte, von denen eine die andre zu zernichten strebt, wie anbetenswürdig die unendliche Macht, die so vielerley Materien zum Besten ihrer lebendigen Geschöpfe mit einander zu verbinden, und sie in einem solchen Gleichgewichte gegen einander zu erhalten weiß, ohne welche alle Weltgebäude in einem Augenblicke vergehen, und in ihr erstes Chaos zurücksinken würden!

# XLVII.

Kommt, kommt den Herrn zu preisen,
Der groß von Rath ist, groß von That,
Den Gütigen, den Weisen,
Der keinen, der ihm gleich sey, hat!
Der Herr thut große Werke.
Wer hindert seine Kraft,
Wer seines Armes Stärke,
Die, was nur gut ist, schafft?
Er dehnet gleich Gezelten
Die weiten Himmel aus;
Er spricht, so gehen Welten
Aus ihrem Nichts heraus.

Er will, und Sonnen flammen;
Auch drängt das Wasser, wenn er spricht,
In Wolken sich zusammen,
Und ihre Schläuche reißen nicht.
Er ruft den Ungewittern;
Das Meer wird ungestüm;
Des Himmels Säulen zittern;
Die Erde bebt vor ihm.
Er will und Blitze zünden
Gebürg an; sie vergehn;
Er spricht und ruft den Winden:
Schnell wird sein Himmel schön.

Wer

Wer, wer gebeut den Wellen:
Hieher! Nicht weiter! Legt euch hie?
Er legt in Felsen Quellen,
Sie rieseln und versiegen nie.
Er füllt auch Wüsteneyen
Mit seinen Wundern an.
Heißt Thiere da sich freuen,
Wo niemand wohnen kann.
Wer kann die Sterne führen;
Wer weiß, als Er allein,
Die Himmel zu regieren;
Und du wagst, stolz zu seyn?

Kannst du mit deiner Stimme
O Stolzer, donnern, wie Gott thut?
Streu aus von deinem Grimme
Verderben, deiner Blitze Glut.
Leg an Gewalt und zeige
Dich mächtig, wie der Herr,
Schau an die Stolzen, beuge,
Versenke sie, wie er.
Was rühmen denn die Thoren
Mit ihrer Stärke sich?
O Staub aus Staub gebohren,
Nur Gottes rühme dich!

Herr, dein ist alle Stärke
Und alle Hülfe, Gott, ist dein!
Das preisen deine Werke,
Die deiner Kraft allein sich freun.
Wir auch erfreun uns ihrer;
Ihr Lob sey unsre Pflicht!
O Vater, o Regierer,
Wen hält, wen schützt sie nicht?
Du lebst, du wirkst in allen,
Dir, dir vertrauen wir!
Erhalter, wer kann fallen
Getragen, Herr, von dir?

# XLVIII.

## Die
## Herrlichkeit der Allmacht
## in der Vollkommenheit ihrer Werke.

Was ist mit der Vollkommenheit der Werke Gottes zu vergleichen? Wer kann die Herrlichkeit der Allmacht beschreiben, welche sich darinnen offenbart? Es ist ihr nicht genug, durch die Größe, die Menge, die Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit ihrer Wunder in Erstaunen zu setzen; jedes ihrer Werke soll auch eine unendliche Kunst entdecken; jedes vollkommen, und ohne Tadel seyn; selbst in dem Kleinsten will sie durch die Genauigkeit und Regelmäßigkeit ihrer Wirkungen unendlich erscheinen. Man verwundert sich billig über die mannichfaltigen Künste, welche die Menschen erfunden haben. Sie verrichten mit denselben, in Betrachtung dessen,

was ihre noch ungelehrten Voraltern vermochten, Dinge, die vor diesen Wunder zu seyn scheinen würden. Wir messen die Höhen, die Breiten, und Tiefen der Körper aus; wir wissen, welche Wege die Gestirne wandeln; wir regieren den Lauf der Flüsse; wir wissen, das Wasser zu heben, und zusammen zu drängen, bewegliche Wohnungen auf der See zu bauen, und viele andre Werke zu Stande zu bringen, welche dem Verstande der Menschen Ehre machen. Aber was sind alle Erfindungen der Menschen, was sind ihre schönsten und prächtigsten Werke, wenn wir nur ein einziges Werk Gottes mit ihnen vergleichen? Was für unvollkommne Nachahmungen! Wie tief bleibet jede Copey des Menschen unter seinem göttlichen Urbilde! Ein Künstler habe sich noch so viele Mühe gegeben, einem Werke eine gewisse nützliche und angenehme Form zu geben; er arbeite es noch so sorgfältig aus; er glätte es; er gebe ihm Schönheit und Anmuth, so viel er kann. Wo ist sie, wenn er seine Arbeit mit einem vergrössernden Glase betrachtet? Welche Unförmlichkeiten erblickt er da! Welch einen Mangel des Verhältnisses und Ebenmaßes, welche Rauhigkeiten sieht er! Allein, die Werke der Allmacht mögen mit unbewaffneten oder bewaffneten Augen betrachtet werden; sie sind immer

schön, vielleicht dem Auge weniger kenntlich, das vielleicht einen neuen und ganz fremden Körper zu sehen glaubt, aber allezeit vollkommen und ohne Tadel.

Ja, die Allmacht Gottes hat alle Theile der von ihr gebildeten Körper nach Zahl, Maas und Gewicht hervorgebracht und eingerichtet. Das ist der Vorzug einer Kraft, die keine Grenzen kennt, daß ein jedes ihrer Werke abgemessen und regelmäßig ist. Vom Größten bis zum Geringsten ihrer Geschöpfe, herrscht die bewundernswürdigste Ordnung. Ueberall ist ein so vortreflicher Zusammenhang, daß nirgends eine Lücke ist; daß in der unermeßlich langen Kette von Wesen kein Glied fehlt, keins unförmlich, jedes zur Vollkommenheit des Ganzen unentbehrlich ist, gleichwie jeder Theil von dem andern abgesondert, und für sich betrachtet, ganz vollkommen gebildet ist. Er **macht dem Winde sein Gewicht, und dem Wasser seine Maaße; er macht dem Regen ein Ziel, und dem Blitze und Donner einen Weg.** Darum kann auch niemand fragen, als er: **Wer mißt die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen? Wer begreift die Erde mit einem Dreyling,** und

und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Waage?

Kannst du die unendlich abgeänderten Reizungen und Schönheiten, die unzählbaren Vermischungen der mannichfaltigsten und fröhlichsten Farben, und die vielartigen Schimmer aller Geschöpfe des todten Stoffes, der Wiesen, der Thäler, der Gebirge, der Wälder, der Pflanzen und Blumen, der Steine und Materialien beschreiben? Welches Werk Gottes hat nicht seine eigne Schönheit? Ist nicht immer das Nützlichste auch das Schönste? Gleichwohl ist die Anzahl der verschiednen Bildungen, Größen und Gestalten seiner Geschöpfe, bloß in der körperlichen unbelebten Welt so unaussprechlich. Noch unaussprechlicher aber ist die Anzahl der Beseelten, die in ihrer Einrichtung alle vollkommen, alle ohne Tadel sind! Wie herrlich ist denn nicht die Macht des Wesens, das bloß durch seinen Willen dieß alles zur Wirklichkeit bringt!

Brauche ich, um die Herrlichkeit der Allmacht meines Gottes zu bewundern, bis auf jene Zeit zurückzugehen, wo er mit einem Winke seines Willens alle Wesen aus dem Nichts hervorgehen ließ; wo alles auf einmal erschaffen wur-

de, und doch alles gut war? Sehe ich nicht in einem jeden Frühjahre eine neue Schöpfung? Was ist bewundernswürdiger, als die Veränderung, die alsdann mit dem Erdkreise vorgeht? Im Herbste stirbt jedes Thal, jede Aue, jeder Wald; alles ist im Winter seines Schmuckes beraubt. Alle Thiere werden traurig; alle Bewohner der Wälder verbergen sich, und schweigen; alles wird eine Einöde, eine Wüste, ein Grab, und die Natur scheint in einer fühllosen Erstarrung zu liegen. Unterdeß arbeitet ungesehn, und leider! auch ungepriesen von uns, der geheime Einfluß der göttlichen Kraft an der Erneuerung der Natur. Das Leben kömmt in die erstarrten Körper zurück; alles erwartet gleichsam eine nahe Auferweckung. Welche mannichfaltige Veränderungen erfahren bloß die Bäume! Erst drängt sich der Saft, welcher den Winter über Stamm und Zweige ganz verlassen hatte, langsam in ihren unsichtbaren Röhren empor, besonders in der Rinde durch Gänge, welche nur errathen und nicht entdeckt werden können. Die Knospen schwellen auf: Was für Reichthümer der göttlichen Macht liegen nicht in diesen kleinen Behältnissen verborgen! Die Blätter mit ihrem frölichen Grün, die Zweige, die zwischen den entfalteten Blättern hervorbrechen sollen, an diesen Zweigen neue Knospen

voll verborgner Blätter, und dann so viel Blumen mit ihrem weit umherduftenden Balsam, in diesen Blüthen Früchte, in diesen der Saame zu unzählbaren andern Bäumen! Wie liegt nicht ein Werk unsers großen Gottes in das andre eingewickelt und verhüllt! Mit welch einer unerforschlichen Ordnung! Und doch ist jedes in seiner Art, ungeachtet ihrer so erstaunlichen Menge, bey aller ihrer unausſprechlichen Abwechslung und Veränderung, schön und ohne Tadel. Jedes hat seine eignen Vorzüge; jedes reizet zum Erstaunen!

O wie kann ich dieses alles so oft sehen, und nicht immer über die Größe des Unendlichen, und die Herrlichkeit seiner Allmacht in die tiefste und ehrerbietigste Verwunderung gerathen? O niemals müsse ich frische Luft schöpfen, ohne mich selbst zu Betrachtungen dieser Art zu ermuntern! Ist nicht die Natur auch eine göttliche Offenbarung, gleich der schriftlichen? O daß ich doch nie einen beschatteten Baum, nie eine wallende Saat, nie eine blumenvolle Wiese, nie einen prächtigen Wald sehen, nie eine Blume brechen, nie in einen Garten treten möchte, ohne zu bedenken, daß es Gott ist, durch den der Baum so kühlende Schatten wirft, Gott, durch den die Blumen so schön

sind, und solche süße Gerüche aushauchen! Gott, der Wälder und Wiesen mit einem solchen erquickenden Grün bekleidet; Gott, durch den Wein, Oel und Most aus der Erde wächst, das Herz des Menschen zu erfreuen, und von diesem Anblicke entzücket, voll Anbetung und Dankbarkeit auszurufen: **Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weißlich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte. Groß sind alle deine Werke, alle herrlich und ohne Tadel; wer darauf achtet, der hat eitel Lust daran.**

# XLIX.

Lobsinget Gott, und betet an!
Es dank, es rühm, es singe,
Es jauchze, wer nur jauchzen kann,
Dem Schöpfer aller Dinge!
Wie groß, wie schön ist seine Kraft!
Wie herrlich, wie untadelhaft
Sind alle ihre Werke!

Wie schön, wie würdig seiner Macht
Mit allen ihren Heeren
Die Himmel! Wie viel Licht und Pracht
Bestralt sie, ihr zu Ehren!
Das Auge sieht sich nimmer satt,
Sieht, was es auch gesehen hat,
Doch immer neue Wunder.

Nicht Wunder für das Aug allein;
Auch Wunder für die Seele:
Damit es ihr, sich zu erfreun,
An keiner Schönheit fehle.
Wie kunstvoll ändert er sie ab,
Versagt dem, was er andern gab;
Und doch ist jedes herrlich!

Wo ist ein Gras, wo nur ein Blatt
Ein Stäublein auf der Erde,
Wodurch, o Mensch, nicht Gottes Rath
Und Kraft verkläret werde?
O wie ist seine Macht so reich,
Was aber deiner Trägheit gleich,
Daß dus nicht siehst, nicht fühlest?

Gab seine Macht, die Schöpferinn
Der Schönheit und des Lebens,
Dir deinen Geist, so manchen Sinn,
So viel Gefühl vergebens?
Für wen, für wen, als dich erschafft
Erhält und schmücket seine Kraft
So vieler Wesen Arten?

Dein Gott bedarf nichts. Seine Hand
Die seine Schöpfung schmückte,
Gab dir Empfindung und Verstand,
Damit er dich beglückte.
Willst du, o Mensch, nicht glücklich seyn?
Will sich nicht deine Seele freun,
Nicht immer froher werden?

O warum suchest du dein Glück
In eiteln Phantaseyen?
Wirf auf die Schöpfung deinen Blick,
Da will er dich erfreuen.
Geneuß; dein Vater sieht es gern;
Geneuß die Freuden deines Herrn;
Nur ihr Genuß reut nimmer.

Er

Er selbst entflammt in deiner Brust
Die Sehnsucht nach Vergnügen.
Er schuf auch Quellen, die voll Lust
Stets rinnen, nie versiegen.
Gieb nur auf seine Wunder acht;
Wohlthätig ist des Schöpfers Macht;
Kann dirs an Freude mangeln?

Dir wohlzuthun, das ist ihr Ziel,
Zum Dank dich zu erwecken.
Ach hätt ich nur genug Gefühl,
Wie gut er ist, zu schmecken!
Ist seiner Wohnung Vorhof schon
So schön: Wie wird mich einst sein Thron,
Wie wird er selbst entzücken!

Lobsinget Gott und betet an!
Es dank, es rühm, es singe,
Es jauchze, wer nur jauchzen kann
Dem Schöpfer aller Dinge!
Wie groß ist unsers Schöpfers Macht!
Wie herrlich, wie untadelhaft
Sind alle seine Werke!

# L.

Vater und Herr des Himmels, du Allerhöchster, Herr der Heerscharen, du König der Herrschaften, Gott der Geister alles Fleisches, wie mannichfaltig sind die Werke deiner Hand; wie unzählbar sind alle deine Werke, die du geschaffen hast? Ihre Zahl im Himmel und auf Erden, ist viel tausendmal tausend; ist so groß, daß sie nicht ausgesprochen werden kann. Deine Geister, welche du deiner Erkenntniß und der Anbetung deiner Macht fähig gemacht hast, suchen vergebens den Umkreis deiner Thaten zu übersehen, und entdecken, bey jeder Bemühung, dir näher zu kommen, immer neue und unerwartete Ursachen zur Verwunderung über deine unermeßliche Grösse. O Herr, du großer und starker Gott, du hast Wunder und Zeichen bis auf diesen Tag gethan, mehr als deine unachtsamen Menschen sehen wollen, mehr, als deine schwachen Geschöpfe sehen können. Du bist groß von Rath, und mächtig von That! Du allein bist allmächtig! Du dehnst

dehnst den Himmel aus, und gründest das Erdreich auf seinen Boden, daß es immer und ewig bleibet. Dir gebühret Majestät, Herrlichkeit und Gewalt; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Du hast unzählbare Geister erschaffen, welche dich erkennen und preisen. Deine mächtige Hand erhält sie; deine Macht und Güte macht sie seelig. Du hast alle Geschlechter der Menschen erschaffen; alle aus einem Blute; du hast mich erschaffen, mein Herr, und mein Gott, daß ich dich erheben, und in deiner Anbetung seelig seyn sollte. Es muß dir alles dienen; denn was du sprichst, das muß geschehen; was du willst, das muß fortgehen, und deinem Worte kann nichts Widerstand thun. Wer ist dir gleich, der so mächtig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey? Groß und wundersam sind deine Werke, Herr allmächtiger Gott. Du hast alles geordnet mit Maaß, Zahl und Gewicht; denn groß Vermögen ist allezeit bey dir, und was kann die Macht deines Armes nicht ausrichten, o Gott, vor dem die Welt ist, wie das Zünglein an der Waage, und wie ein Tropf des Morgen-

thaues, der auf die Erde fällt. Darum, o Gott, bist du würdig, zu nehmen Preis und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen. Darum will ich deine Werke preisen, und von deinen Wundern reden, daß man von deinen herrlichen Thaten sagen, und deine Herrlichkeit erzählen soll. Darum will ich dich erhöhen, und nicht müde werden, dich zu loben, Herr, mein Gott!

# L I.

Wie oft, wie ernstlich und tief auch der Mensch über die Allmacht seines Gottes nachdenken mag, so wird er doch immer neue Ursachen zur Verwunderung finden, immer neue Geheimnisse, die ihn zur Ehrerbietung auffodern, ohne seine Neubegierde zu befriedigen. Wo ist das Ende seiner Werke? Soll ich Grenzen seiner Welt annehmen, oder eine unendliche Reihe von Weltkörpern? Eine Schöpfung ohne Ende, eine Leiter von Creaturen, die gezählt, und doch nicht überzählet werden können? Betrachte ich den gestirnten Himmel, so erblicke ich da der Welten viele; je schärfer ich mich zu sehen bemühe, desto grösser ist die Zahl, die ich wahrnehme. Brauche ich die Hülfe des Sehrohres, so sehe ich noch mehr neue Himmel, und der Geist verliert sich unter der Menge von Sonnen, welche alle Welten erleuchten, unnennbare Arten von Wesen beleben, und zum Preise, zur Anbetung ihres Schöpfers entflammen müssen. Und wer kann sagen,

bey

bey wie vielen Sonnen das Auge vorbey eilt, ehe es die erreicht, die nach seinem Sehrohre die entfernteste ist? Was sind aber die Augen des Menschen? Wo ist der Geist, der das Bleymaaß habe, diesen Abgrund zu erforschen? Aber, giebt es einen solchen Abgrund? Kann es außer der Unendlichkeit Gottes noch eine Unendlichkeit geben? Eine Unendlichkeit von endlichen Dingen? Hat Gott nicht alles erschaffen, was seiner Macht möglich ist, und wenn das ist; wenn es irgendwo ein Ende seiner Werke giebt, warum hat er nicht alles erschaffen? Warum setzt er seiner Macht Grenzen, da niemand vermögend ist, ihm zu wehren, was seine Macht so leicht thun kann?

Kühne Fragen, die ich nur aufwerfen will, um desto mehr zu empfinden, wie demüthig mein Verstand in der Betrachtung meines Gottes und seiner Macht seyn müsse! Schwache Vernunft, in welch ein Labyrinth würden dich diese Fragen führen, wenn du dich in eitle Grübeleyen darüber einlassen wolltest? Wo ist der Leitfaden, mit welchem ich mich aus diesen Irrgängen ans Licht finden kann? Dieser ist die Wahrheit: Gott kann alles thun, was sein Verstand als möglich denken kann; aber er thut nichts, als was er thun will; nichts, als was er von Ewigkeit zu

schaffen beschlossen hat. Seine Kraft ist nicht mit den Werken erschöpft, die ihm ihr Daseyn danken. Wenn er nicht alles thut, was er thun kann: So thut er nicht alles darum, weil es ihm anständig, weil es seiner unendlichen Vollkommenheit gemäß ist, nur das Beste zu thun. Mir ist es zu einem richtigen Begriffe von seiner unendlichen Größe genug, daß er nichts schaffet, was seiner Vollkommenheiten unwürdig ist; daß er aber entweder alles erschaffen hat, oder noch schaffen wird, was seine Weisheit billigen; was seine Güte, seine Heiligkeit, und jede majestätische Eigenschaft seines Wesens verherrlichen kann. Eine andre Macht, wenn sie auch in meiner Einbildung die Zahl seiner Werke vermehren zu können schiene, würde Ohnmacht seyn; würde beweisen, daß er nicht das Beste thun, nicht das bewerkstelligen könnte, was seiner Güte und der Hoheit seines Wesens allein anständig ist. Ich will mich also hüten, seine Eigenschaften von einander zu trennen. Die unendliche Macht meines Gottes, ist seine unendliche Weisheit, ist seine unendliche Güte, ist seine unendliche Heiligkeit, und so gewiß dieses ist, so gewiß muß ich die Unendlichkeit seiner herrlichen Macht, eben so wohl in dem, was er nicht thut, als in dem, was er gethan hat, und noch thun wird, bewundern und anbeten.

## LII.

Gott, grenzenlos
Undenkbar groß
Der Urquell aller Macht ist deine Stärke.
Schon sehn wir hier
So viel von ihr;
Doch sehn wir kaum den Anfang ihrer Werke.

Durchflög ich gleich
Ihr weites Reich,
Und sähe deine letzte Sonne glänzen;
Ich sähe dort,
Doch nicht den Ort,
Wo du nicht wärst; nicht deiner Allmacht Grenzen.

Was du erschufst,
Was du itzt rufst
Und rufen wirst: Wer kann das alles zählen?
Doch wolltest du
Noch mehr dazu
Erschaffen, würd es dir an Kraft nicht fehlen.

So lange fließt
Ihr Quell und ist
Doch nicht erschöpft und wird es auch nie werden.
Sprich nur Ein Wort,
Und er fleußt fort
In neuen Himmeln und auf neuen Erden.

Doch deine Kraft
O Gott, erschafft
Nur was du willst; denn du bist gut und weise.
Das lehre mich,
Damit ich dich
Für alles das auch, was du nicht thust, preise!

## LIII.

Der Allmächtige weiß es, daß er alles vermag; er weiß, daß seiner Kraft nichts unmöglich ist, was sich sein unendlicher Verstand vorstellen kann; er weiß, daß er vermögend ist, alles auszurichten, was er will. Er kann also von dem Anschauen seiner Werke nicht mehr Vergnügen haben, als von dem Anschauen seiner eignen Begriffe. Er hatte nicht nöthig, seine Kraft zu versuchen, damit er erführe, wie weit seine Kräfte giengen. Die Welt war in seinem ewigen Begriffe von ihr eben so schön, eben so herrlich, so bewundernswürdig, als sie in ihrer Wirklichkeit ist, und müssen nicht in dem Abgrunde seines majestätischen, keinem Erschaffenen in seiner Unendlichkeit erforschlichen Wesens weit größre, ihm allein sichtbare Herrlichkeiten und Schönheiten verborgen liegen, an denen er seine unendliche Lust empfindet, als alle Werke seiner Allmacht entdecken können? Wenn denn dieses unstreitig ist, so hat er alle diese Wunder seiner unbeschreiblichen

Kraft

Kraft nicht aus einem Bedürfnisse seiner selbst hervorgebracht. Wenn er schon, ehe die Himmel durch seinen allmächtigen Arm ausgebreitet wurden, ehe er diese Welt gründete, in sich, und ohne seine Geschöpfe vollkommen seelig war: So war seine eigne Glückseeligkeit nicht der Endzweck, um welcher willen alles aus seinem Nichts hervorgerufen wurde.

Dieser Endzweck kann auch seine leblose Welt nicht seyn; sie ist prächtig; die Schönheit, die Harmonie aller ihrer Theile, und ihr mannichfaltiger Nutzen, alles, was sie so bewundernswürdig macht, ist nicht für sie; diese herrlichen Werke der Allmacht kennen sich selbst nicht; sie haben kein Gefühl ihres eignen Werthes; es ist ihnen gleichgültig, ob sie sind, oder nicht, gleichgültig, wie sie beschaffen sind. Auch die Thiere können, ungeachtet sie ihr Schöpfer mannichfaltige Arten von Lust und Glückseeligkeit zu empfinden, fähig gemacht hat, das unaussprechliche Vergnügen nicht genießen, welches aus dem Anblicke seiner Wunder, und der Vorstellung der unendlichen Kraft, welche sich durch sie verherrlichet, empfunden werden kann, weil es ihnen am Vermögen zu allgemeinen Vorstellungen, zur Empfindung der Schönheit, Ordnung und Uebereinstim-

mung, zur Einsicht in den Zusammenhang aller Dinge mit einander, zur Beobachtung ihrer Verhältnisse gegen einander, und Entdeckung ihrer Absichten fehlt. Und ist nicht das Vergnügen, welches für einen vernünftigen Geist daraus entspringt, ein viel größres Entzücken, als alle Anmuth und Lust, welche bloß die Sinne rühren können?

So darf sich denn also der Mensch, der dieses Vermögen empfangen hat, dieses Vermögen, welches ihn zur Ehre der Aehnlichkeit mit seinem Schöpfer erhebt, als einen letzten Endzweck seiner Macht betrachten. Er allein kann die Werkzeuge, die dem ersten Anblicke nach, so beschaffen sind, daß sie mehr bestimmt zu seyn scheinen, der Nothdurft eines schwachen und hinfälligen Körpers, als seinem Verstande zu Hülfe zu kommen, zu den tiefsinnigsten und erstaunlichsten Entdeckungen gebrauchen. Er besitzt die Fähigkeit, unsäglich mehr Erkenntnisse zu fassen, als er jemals auf der Erde lernet, oder lernen kann; eine nie ganz befriedigte Neugier, die Wunder Gottes und die Wirkungen der Allmacht zu erforschen. Auf dem kleinen Punkte, an welchen er in der Unermeßlichkeit des Weltgebäudes geheftet ist, kann er Wahrheiten einsehen, welche die unzählbaren Welten voll

voll Lichts betreffen, die ihn umgeben; die, ob sie gleich aus dem entfernten Raume des Himmels nur ein wenig hervorfunkeln, doch Licht genug für ihn haben, ihn in tiefes Erstaunen über die grenzenlose Macht seines Schöpfers zu setzen. Dieser unermeßliche Raum kann sich mit seinen Welten, seinem nachforschenden Blicke nicht ganz verbergen. Er kann sich, wenn er nur die schwache Vernunft, die er empfangen hat, gebrauchen will, mit vielen von den allgemeinen Gesetzen bekannt machen, nach denen sie regiert werden, und indem er über die eingeschränkten Begriffe derer, die nicht nachdenken wollen, empordringt, und die herrlichen Werke Gottes mit Entzücken betrachtet, so ist er auch zu einer erhabnern und andächtigern Anbetung desselben tüchtiger, als sie. Wenn der Allmächtige nichts vergebens macht, so kann er ihm das Vermögen, durch dessen Gebrauch er so edler und erhabner Entzückungen fähig ist, in keiner andern Absicht gegeben haben, als daß er sie genießen, und dadurch auf eine Stufe von Glückseeligkeit emporsteigen könne, welche, außer ihn, keine Lebendigen auf der Erde erreichen.

Darf denn also der glückliche Mensch glauben, daß Gott diesen Schauplatz voll Wunder für ihn und zu seinem Vergnügen erbaut habe? Darf er

glauben, daß er einer von den letzten Endzwecken seiner Macht sey? Daß der Allmächtige von Ewigkeit her an ihn gedacht und beschlossen habe, seine unendliche Gewalt zu seiner Glückseeligkeit, so große Dinge wirken zu lassen? O, wie erhebt dieser Gedanke die Seele! Was für eine Dankbarkeit entzündet er in mir! Mit welchen Empfindungen von Freude begeistert er? Und welch eine edle Ehrbegierde erwecket er in mir? Soll ich sie nicht unterhalten? Soll ich mich nicht dadurch anfeuern lassen, alle Kräfte meines Gemüthes zu bessern, jede auszubilden, jede Fähigkeit, die mein Schöpfer in mich gelegt hat, so vollkommen zu machen, als ich kann, damit ich des Ranges, den er mir unter seinen unzählbaren Geschöpfen angewiesen hat, nicht unwürdig seyn möge? Allein, wenn die Menschen so hoch erhoben sind: Warum muß es denn einige geben, die sich selbst diese Hoheit streitig machen; die unter der Larve einer falschen Demuth vorgeben, daß sie sich nicht erlauben dürften, so stolz und kühn von sich zu denken, die sich mit den Thieren vermengen, weil sie keine andre, als thierische Empfindungen haben wollen; die die hohen Freuden der Vernunft und Religion verschmähen, weil sie alle Ausschweifungen der sinnlichen Lust verbieten! O eine schändliche Undankbarkeit! Wer kann denn demüthig

seyn,

seyn, als derjenige, der von seinen Vorzügen richtig urtheilt, und den Ursprung nicht verkennt, dem er sie zu danken hat? Wer kann es seyn, als der, der seinen ganzen, ihm von seinem Schöpfer beygelegten Werth empfindet, ohne sich größer und herrlicher zu dünken, als er ist, und eben dadurch fähig wird, seinen unendlichen Abstand von dem Unendlichen mehr zu fühlen, und ihn um so viel tiefer anzubeten, je höher er ihn über sich erhaben sieht!

Aber wenn der Mensch ein höherer Endzweck der Gottheit ist, als andre Lebendige; wenn er bestimmt wurde, sich ihn in seiner unendlichen Hoheit vorzustellen, und schon dadurch auf der Erde seelig zu werden: Warum erkennet er denn so wenig von seinen Werken? Sind die Schätze der Natur sein, warum weis er nicht, daß er so reich ist? Wie viele wunderbare Wirkungen der Natur entziehen sich dem neugierigsten Forscher seiner Thaten? Wie viele tausende würdigt er nicht einmal seines Anschauens! Doch, wenn er endlich kein völliger Fremdling in der herrlichen Wohnung bleibt, die nach seinem Wahne für ihn allein erschaffen ist: Wie ist alles so unvollkommen, was er weis! Und wie viel mehr ist dasjenige, das er nicht einsieht, als dasjenige, was er erkennt!

kennt! Ja, wenn er nach vieler Zeit und Mühe, einige Schritte an dem steilen Berge der Wahrheit hinauf gekommen ist, und eine kriechende Menge Menschen unter sich sieht, die noch weniger wissen, als er, gleitet nicht im Augenblicke sein Fuß aus, und sinket er nicht, wie er ist, ins Grab? Ein unvermeidliches Schicksal, das nicht allein die Unachtsamen und Nachläßigen, sondern auch die lehrbegierigsten Untersucher und Bewunderer der Werke Gottes trifft! Wie viele unzählbare Wunder der Schöpfung bleiben zur Erkenntniß seiner erhabnen Vollkommenheiten ungebraucht, unerforscht und unbewundert! Wie viele erfahren das allgemeine Schicksal aller Dinge, die Vergänglichkeit und Zerstörung, ohne von Einem Auge betrachtet, und zum Preise ihres Schöpfers gebraucht worden zu seyn!

Soll mich diese Wahrheit beunruhigen? Ich möchte mich vielleicht in einer der schönsten und angenehmsten Vorstellungen von den Absichten meines Daseyns irren, wenn ich mich entweder für den einzigen Endzweck der Macht meines Gottes und seiner Werke hielte, oder glauben müßte, daß die Dauer meines Wesens bloß auf den gegenwärtigen Zustand eingeschränkt sey. Aber kann es außer mir nicht unzählbare vernünf-

tige Wesen geben, die sich auch auf dieser Erde, und in den übrigen Welten, außer ihren ordentlichen Bewohnern, mit der Betrachtung der Werke Gottes beschäfftigen, die auch gewisse uns unerforschliche Wirkungen in die Veränderungen derselben haben, ohne gleich uns allein auf sie mit ihrer Wirksamkeit eingeschränkt zu seyn, die wie die unsrige gewissen Gesetzen unterworfen seyn muß. Und bestätigt mich nicht die Offenbarung in diesen meinem Schöpfer so rühmlichen Gedanken mit dem, was sie mich von seinen Engeln lehrt, die nach ihrem Unterrichte in meine Schicksale, und in die Veränderungen der Welt, so große Einflüsse haben, ob sie gleich über die eigentliche Verbindung derselben, mit unsrer Erde und dem menschlichen Geschlechte meine Neubegierde nicht befriedigt. Wie kann es den Werken Gottes an Kennern und Bewunderern fehlen, oder an solchen, welche sie den Absichten ihres mächtigen und weisen Urhebers gemäß zu brauchen wissen, wenn es der Engel viel tausendmal tausend giebt; wenn auch noch vollkommnere Arten zur Erkenntniß der Wunder Gottes zu gelangen möglich sind, als die menschlichen Sinne? Wer kann sagen, wie weit ihre Gewalt über die körperliche Welt gehe, in welche Grenzen sie auch eingeschränkt seyn mag? Enge sind die Grenzen unsrer Erkenntniß der

göttlichen Macht und ihrer Wirkungen, und wie dunkel gegen die Erkenntniß eines Engels? Aber wer kann sagen, daß diese Quellen des Vergnügens über Gott nicht reicher für uns in einem andern Leben fließen werden? Kann nicht vieles in der Ewigkeit geschehen, was hier unsrer Schwachheit und Einschränkung wegen nicht geschehen kann? Gott hat den Seelen, die er so leicht begierig und so fähig zu seiner Erkenntniß gemacht hat, die Unsterblichkeit gegeben. Was für Räthsel löset nicht diese einzige Wahrheit auf! O wie ergezt es meine Seele, wenn ich bedenke, daß ich, der ich nur so wenig von den Werken des Schöpfers kenne, und mit Mühe auf der Oberfläche dieses Erdbodens herumkrieche, einst fähiger seyn werde, tiefere Einsichten in seine Werke zu erlangen, tiefere Blicke in seine Regierung aller Dinge zu thun, fähiger vielleicht, die dunkelsten Geheimnisse der Natur zu erforschen, die Ordnung, das Maaß, und die Harmonie derselben besser zu verstehen, und wo itzt meinem begränzten Auge lauter Unordnung und Verwirrung zu seyn scheint, einzusehen, wie die grössern und kleinern Theile des Weltgebäudes von einander abhängen, aus deren richtigen und genauen Verhältnissen gegen einander die Uebereinstimmung des Ganzen entsteht. Scheint nicht dieses David selbst gehoft zu haben,

wenn

wenn er sagt: **Ich werde sehen den Himmel deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest.** Allein wenn mich auch ganz andre Beschäfftigungen nach dem Tode erwarten sollten, so will ich doch die Zukunft und meine Glückseeligkeit darinnen getrost der Macht und Güte meines Gottes überlassen. Ich will mich des Herrn und seiner Werke freuen, so lange ich hier bin. Ich will ihn rühmen, so lange ein Odem in mir ist. Lobe denn meine Seele, lobe ihn, und freue dich deines Schöpfers! Bereichere dich mit so vielen Erkenntnissen seiner Wunder und Vollkommenheiten, als du in deiner Schwachheit einsammeln kannst. Wie wenig du auch lernest, so wird doch das ein Saame werden, der zu seiner Zeit reiche Früchte der Seeligkeit tragen wird. Gott hat mir gewiß auch für die Ewigkeit nicht umsonst die Kraft gegeben, ihn zu erkennen, und so weit es meiner Schwachheit möglich ist, ihn zu bewundern. Nicht vergebens fodert er mich zur Betrachtung seiner Werke auf; nicht vergebens macht er sie zur Pflicht, deren Vernachläßigung er nicht ungeahndet lassen will! Erfülle denn diese wohlthätige Pflicht, meine Seele; frohlocke über die gütige und weise Macht deines Schöpfers. Denn ich werde **nicht ganz sterben, sondern leben, und des Herrn Werk verkündigen.**

## LIV.

Wer gleicht dir, Gott? Undenkbar ist
Die Zahl von deinen Jahren.
Doch warst du Schöpfer, was du bist,
Eh alle Sonnen waren.
Schon eh dein Arm die Welten trug,
Warst du dir ohne sie genug,
Und keiner Welt bedürftig!

Jehova, tausend Jahre sind
Dir weniger, als Stunden
Dir schneller, als ein Tropf verrint,
Begonnen und verschwunden,
Entflohn und dir doch immer da;
Dein Auge sieht sie, wie sies sah,
Nicht schöner, nicht vollkommner.

So bin ich, Gott, vor dir; ich Staub,
Ich leicht verblühte Blume,
Ich allzubald des Grabes Raub
Mit Glück und Lust und Ruhme.
Wie ein Geschwätz des Tags entfleucht
Mein Pilgrimleben, Gott, und gleicht
Kaum einem Morgentraume.

Und dennoch zeigst du mir von dir
So viel in Augenblicken,
Entdeckest dich darinnen mir,
Mich ewig zu beglücken.
Du machst dieß Leben; dir sey Dank!
Zu einem heitern Uebergang
In ein beglücktres Leben.

Hier seh ich, Vater der Natur,
Im Schatten deiner Werke
Nur dunkel, wie im Spiegel nur,
Die Größe deiner Stärke.
Wie schön ist, was mein Auge sieht;
Doch ach, o Gott, wie viel entflieht
Dem blöden, trägen Blicke.

Nein, Vater, deß mein Herz sich freut,
Du schufst mich nicht vergebens;
Was schmeck ich nicht für Seeligkeit
Im Traume dieses Lebens?
Wie wenig ist, was ich hier seh,
Hier, o mein Gott, von dir versteh;
Doch macht mich das schon seelig!

Es fliehe denn dieß Leben hin
Schnell, wie ein Traum, noch schneller;
Ich weis, daß ich unsterblich bin;
Dort wird dieß Auge heller.
Dich werd ich dort sehn, wie du bist,
Und meine Freude, Vater, ist
Dann ewig und vollkommen!

# LV.

## Gott, ein Gott der Wunder thut.

Die Schöpfung, die Erhaltung, die Regierung aller Dinge, die Mittheilung, die Bestätigung und Ausbreitung der besten Religion unter den Meuschen, alle diese großen Werke der Gottheit verkündigen ihnen einen allmächtigen Wohlthäter; alle fodern sie zur demüthigen und dankbaren Bewunderung und Anbetung seiner unendlichen Macht auf. Mit welchen augenscheinlichen und unvergeßlichen Denkmalen derselben hat er nicht das Evangelium seines Sohnes verherrlichet. Welche große Thaten hat er nicht zur Stiftung, Erhaltung und Ausbreitung seiner Kirche unter dem menschlichen Geschlechte gethan! Der Allmächtige ist ein wunderthätiger Gott; niemand kann, als er, allein Wunder thun, und wie

wie alle Kräfte der Natur von ihm allein ihren Ursprung haben, so kann auch niemand, als nur Er, den Lauf ihrer Wirkungen hemmen, unterbrechen, und durch seinen alles vermögenden Willen wieder herstellen. Er sendete seinen Knecht Mosen zu den Nachkommen Abrahams und Aaron, den er erwählt hatte; diese thaten seine Zeichen unter ihnen, und seine Wunder im Lande Ham. Er verwandelte ihre Wasser in Blut, und tödtete ihre Fische; er sprach, da kam Ungezieser; er gab ihnen Hagel zum Regen, und Feuerflammen in ihrem Lande; er sprach, da kamen Heuschrecken und Käfer ohne Zahl; er schlug alle Erstgeburt in Aegypten. Er zertheilte das Meer, und ließ Israel trocknes Fußes hindurchgehen; er leitete sie des Tags mit einer Wolke, und des Nachts mit einem hellen Feuer. Er riß die Felsen in der Wüsten, und tränkte sie mit Wasser die Fülle. Er ließ Fleisch auf sie regnen, wie Staub, und Vögel, wie Sand am Meere. So ließ er sein Volk ausziehen, und leitete sie, wie eine Heerde in der Wüste! So brachte er sie in seine heilige Grenze, und zu dem Berge, den seine heilige Rechte erworben hatte! Mit solchen Zeichen, mit solchen herrlichen Tha-

ten

ten seiner Stärke bestätigte er die Sendung seiner Propheten zu dem Volke, dem er seine Rechte und Gesetze vor andern Völkern vertraut hatte. So mußte auf das Wort eines Elias und Elisa Feuer vom Himmel herabfallen; so mußten sich für ihnen Flüsse zertheilen, daß sie trocknes Fußes hindurchgehen konnten; so konnten sie durch seine Kraft das Mehl im Kad, und das Oel im Kruge vervielfältigen; Aussätzige mit einem Worte von ihrer Krankheit reinigen, und selbst Tode ins Leben zurückrufen, seinem abgöttischen Volke zu beweisen, daß er allein Gott sey!

Große erstaunliche Wunder! Außerordentliche anbetenswürdige Beweise, daß der Herr, der Allmächtige, der Herr der Natur sey, und mit den Kräften im Himmel und auf Erden mache, was ihm wohlgefällt! Doch wie viel mannichfaltiger und wohlthätiger waren nicht die Wunder, mit denen Jesus und seine Apostel ihr himmlisches und göttliches Recht, Beyfall, Gehorsam von allen Menschen gegen ihre Lehren zu fodern, erwiesen und bekräftigten! Was für ein Erlöser und Herr der Menschen, auf dessen Wort die unreinen Geister aus den Menschen entfliehen, die Blinden sehen, die Lahmen wandeln, die Tauben hören, die Stummen reden, die Aussätzigen rein, die Kranken

ken gesund werden, und so viele Todten auferstehen, alle vor einem ganzen Volke, unter tausend neidischen und grausamen Feinden, die alle diese Thaten, welche ohne eine allmächtige Kraft nicht geschehen konnten, nicht in Zweifel ziehen, noch läugnen können, ob sie gleich boshaft und verderbt genug sind, sie einem geheimen Bunde mit der Hölle zuzuschreiben.

Solcher Zeichen sollte ich vergessen, solcher Wunder nicht gedenken können, noch gedenken wollen, mit welchen mein Erlöser, und seine Gesandten den himmlischen Ursprung der besten und wohlthätigsten Religion bekräftiget haben? Was für eine Empörung gegen Gott wäre es nicht, ihren Lehren meinen Glauben, ihren Befehlen meinen Gehorsam zu verweigern, wenn sie auch nicht so sehr und sichtbar zu meinem wahren Vortheile und Glücke gereichten! Gleichwohl kann es so undankbare und frevelnde Menschen geben, welche diese göttliche Religion eben darum verläugnen, welche mich und andre verleiten wollen, sie eben darum zu verwerfen, weil sie unter vielen andern Beweisen ihres Ursprunges vom Himmel ihre Göttlichkeit auch auf den Beweis der Wunder gründet, die zu ihrer Bestätigung und geschwindern Ausbreitung auf der Erde geschehen sind!

Und weswegen? Weil Gott zur Erreichung seiner Absichten weder der Wunderwerke bedürfe, noch Wunder thun wolle, noch Wunder thun könne. So soll eine vermeinte unbewiesne Unmöglichkeit der Wunder ein Beweis seyn, daß diejenigen keinen Glauben verdienen, welche bezeugen, daß Gott sein Wort mit Zeichen, Wundern und Kräften, und mit der Austheilung seines heiligen Geistes nach seinem Willen bestätigt habe, ungeachtet die Feinde ihrer himmlischen Religion mit allem ihrem Witze, und allem Scharfsinne eines gehäßigen Herzens, sie keiner Leichtgläubigkeit, keiner Unendlichkeit, keiner eigennützigen Absichten bey ihren Aussagen, keiner Spur von Schwärmerey überführen können.

Aber wie kann sich nicht der Mensch betrügen; wie kann er nicht die thörichsten Einfälle für unwidersprechliche Gründe halten, wenn sein Herz den Irrthum liebt, weil es das Laster liebgewonnen hat, oder sich an der Einbildung belustiget, daß es ein Zeichen eines großen und außerordentlichen Geistes sey, dem seinen Beyfall zu verweigern, was eines allgemeinen Beyfalles würdig ist! Gott bedarf der Wunder nicht zu seinen Absichten. Thörichter, undankbarer Sterblicher, der du die Beweise der Güte und

Barmherzigkeit des Allmächtigen gegen dich so muthwillig zu einem Rechte machst, undankbar gegen seine Wohlthaten zu bleiben, und in deinem Ungehorsame gegen ihn zu beharren, ach wenn er das nicht thun soll, dessen er nicht bedarf, nicht weder zu seiner Ehre, noch zu seiner Glückseeligkeit bedarf: Was würdest du denn seyn? Welcher Denkmale seiner Güte, und Bereitwilligkeit, dich zu beglücken, würdest du nicht entbehren? Gott bedarf keines Dinges, und also auch keiner außerordentlichen und unmittelbaren Erweisungen seiner Macht: Wer kann daran zweifeln? Aber, o Mensch, bedarfst du nicht dessen, was dein Gott nicht bedarf? Die ordentlichen gewöhnlichen Offenbarungen seiner immer zu deinem Heile beschäfftigten Macht, können dich nicht rühren, können dich nicht bewegen, ihm die Ehre zu erweisen, die du ihm schuldig bist, dich ihm zu überlassen, daß er dich seelig mache. Und wenn er dennoch durch neue außerordentliche Versuche seiner gütigen Macht dich zu sich ziehen will, so meinest du ein Recht dadurch zu erhalten, dich noch mehr gegen seine Güte zu verhärten? Es gehört unter die Unarten des verderbten Herzens der Menschen, nicht glauben zu wollen, wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen; sie wollen Mosi und den Propheten nicht gläuben, wenn nicht einer von den

Toden auferstehet, und zu ihnen kömmt, und wenn sich Gott nach seiner Erbarmung zu dieser Schwachheit oder Unart herabläßt; wenn er sich ihnen durch Zeichen und Wunder offenbaret; wenn er Tode zu ihnen sendet, sie zur Aenderung ihres Herzens, ihrer Gesinnungen, und ihres Wandels aufzufodern: So wollen sie eben darum nicht glauben, weil sie Zeichen und Wunder sehen! O, wie wollen denn die entfliehen, die einer solchen Seeligkeit nicht achten; die so gar einer solchen Gnade spotten? Was sind alle Wunder Gottes, als ein Vorwurf für die Menschen, daß sie ihn in den Wundern der Natur nicht sehen; als ein plötzlicher Ruf, das menschliche Geschlecht aus seinem Schlummer aufzuwecken, und ihm zu verkündigen, daß ihm sein Heil näher sey, als es glaube; keine stärkern Beweise seiner Macht und Güte, aber neue, die seine erstorbene Aufmerksamkeit wieder beleben, die ihn aufmuntern sollen, sich seelig machen zu lassen.

Aber Gott kann keine Wunder thun wollen, weil es wider seine Weisheit streitet, Wunder zu thun; weil das allervollkommenste Wesen keinen Entwurf machen kann, den es in der Ausführung zu ändern oder zu verbessern nöthig finden könnte? Und von diesem eitlen Blendwerke soll ich

mich

mich verführen lassen, den Finger des Allmächtigen in der Bestätigung und Ausbreitung seiner himmlischen Religion zu verkennen? Darum soll ich Lehren verwerfen, die allen Bedürfnissen meines unsterblichen Geistes genug thun? Können denn die Menschen im Verderben so weit kommen, und seine herrlichsten Gnadenbezeugungen unter der Larve einer verstellten Ehrerbietung verschmähen? Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten! Gott kann keine Wunder thun wollen? Gott, der alles will, was nach seiner gewissen Erkenntniß ein gutes und sichres Mittel ist, die erhabnen Absichten, um welcher willen er seine Eigenschaften außer sich wirken läßt, zu erfüllen? Seine Wunder sind weder Veränderungen, noch Verbesserungen seines ewigen Entwurfes der Schicksale und Begebenheiten seiner Geschöpfe; sie sind eben so Mittel, als die ordentlichen und mittelbaren Wirkungen seiner Macht. Er liebt freylich die Ordnung in seinen Werken, und darum sind die mittelbaren Aeußerungen seiner Kraft die gewöhnlichsten Mittel zu seinen großen und majestätischen Endzwecken. Daß er nicht alles unmittelbar, sondern durch eine lange Reihe von Ursachen und Wirkungen thut, das gereicht zur größern und vollständigern Offenbarung seiner Eigenschaften. Es macht einen Theil der Vollkommenheit

 und

und Glückseeligkeit der Menschen aus, daß sie nicht bloß leidende, sondern selbstthätige Wesen sind, obgleich selbstthätig durch seine Kraft. Die Uebereinstimmung in allen seinen Werken wird um so viel schöner, je mannichfaltiger die Dinge und Wirkungen sind, die von der ersten Ursache aller Wesen, ihres Daseyns und ihrer Kräfte abhangen. Könnten wir unsern Körper gebrauchen, wie wir wollten, ohne daß unser natürliches Leben mit seinen Kräften durch die regelmäßige innre Bewegung der flüßigen, und den harmonischen Druck und Gegendruck der festen Theile unsres Leibes gegen einander erhalten und erneuert würde, weil ihn Gott durch ein beständiges Wunder erhielte: Wie viel weniger Veranlassungen hätten wir nicht, seine Macht und Weisheit zu bewundern? Allein was folgt daraus? Daß es Gott und seiner Weisheit nicht gemäß sey, jeden ihm anständigen Endzweck durch die Mittel zu erhalten, durch welche er nur erfüllt werden kann? Ist es ihm aber wohl unanständig, seine Geschöpfe zu erretten und glücklich zu machen, wenn die Reihe endlicher Mittelursachen ihrer nothwendigen Einschränkung wegen zur Erhaltung dieses großen, seiner Vollkommenheiten so würdigen Zweckes nicht ganz, oder nicht allezeit zureicht? Ist es nicht ein würdiger Endzweck seine Geschö-

pfe

pfe zu überführen, daß er nicht allein durch Mittelursachen, sondern auch ohne sie allmächtig, nicht an sie gebunden, und die gewöhnliche Weise, wie er seine Macht zum Besten seiner Geschöpfe wirken läßt, kein Merkmal einer Ohnmacht oder der Einschränkung seiner Kraft sey? Wie könnte aber wohl dieser Endzweck anders als durch Wunder erhalten werden? Ja wie ist wohl jeder andre Endzweck Gottes, sich in gewissen Verhältnissen, die aus der Schöpfung der Welt und der Einrichtung der Natur nicht entdeckt werden können, den Menschen zu offenbaren, anders als durch Wunder zu erreichen? Sind die Wunder der Schöpfung und Vorsehung nöthig, ihn als den Urheber und die Quelle aller Dinge zu entdecken, und eben deswegen seiner Weisheit gemäß: Wie sollten nicht die Wunder der Gnade seiner Weisheit würdig seyn, wenn er sich den Völkern als den Gott Israels, oder dem menschlichen Geschlechte als den Urheber des Evangelii zu offenbaren beschlossen hat?

Wenn also die Wunder seiner Weisheit nicht widersprechen, so können sie seiner Macht auch nicht zu schwer seyn. Es ist ein Frevel zu sagen, daß der Allmächtige keine Wunder thun könne. Was ist der menschliche Verstand, daß er sich un-

terfangen darf, Gott dieß hohe Vorrecht seiner Macht streitig zu machen? Der Ungläubige sage nicht, daß die Gesetze, denen die Natur in ihren Veränderungen gehorche, unveränderlich, nothwendig und ewig; daß sie unwandelbare Rathschlüsse der Gottheit wären; daß sich Gott nicht selbst widersprechen noch selbst verläugnen könne. Kann ein Spiel mit Worten die Wahrheit von ihrer Höhe zum Irrthume erniedrigen? Wenn Gott die Kräfte der Dinge so eingerichtet hat, daß sie unter gewissen Umständen und Bedingungen nur einerley Art von Wirkungen hervorbringen können; daß es außer Gott kein Wesen giebt, welches sie verhindern könnte, sie hervorzubringen: Folgt daraus, daß er die Kräfte derselben nicht an ihren Wirkungen hindern, und durch die Aenderung der Umstände und Bedingungen ihnen keine andere Richtungen, noch andere Wirkungen geben könne? Gehöret weniger Gewalt zur Bestimmung gewisser Gesetze, welchen die Natur gehorchen soll, als zum Widerrufe derselben? Kann es dem Allmächtigen schwerer fallen, die Sonne in ihrem Laufe aufzuhalten, als sie zu erschaffen, und ihr den Schwung zu geben, der sie in eine so lange unaufhörliche Bewegung setzt, als sie nach seinem weisen Rathschlusse, und zur Erfüllung seiner Absichten, dauern soll? Es kann

Gott nicht schwerer seyn, einen Todten zu erwecken, und die zerstörte Maschine des menschlichen Leibes wieder herzustellen, als es ihm ist, einen Klumpen lebloser Materie zu einem organischen Körper, und zu einer bequemen Behausung für ein ihm ähnliches Wesen zu bilden. Die Gesetze der Natur können also nicht anders noch länger unwandelbar seyn, als nach seinem ewigen Rathschlusse der ordentliche Lauf ihrer Veränderungen seinen Absichten gemäß ist, in jedem Augenblicke bereit still zu stehen, und sich verändern zu lassen, wenn sein Stillstand mehr zu seiner Verherrlichung oder zum Besten seiner Geschöpfe gereicht, als ein ununterbrochener Fortgang nach ihren gewöhnlichen Regeln.

So unläugbar also die Wahrheit ist, daß die Menschen der Wunder Gottes zu nähern und vollkommnern Erkenntnissen ihres Schöpfers bedürfen können; so gewiß Wunder der Weisheit des Unendlichen nicht unanständig sind, wenn der Lauf der Natur, und die Reihe der Mittelursachen zwischen ihm und seinen vernünftigen Geschöpfen ihrer Einschränkung wegen seine großen Endzwecke nicht allezeit, oder nicht vollkommen genug erfüllen sollten; so gewiß Gott alles thun kann, was er will, weil alles Endliche der Ver-

änderung durch seine Macht unterworfen ist; so unwidersprechlich zugleich die Glaubwürdigkeit derer ist, welche die Wunder meines Erlösers bezeugen: So gewiß sind die Werke, die er gethan hat, Werke seines Vaters, und zeugen von ihm, daß er vom Vater gesandt sey. so gewiß sind sie aufgeschrieben worden, daß wir gläuben, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, daß wir durch den Glauben an seinen Namen das Leben haben sollen. Wer kann denn seine Worte: Hätte ich nicht die Werke gethan, die kein andrer gethan hat, so hätten sie keine Sünde, wissen, und nicht vor den Ungläubigen zittern, welche sie von den glaubwürdigsten Zeugen wissen, und ihn dennoch nicht annehmen wollen, sondern ihn und seinen Vater hassen! Meine Seele komme nicht in ihren Rath! ich will nicht sitzen, wo die Spötter sitzen. Ich will ihn vor den Menschen nicht verläugnen, damit er mich nicht vor seinem Vater im Himmel verläugne. Ich will ihm um seiner Worte willen; denn es sind Worte des ewigen Lebens; sie erfreuen, sie erquicken zerschlagne Gebeine; sie berechtigen zu großen Hoffnungen; sie erneuern und erheben die Seele; um dieser Worte willen, um der Werke willen, die von ihm zeugen, will ich fest an seinem Bekenntnisse halten. Ich will

will Gott in den Wundern der Natur; ich will ihn in den Wundern der Gnade und Erlösung als meinen allmächtigen Schöpfer und Erretter anbeten. Sollte ich den nicht erheben, den Gott nicht über alles lieben, dem es, meines Heiles wegen, nicht an den Wundern der Schöpfung genug war; der, damit nur die Sünder gerettet werden könnten, Himmel und Erde bewegt, und ein neues erschaffen hat? Sollte ich das Wort nicht annehmen, dem er selbst sein Zeugniß mit so vielen Wundern, Zeichen und Kräften gegeben hat? Sollte ich mir selbst den Sohn Gottes wieder kreuzigen, und das Blut des neuen Bundes unrein achten? Ach wie wollen die entfliehen, die eine solche Seeligkeit nicht achten!

Gott, du allmächtiger und erbarmender Erretter der Verlornen, du allein hast Wunder gethan; du allein kannst Wunder thun. Es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen; ach erbarme dich der Verführer, und der Verführten; thue ein Zeichen an ihnen, daß sie sich ihres Unglaubens schämen; errette und bekehre sie; denn niemand kann die Werke thun, die du thust. Mich aber, und alle, die deinen Namen fürchten, erhalte in der demüthigen Anbetung deiner Macht und Güte! Alle ihre Wohlthaten laß in uns eine

Dankbarkeit und Liebe erwecken, die uns in unserm ganzen Leben treibe, nach keinem andern Wohlgefallen, als nach dem Deinigen zu streben. Immer müsse unsre Seele dich erheben, und unsre Lippen müssen täglich von deinem Ruhme ertönen. Denn du allein bist würdig zu nehmen Preis und Ehre, Reichthum und Stärke und Gewalt und Lob und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Amen!

# LVI.

Ich unterweise dich, mein Volk. Vernimm und neige
Dein offnes Ohr zu dem, was meine Zunge spricht;
Ich öffne meinen Mund zu Sprüchen und verschweige
Dir deines Gottes Wunder nicht.

Von unsern Vätern sind sie bis zu uns erschollen;
Sie haben seinen Ruhm undankbar nicht verheelt,
Daß unsre Kinder auch von uns vernehmen sollen,
Was unsre Vorwelt uns erzählt.

Groß ist der Ruhm des Herrn. O sagt der ganzen Erde
Die großen Thaten an; die er verrichtet hat,
Daß überall erkannt und angebethet werde
Die Macht, die solche Wunder that!

In Jakob hat der Herr sein Zeugniß aufgerichtet,
Sein heiliges Gesetz, in Israel sein Recht;
Hat uns, den Kindern auch es kund zu thun, verpflichtet
Und jedem kommenden Geschlecht.

Die Väter sollten stets es ihre Kinder lehren
Und sie ermahnen, Gott ein treues Volk zu seyn;
Von diesen sollt es dann die spätre Nachwelt hören,
Und auch sich seinem Dienste weyhn.

Sie sollten, was er that, behalten und ihn lieben,
Und ihm ihr Heil vertraun, gehorsam und gerecht,
Nicht ihren Vätern gleich, die nicht getreu ihm blieben;
Ein falsches frevelndes Geschlecht.

Ihr Gott erzeigte sich so herrlich unter ihnen:
Doch treulos war ihr Herz; vergaß bald seine Pflicht,
Und unstätt war ihr Geist; gelobte Gott zu dienen,
Und dennoch dienten sie ihm nicht.

Die Kinder Ephraim, geharnischt und mit Bogen
Zum Sieg gerüstet, flohn geschlagen und zerstreut;
Denn sie vertrauten nur auf ihren Arm und zogen
Von Gott verlassen in den Streit.

Sie brachen seinen Bund. Undankbar übertraten
Die Frevler sein Gesetz, entwichen seinen Pfad,
Und achteten nicht mehr auf seine Wunderthaten,
Die er zu ihrem Heile that.

In der Aegypter Land erwieß vor ihren Vätern
Sich Gott, als ihren Gott, da er den Wütrich schalt,
Und Wunder that, und nun im Zorne den Zertretern
Der Kinder Jsrael vergalt.

Gott, einen neuen Weg sein Israel zu leiten,
Erschien und führte sie durch das getheilte Meer.
Gehorsam stellte sich die Fluth auf beyden Seiten
Um die Erretteten wie eine Mauer her.

Des Tags bedeckt er sie mit seiner Gnadenwolke;
Der Retter zeigte selbst den Pilgrimen die Bahn,
Und in der Nächte Graun flammt über seinem Volke
Die Feuersäul und geht voran.

Mit Wasser sättigte, durch Mosis Stab zerrissen,
Der quellenvolle Fels sie in der Wüste Sin;
Gott hieß aus ihm hervor verborgne Bäche fließen;
Gleich Strömen flossen sie dahin.

Und doch erzürnten sie ihn frevelnd in der Wüsten,
Versuchten strafbar ihn, mistraueten ihm auch;
Ihr undankbares Herz gehorchte nur den Lüsten
Und heischt Aegyptens Fleisch und Lauch.

Sie murrten: Kann er uns auch in der Wüste speisen;
In Bäch ergoß sich zwar der Fels, da er ihn schlug!
Wie kann er aber uns mit Brodt und Fleisch hier speisen,
Hat er auch dazu Macht genug?

Da zürnt auf Jakob Gott, und seine Rach entbrannte,
Und länger schont er nun des strafbarn Volkes nicht,
Weil es den Helfenden so sehr in ihm verkannte,
Voll Mistraun ohne Zuversicht.

Doch

Doch bald befahl er auch den Wolken sie zu segnen;
Der Himmel schloß sich auf, so bald er ihm gebot;
Herab auf Israel ließ er sein Manna regnen
Und nährt es nun mit Himmelbrodt.

Und überflüßig ward den Hungrigen gegeben,
Die Starken sättigten mit deinem Brodte sich;
Gott, wer verschmachtet war, fieng wieder an zu leben,
Beseelt mit neuer Kraft durch dich.

Der Ostwind wehte nun, das Volk noch mehr zu segnen;
Auch wehte, Herr, durch dich der Wind aus Theman her;
Und es begonnte Fleisch, wie Staub, auf sie zu regnen,
Und Vögel, wie der Sand am Meer.

Ihr Lager ward bedeckt; es fiel im Ueberflusse
Um ihre Zelter her! So ward ihr Wunsch erfüllt!
Und alle sättigten sich bis zum Ueberflusse,
Und ihre Sehnsucht war gestillt.

Doch da sie ihre Lust noch sättigten, noch aßen,
Entbrennt der Zorn des Herrn; dann schlägt, dann tödtet Er
Die Fürsten Israels, die seiner Huld vergaßen;
Die Edelsten erwürgt der Herr!

Allein, sie gläubten nicht, und häuften ihre Sünden,
So groß vor ihnen auch der Wunderthäter war;
Da ließ Gott ihre Zeit in Eitelkeit verschwinden,
In Furcht und Aengsten jedes Jahr.

Wenn

Wenn er sie tödtete, ihr Richter und ihr Retter,
So fragten sie nach ihm, bekehrten sich in Eil,
Und dachten nun daran, daß er, der Gott der Götter,
Ihr Fels sey, Gott allein ihr Heil.

Allein sie heuchelten dem Herrn mit ihrem Munde,
Erzwungen, täuschend war die Heuchlerfrömmigkeit.
Ihr Herz blieb ungetreu, nicht fest in seinem Bunde,
Zu neuen Sünden stets bereit.

Barmherzig war der Herr, und schonte der Verbrecher,
Vertilgte sie nicht ganz, erduldete, vergab,
Und wandt oft seinen Zorn, (ihr Vater und ihr Rächer;)
Von diesen Undankbaren ab.

Es ward nicht wider sie sein ganzer Zorn entzündet;
Er dachte, sie sind Fleisch; ein Wind, ein Schatten nur;
Der Wind kömmt nie zurück, wenn er einmal verschwindet:
Wer kömmt und findet seine Spur?

Ach oft erzürnten sie den Höchsten in der Wüsten!
In jener Wildniß, stets von seinem Wege fern!
Sie hörten nimmer auf den Dulder zu entrüsten,
Versuchten, meisterten den Herrn.

Sie dachten nicht an den, der sie mit ihren Vätern
Aus Zoan rettete, da er den Wütrich schalt,
Und große Wunder that, und ihren Untertretern
Ihr Wüten auf ihr Haupt vergalt.

Quell, Bach und Strom ward Blut; Aegypten fehlts an Wasser,
Weil sein bedrängtes Volk zu ihm um Rache schrie.
Insekten sandt er aus; die fraßen seine Hasser,
Und Kröten, die verderbten sie.

Und Raupen fraßen auf, was ihre Felder trugen,
Heuschrecken ihre Saat. Noch wurde Gott versucht!
Da schlug sein Hagel auch den Weinstock; auch zerschlugen
Die Schlossen ihrer Bäume Frucht.

Sein Hagel traf das Vieh; sein Adler fraß die Heerden,
Verderber wüteten auf seines Zorns Geheiß.
Er gab; (sie sollten nun noch mehr geängstigt werden,)
Sie allem ihrem Grimme preis.

Sein Zorn brannt immer fort; er schonte selbst ihr Leben
Mit seinen Plagen nicht; ergrimmt verfolgt er sie
Mit fürchterlicher Angst, sie in den Tod zu geben,
Und seine Pest erwürgt ihr Vieh.

Zur Mitternacht erschien der Rächer, zu verderben
Aegyptens Erstgeburt; da würgte sein Gericht
In allen Hütten Chams, und schlug die ersten Erben;
Nur Jakobs Erben schlug er nicht.

Wie Schafe führt er sie aus Zoan; und er führte
Die öde Wüste durch, wie eine Heerd, ihr Heer;
Er schützte sie, ihr Hort; ihr Führer triumphirte;
Denn ihren Feind verschlang das Meer.

Sie sahen Gottes Licht auf ihre Pfade glänzen,
Und endlich bracht er sie in das verheißne Land
Zu seinen heiligen von ihm erwählten Grenzen,
Zum Berge seiner rechten Hand.

Die Völker trieb der Herr heraus aus ihren Hütten,
Und wies zum Erbe sie den Stämmen Jakobs an,
Und ruhig wohnten sie, (Gott hatt' es selbst erstritten)
Im segenreichen Canaan.

Und doch erzürnten sie Gott, ihren Wunderthäter,
Versuchten frevelnd ihn, vergaßen ihrer Pflicht,
Verachteten den Herrn, und hielten, wie die Väter,
Gleich einem losen Bogen, nicht.

Und sie erbitterten den Höchsten durch Altäre,
Mit Götzen ihren Gott. Das hört er, und nun glühn
Die Flammen seines Zorns, zur Rettung seiner Ehre,
Und kein Gebet versöhnet ihn.

Und länger wird nicht mehr sein Israel verschonet,
Ein Greuel nun vor ihm! Er zeucht zum Strafen aus,
Verwirft auch, ob er gleich gern bey den Menschen wohnet,
Zu Silo sein Gezelt und Haus.

Der Herr giebt ihre Macht *) gefangen jedem Treiber
Und ihre Herrlichkeit in ihrer Feinde Hand,
Sein undankbares Volk ins Schwerd ergrimmter Räuber;
So ist er auf sein Erb' entbrannt!

Den

(*) Lowth versteht unter der Macht, und dieses ist eine sehr wahrscheinliche Erklärung, die Bundslade.

Den Jüngling frißt die Glut, und ihre Töchter klagen
Verwaist und ungefreyt. Der Priester fällt durchs Schwerdt.
Es fehlt an Wittwen selbst zu weinen: Solcher Plagen
Ist ein abgöttisch Jakob werth.

Gott, wie ein Schlafender erwachet, wie vom Weine
Ein Starker aufjauchzt, kömmt, und jagt den Feinden nach;
Daß seine Heiligkeit in ihrer Größ erscheine,
Bedeckt er ewig sie mit Schmach.

Er richtet und verwirft im Zorne Josephs Hütten,
Auch ists nicht Ephraim, das er für sich erkiest.
Dich, Juda, wählt er, dich mit Heil zu überschütten,
Und Zion, das ihm treuer ist.

Hoch baut er seinen Sitz, der umgestürzt zu werden
Zu fest ist, wie ein Land, das unerschüttert steht:
Und nun wird Jessens Sohn, sein Knecht von seinen Heerden
Von ihm erwählet und erhöht.

Erst führt er Säugende; dann nahm ihn Gott, zu weiden
Sein Erbtheil Israel, das auserwählte Land;
Und er bestrebte sich, sie väterlich zu weiden,
Und führte sie mit kluger Hand.

## LVII.

Meine Glückseeligkeit, meine Hoffnung, meine Herrlichkeit und Wonne ist in deinen Händen, mein allmächtiger Erlöser; und kann der Raub dem Starken genommen werden? Hat eine Seele Ursache, sich zu fürchten, für welche du so viele Wunder gethan hast? Bin ich mein Heiland nicht dein, oder ist dir alle Gewalt im Himmel und auf Erden umsonst gegeben worden? Du bist mein Herr und mein Gott, mein Seegen, meine gewisse Zuversicht und mein Fels, die Fülle meiner Wünsche, mein alles, o mein allmächtiger Erretter. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk; du trägst alle Dinge mit deinem kräftigen Worte; du erhältst mein Leben in einem jeden Augenblicke. Wenn ich auch die Sprache des Paradieses reden könnte, so würde ich dennoch nicht vermögend seyn, alle Wunder genug zu preisen, welche du in deiner Niedrigkeit auf Erden gethan hast, mich zu überzeugen, daß du in die Welt gekommen seyst,

die Sünder seelig zu machen. Was hast du nicht versucht, mich gewiß zu machen, daß ich meine Errettung und Seeligkeit mit Freudigkeit von dir erwarten könne; daß der Vater dir alles in deine Hand gegeben habe; daß diejenigen, die an deinen Namen gläuben, an deiner Macht und Gnade nicht zu Schanden werden sollten! Du hattest keine Gestalt, als du meine Krankheit trugst, und meine Schmerzen auf dich geladen hattest. Meine Strafe lag auf dir, Lamm Gottes, auf daß ich Friede hätte, und durch deine Wunden geheilet werden möchte. Aber wie wurde, mein majestätischer Heiland, selbst in deiner Niedrigkeit der Arm des Herrn durch deine Thaten offenbaret! Wie sehr bezeugten deine Werke, daß du vom Vater gesandt worden seyst! Wurden nicht auf dein Wort die Kranken gesund? Sahen nicht die Blinden, hörten nicht die Tauben, redeten nicht die Sprachlosen, wenn du es befahlst? Konnte selbst das Grab dir deinen Raub vorenthalten; o Allmächtiger? Hast du nicht auf den Tiefen des Meeres gewandelt, und warst du es nicht, dem Meer und Wind auf dein Bedräuen gehorsam waren? Empfanden nicht sogar deine Verfolger, daß keine Gewalt etwas wider dich vermöchte; daß du die Macht hättest, dein Leben zu lassen, und dein Leben zu behalten, als sie auf deine Stimme: Wen

suchet ihr, zurückwichen und niederfielen? O wer kann deiner Wunder gedenken, und in dir den eingebohrnen Sohn deß verkennen, der Himmel und Erde geschaffen hat? Und alle diese Wunder der liebreichsten und mitleidigsten Macht hast du gethan, hast du aufzeichnen und verkündigen lassen, damit ich an dich glauben, und durch den Glauben an deinen Namen das Leben haben möchte! O Herr, Herr, Gott barmherzig und gnädig, so glorreich in den Werken deiner Liebe gegen deine oft so undankbaren Menschen, stärke meinen Glauben und meine Liebe! Laß mich in diesen Tagen der Abtrünnigkeit fest an dem Bekenntnisse deines Namens halten; laß mich eher aufhören zu athmen, als dich zu lieben und zu preisen! Laß es meine höchste Wonne auf Erden seyn, deine Wunder zu erzählen; ja laß mir das Leben eine Last und Pein werden, wenn es nicht meine höchste Wonne ist, die mächtigen Thaten deiner Liebe und Erlösung meinen Brüdern zu verkündigen, damit auch sie glauben, und durch den Glauben an deinem Namen das Leben haben mögen.

# LVIII.

Beginnt ein Lied voll Dank mit feuerndem Gemüthe!
Erlöste Gottes, singt dem Vater aller Güte,
Dem Allgewaltigen, dem, welcher groß von Rath
Uns seinen eignen Sohn zum Heil erwecket hat!

Gefallen waren wir und niemand konnte retten;
Kein Vater sein Geschlecht; kein Bruder Brüder; retten,
Erlösen konnte nur der Abgefallnen Schaar
Sein eingebohrner Sohn, der, der ihr Schöpfer war!

Er hats gethan! Er hat erlöset! Feyert! Feyert!
Er hat zur Seeligkeit, die Sünderwelt erneuert!
Er hat errettet, Er. Durch seiner Liebe Macht
Hat Er Unsterblichkeit für uns ans Licht gebracht!

Verheißen wars: Er sollt ein Mensch gebohren werden;
Ein Mensch wie wir; ein Mensch erfunden an Geberden,
Erniedrigt zur Gestalt der Knechte, bis zum Tod
Erniedrigt und dennoch in seiner Schwachheit Gott!

Und Vater, Gott, dein Wort ist ganz erfüllet worden;
Der unser Schöpfer ist, dein Sohn ist Mensch geworden;
Erniedrigt zur Gestalt der Knechte, bis zum Tod
Erniedrigt und dennoch in seiner Schwachheit Gott!

Doch hattest du sein Wort, Judäa, nicht bewahret;
Durch Wunder wird dir nun dein Retter offenbaret;
Erwache! Werde Licht! Er kömmt! Erlösung kömmt
Mit ihm! Und doch ist Er selbst seinen Brüdern fremd!

Er lehrt: Sie hörens nicht; Thut Wunder: Sie verstehen
Nicht seines Armes Kraft; Er spricht, und Lahme gehen;
Er rührt die Blinden an; die Blinden sehn das Licht,
Und doch erkennt sein Volk den Welterretter nicht.

Er spricht: Der Sieche hebt sein Bett auf, und der Taube
Vernimmt ihn; Todte selbst belebt Er; aus dem Staube
Des Grabes kommen sie herauf, und sehn das Licht
Und doch erkennt sein Volk den Welterretter nicht!

Bald aber werden ihn der Heiden Mengen kennen;
Bald werden sie voll Lust ihn ihren Heiland nennen;
Noch ist er unwerth; noch voll Schmerzen, noch entehrt,
Geplagt noch, mit der Last der Sünde noch beschwert.

Lobsingt! Nun ist er schon zum Golgatha gegangen;
Lobsingt! Nun hat er schon am Holz, ein Fluch gehangen;
Lobsingt! Wir sind versöhnt! Er hat das Werk der Macht,
Der Liebe schwerstes Werk, er hats, er hats vollbracht!

Der Tod hat keine Macht an Ihm! Er ist erstanden!
Erlöset sind mit ihm, o Tod, aus deinen Banden
Die Sünder! Alle sind Gott durch sein Blut versöhnt,
Nicht Kinder mehr des Zorns, versöhnt, versöhnt, versöhnt!

Er fuhr zum Himmel auf, goß seines Geistes Gaben
Auf seine Zeugen aus, und ihre Wunder haben
Den Götzendienst gestürzt, die finstre Welt verklärt,
Und uns den Weg des Lichts, den Weg zu Gott gelehrt!

Wo sind die Götter nun, die Tempel, die Altäre
Der Hölle? Singet! Dankt! Bringt Gott, dem Vater, Ehre!
Bringt Ehre seinem Sohn! Er hats, er hats gethan
Der Liebe größtes Werk! Der Erdkreis bet ihn an!

# LIX.

Ich erkenne, daß du alles vermagst: Wer muß nicht mit Freuden dieses Bekenntniß von seinem Schöpfer ablegen? So wenig jemand seines Verstandes mächtig seyn, und Himmel und Erde der ungefähren und blinden Vereinigung todter, in der Unermeßlichkeit wild umher schweifender Stäublein zuschreiben oder eine ewige Verwirrung für die Ursache aller Schönheit, Harmonie und Pracht erklären kann, die so gar unachtsame Augen in dieser Welt entzücken können: So wenig sollten auch Vernünftige an der Wahrheit des göttlichen Ausspruchs zweifeln können: **Sein Vermögen, seine Stärke und Kraft ist so groß und viel, daß es ihm nicht an Einem fehlen kann, was er thun will.** Aber dennoch sind einige so thöricht oder so schwach, daß sie selten so erhaben und würdig von dem Allmächtigen denken, als es so viele Beweise seiner unendlichen Kraft im weiten Reiche der Natur, so viele Denkmale und Wunder derselben im Reiche

der Erlösung verdienen! Wie laut den Menschen auch die ganze Schöpfung an die Allmacht seines Gottes erinnert: So ist er doch oft fähig, sie zu vergessen. Gelingen ihm seine Wünsche, so will er die Hand nicht kennen, die ihm hilft. Seine eigne Stärke, und von wem hat er sein Vermögen? wird sehr bald der Abgott seines Herzens. Er hat alles gethan, was ihm gelingt; er hat Babel gebaut; er bewundert in den Werken seiner Hände nur sich, und vergißt in der Trunkenheit seines Stolzes, daß er vor dem Allmächtigen nur Staub sey. Aber vielleicht wird er zu sich selbst kommen, wenn ihm seine Anschläge fehlen? Durch die Hindernisse, die seine Kraft nicht überwinden kann, erinnert, daß seine Stärke nichts ist, wird er einsehen lernen, daß Gott allein mächtig sey! Aber ach! er wird gemeiniglich nur unzufrieden mit sich, ohne zufrieden mit seinem Schöpfer zu werden, und die Kraft, die ihm fehlt, in der Macht seiner Stärke zu suchen! Wie oft erkühnt er sich, die Einrichtung der weisesten und besten Macht zu tadeln! Wie oft hat er tausend thörichte Anschläge, nach denen Gott, wie er träumt, die Welt vollkommner hätte machen, oder glücklicher regieren können! Strafbare, schändliche Vermessenheit! Ach wie kann sich doch der Staub unterwinden, mit dem Allmächtigen rech-

rechten zu wollen? Er ist weise und mächtig: Wem ist es ie gelungen, der sich wider ihn geleget hat! Wie kann der Sterbliche meynen, daß er so viel wisse, als Gott weiß, oder daß er alles so vollkommen treffen möge, als der Allmächtige, wider den er redet?

Es ist also Thorheit, und mehr als Thorheit, wenn so viele Menschen von ihren Leidenschaften verblendet sich unterfangen, bald über die Güte, bald über die Allmacht Gottes und ihre Anwendung zu klagen! Aber wie traurig ist, daß oft auch die, welche Gott aufrichtig verehren, sich einer Thorheit nähern können, die ihnen so sehr verhaßt seyn sollte. Wie gerührt auch viele von ihnen in ruhigen und glücklichen Umständen von der Macht und Güte ihres Gottes seyn mögen, so geschieht es doch nur allzuleicht, daß, wenn ihre Schicksale nicht mit ihren Absichten und Erwartungen übereinstimmen, auch die würdigsten und richtigsten Begriffe von diesen großen Eigenschaften Gottes keinen so tiefen Eindruck auf sie machen, als sie allezeit in ihren Gemüthern haben sollten. Gott scheint ihnen, wenn sie auch gleich einen geheimen Schauer vor diesen Gedanken empfinden, entweder nicht mächtig oder nicht gütig genug zu seyn; nicht, daß sie nicht Ursa-

chen

chen genug hätten, seine Macht und Güte gegen sie zu preisen, sondern daß sie nicht die haben, die sie wünschen, ungeachtet sie leicht begreifen könnten, wenn sie ihr Gemüth nur zu einer heiligen Stille brächten, daß Gott weder seiner Macht, noch seiner Güte gemäß handeln würde, wofern er ihre Wünsche befriedigte, oder sie auch nicht durch diese und jene Widerwärtigkeiten zu läutern suchte. Sie zweifeln freylich weniger an der Macht ihres Gottes, als an seiner Güte; aber wer kann wohl würdig genug von der Macht des Höchsten denken, wenn er nicht anständig und würdig genug von seiner Güte denket?

Aber so groß ist die Schwachheit auch derer, die gegen den Allmächtigen die Empfindungen zu haben wünschen, die sie ihm schuldig sind! Die Seele unter der Last äußerlicher Trübsalen in Traurigkeit und Kummer versunken, verliert ihre Gewalt über sich selst. Auch so gar das Andenken der Wohlthaten, wodurch sich die Macht und Güte ihres Gottes sonst an ihnen verherrlichet hat, und die Lust, die sie darüber empfunden haben, vermehret ihre Bekümmerniß, und macht ihren Schmerz lebhafter und empfindlicher. Es erheben sich Zweifel über Zweifel, welche ihr Gemüth erschrecken und beängstigen. Wer kann daran

zweifeln, wenn er jemals Assaphs rührende Beschreibung im sieben und siebzigsten Psalme von einer so beunruhigten Seele gelesen hat, welche sich gern Gott als ihr höchstes Gut vorstellen wollte, und von ihrem Kummer entkräftet, nicht zu dieser tröstenden und erquickenden Vorstellung kommen kann! Was für Fragen, welche der Bekümmerte nach einander aufwirft! Er denkt in seiner Betrübniß an Gott; er überlegt in seinen Aengsten die Wege seines Gottes. Aber selbst diese Beschäfftigung erzeuget traurige Gedanken. Er will sich aufrichten, und seine Bekümmerniß wird noch lebhafter. **Wird denn Gott ewiglich verstoßen? Wird er keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit im Zorn verschlossen?** Was für Fragen der Angst! Das Gemüth des frommen Assaphs war durch seine Schmerzen so verdüstert, daß sich Gott gegen ihn in einen Grausamen verwandelt, seine Eigenschaften verläugnet, sein unwiderrufliches Wort zurück genommen zu haben schien. Ein harter Kampf, zum Zweifeln an der Güte Gottes gereizt zu werden, und so gern nicht zweifeln zu wollen! Er konnte sich freylich nicht überreden, daß er dieses

von

von Gott mit Wahrheit glauben könnte. Darum fragte er; er wollte ungern glauben, was ihm alles Trostes, aller Glückseeligkeit auf immer zu berauben schien; er sah sich nach Gegengründen um, die die beängstigte Seele nicht so gleich entdecken konnte. Aber endlich fand er sie in seiner Ueberzeugung von der unendlichen Macht seines Gottes. Und wie schnell war nicht, als er sich erst diese Eigenschaft seines Gottes lebhaft vorstellte, und sich vornehmlich auch der großen Wunder erinnerte, welche Gott zur Errettung der Unterdrückten gethan hatte, wie schnell war alsdenn nicht der Uebergang von der schmerzhaftesten Traurigkeit zur völligen Beruhigung seines Gemüths! **Das ist meine Schwachheit**, gedachte er bey sich selbst; meine Unruhe über die Güte Gottes, und meine Zweifel daran entspringen aus einer mangelhaften Vorstellung von Gott. Ich vergesse nur in meinem Schmerze, wie mächtig er ist, und darum ist mein Kummer so gewaltig, und meine Seele so untröstbar; ich vergesse, daß **die Hand des Höchsten alles ändern kann.** Allein die lebhafte Erinnerung daran überwältigt und verdränget seine ängstlichsten Gedanken. Er erblickt auf einmal eine lange Reihe von Thaten und Wundern, durch welche sich Gott an andern Elenden und Bedrängten verherrlichet hat, für

welche

welche auch unter ihren Drangsalen keine Hülfe und kein Rath mehr übrig zu seyn schien. Er gerāth in Erstaunen über die guten und heiligen Wege Gottes. Gott, ruft er aus, dein Weg ist heilig. Den ängstlichen Fragen: Wird Gott ewiglich verstoßen; wird er keine Gnade mehr erzeigen, setzet er die beruhigende, alle Zweifel auf einmal und vollkommen befriedigende Frage entgegen: Wo ist so ein mächtiger Gott, als du bist? Du bist der Gott, der Wunder thut; du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern; du hast dein Volk gewaltig erlöset, die Kinder Jacob und Joseph. Was konnte mit den Widerwärtigkeiten und Drangsalen der Israeliten in Aegypten verglichen werden? Wie unmöglich schien ihre Befreyung aus der feindseeligen Gewalt ihrer Tyrannen zu seyn! Aber die Elemente stehen alle Gott zu Gebote. Himmel und Erde müssen zum Besten des israelitischen Volkes bewegt werden: Die Wasser sahen dich, Gott; die Wasser sahen dich und ängsteten sich, und die Tiefen tobten. Die dicken Wolken gossen mit Wasser; die Wolken donnerten und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel; deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden. Die Erde regte sich und bebte davon.

davon. Dein Weg war im Meere und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte doch deinen Fuß nicht. Du führtest dein Volk wie eine Heerde Schaafe durch Mosen und Aaron. Welch eine Begeisterung, in welcher die Seele sich durch die Betrachtung der errettenden Allmacht Gottes allen Kummer mit allen seinen Zweifeln über seine Güte besiegte!

Ist es denn also unsre Pflicht, Gott in allen Umständen, worinnen wir uns befinden mögen, im Unglücke sowohl als im Glücke mit der innigen Hochachtung und Ergebenheit zu verehren, die seine unendliche Vollkommenheiten verdienen, allein auf seine Weisheit und Güte zu vertrauen, und unsere Glückseeligkeit bey allem Anscheine von Gefahr von ihm mit freudiger Zuversicht zu erwarten; verdient er solches auch wegen unzählbarern Beweise, daß es ihm nie an Macht und Stärke fehle zu helfen, und aus den größten Widerwärtigkeiten heraus zu reißen: So müsse jeder sich bemühen, wahre, anständige und tief eindringende Begriffe von der Größe seiner Macht zu erhalten. Je lebhafter sie sind; je leichter sie, weil unsre Seele sich oft mit ihnen beschäfftiget hat, in dem Gemüthe erwachen, desto sichrer sind wir vor dem beunruhigenden Zweifel, ob auch

wohl

wohl der Arm des Herrn, uns zu helfen, zu kurz geworden seyn möge. Der tiefe Eindruck von der Unendlichkeit seines Vermögens; eine lebendige Vorstellung, daß die rechte Hand des Höchsten alles ändern könne, wird das ängstlichste Herz vor einer völligen Muthlosigkeit oder Verzweiflung bewahren, wird es in seiner Niedergeschlagenheit auch unter den finstersten Vorstellungen aufrichten, und selbst die bängsten Zweifel über die Güte Gottes zerstreuen. Von der Vorstellung der unendlichen Macht seines Gottes durchdrungen, wird der Mensch wohl seine eigne Ohnmacht empfinden, und was kann dem Menschen, der so leicht zum Stolze zu verleiten ist, nützlicher seyn, als diese Empfindung? Aber überzeugt von seiner eignen Unfähigkeit, sich zu retten, und seine Glückseeligkeit in Sicherheit zu bringen, wird er sie nun auf den Felsen gründen, der ewig unbeweglich ist.

In diesen würdigen Vorstellungen von der Kraft seines Schöpfers und Erhalters wird er so zu sagen die Stimme des Gottes hören, der im Meere Weg und in star-

starken Wassern Bahn macht; der heraus bringet Wagen und Roß, Heer und Macht, daß sie auf einem Haufen da liegen und nicht aufstehen; daß sie verlöschen, wie ein Tocht verlöscht; die tröstende Stimme: Fürchte dich nicht; denn du bist mein. So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden; denn ich bin der Herr und außer mir ist kein Heiland. Ich habs verkündigt, und habe auch geholfen; ich bin Gott, ich wirke: Wer wills abwenden?

# LX.

Sollt ich an deiner Macht, o Gott, verzagen,
Wenn mich zu prüfen du in trüben Tagen
Mein thränend Auge meiner Seele Schmachten
Nicht scheinst zu achten?

Wie dürft ich, o Erhalter aller Welten,
Dich hart, dich grausam, dich ohnmächtig schelten,
Weil nicht mein Leid gleich, wenn mein Herz dir flehet,
Vorüber gehet?

Du hebst den Berg des Menschen; doch empfindet
Sein undankbarer Sinn nicht, wer ihn gründet,
Vergißt sein künftig Glück auf dich zu bauen,
Voll Selbstvertrauen.

Dann träumt er stolz: Ihn könne nichts erschüttern;
Du zeuchst die Hand ab; er beginnt zu zittern
Und klagt, wenn du nicht hilfst: Gott will nicht retten;
Gott kann nicht retten.

So ist sein Herz itzt trotzig und bald feige,
Und sündigt, glänzt dein Licht auf seine Steige,
Und sündigt, wenn du schlägst; wenn deine Schrecken
Zur Buß ihn wecken.

Ach reinige mein Herz von solchen Sünden!
Im Glücke lehre mich mein Nichts empfinden,
Und gieb mir Muth, an dir in finstern Tagen
Nicht zu verzagen.

So werd ich nimmer das Vertraun vergessen,
Das dir gebührt, nicht feig seyn, nicht vermessen,
Im Glück, im Unglück rühmen: Gott ist mächtig!
Gott nur ist mächtig!

# LXI.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes! Eine billige und gegründete Foderung an die Menschen! Was ist fähiger, sie von dem unermeßlichen Abstande zu überzeugen, der zwischen ihnen und ihrem Schöpfer ist, als eine lebendige und richtige Erkenntniß seiner unendlichen Macht! Wie unaussprechlich weit ist seine Kraft, nicht allein ihrem eingeschränkten Vermögen, sondern den Kräften aller Wesen überlegen! Hier ist nicht allein ein höherer Grad von Kraft; hier ist eine Macht über alle Schranken erhoben; eine Macht, von welcher alle Vorzüge der Geschöpfe ihren Ursprung haben; von der sie alle völlig, und ohne Einschränkung abhangen. Ihre Kräfte sind zwar ein Spiegel, worinnen sich die unbeschreibliche, alle Gedanken unendlich weit übersteigende, Größe der Allmacht abbildet; aber viel zu geringe, als daß sie mit ihnen in Vergleichung gebracht werden könnte. Daher haben wir uns als ein Eigenthum Gottes anzu-

anzusehen, über welches er eine unumschränkte Gewalt ausübt. Wie unvermögend sind wir, etwas zu thun, das nicht sein wäre, dessen er bedürfte, das ihn vollkommen machen könnte, wozu er uns nicht Fähigkeit und Gelegenheit verschaffen müßte. Dieses zu erkennen, den Ursprung aller unsrer Vorzüge von ihm einzusehen und zu gestehen, den unendlichen Unterschied zwischen ihm und uns zu empfinden, dieß durch unser ganzes Verhalten zu bezeugen, dieser nothwendigen Abhängigkeit und ihrem Gefühle nie weder mit Bewustseyn, noch unwissentlich zuwider zu handeln, ihm nie das Recht, mit uns als seinem Eigenthume umzugehen, wie es ihm gefällt, streitig zu machen: Das ist eine Verfassung des Gemüths, die unsre Pflicht und zugleich unser Glück ist. Wer kann eine richtige und lebendige Erkenntniß von der Unendlichkeit der Allmacht seines Schöpfers und Erhalters haben, durch den wir in jedem Augenblicke alles sind, was wir sind, und sich dieser Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes weigern, welcher seine unaussprechliche Macht immer zu unserm Besten wirken läßt, und eben so wohlthätig und gütig, als über allen Begriff erhaben ist?

Und wie sollte sich der Mensch bey der Vorstellung einer solchen Macht nicht gern erniedrigen? Nicht gern den unermeßlichen Vorzug seines Schöpfers vor sich erkennen? Nicht mit freudiger Dankbarkeit erkennen? Muß er nicht erstaunen, daß eine solche Macht zu seiner Wohlfarth und zum Glücke andrer Wesen unaufhörlich beschäfftigt ist? **O Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest!** Was ist er, daß er in deinen Augen so theuer geachtet wird! Wer kann ihm seine Unterwürfigkeit, wer die Demüthigung unter seine gewaltige Hand versagen, und doch bey dem Anblicke seiner Macht, wenn er sich wider sie erheben wollte, nicht von Furcht und Schrecken überfallen werden? Sie selbst ist, weil sie die weiseste und gütigste Macht ist, nicht schrecklich; denn wer darf vor einer Macht erzittern, die nichts als wohlthun will? Allein der Mensch hat auch nichts so zu fürchten, als daß er sich selbst unfähig oder unwürdig machen möchte, von dieser so weisen, so wohlthätigen und gütigen Macht beglückt zu werden. Niemand aber kann der Wohlthaten derselben unwürdiger seyn als derjenige, der muthwillig nicht einmal den unaussprechlichen Vorzug seines Schöpfers und die Abhängigkeit seines Wesens von ihm erkennen will.

Es ist niemand, der aus der Hand Gottes erretten könne; er wirket: Wer wills abwenden? Er versetzt Berge, ehe sie es inne werden, daß er sie in seinem Zorne umkehrt! Er spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf und versiegelt die Sterne. Er wägt ein Land aus seinem Orte, daß seine Pfeiler zittern. Unter ihm müssen sich beugen die Stolzen; er ist Gott. In seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet. Was ist ihre Kraft, daß sie möchten beharren? Seine Augen sehen sie an und sie vergehen. Wie können denn die Menschen, wenn sie diese Wahrheiten nicht verläugnen, auf die Thorheit, oder den Frevel wider Gott, und ihre eigne Glückseeligkeit gerathen, sich dem Willen eines so allmächtigen Herrn zu widersetzen? Ist nicht alle Herrschaft und Gewalt bey ihm? Können sie sich seiner Macht entziehen? Können sie sich wider ihn zu schützen suchen, oder bey einem andern Wesen Schutz wider den Allmächtigen finden? Ist auch ein Gott außer ihm? Der Mensch ist ein fliegend Blatt, ist ein dürrer Halm; es ist keine Kraft bey ihm; ach wer kann denn, wenn er eine unendliche Kraft wider sich gereizt hat, seiner Ahndung entrinnen? Wer kann ihn verhindern, die, so sich gegen ihn auflehnen, die

Schwere seines mächtigen Arms in der Bestrafung ihres ohnmächtigen Zornes empfinden zu lassen? O Gott, wer kann sagen, wie du: Ich mache das Licht und schaffe die Finsterniß, der ich Friede gebe, und schaffe das Uebel; ich bin der Herr, der alles dieses thut. Ja, o Gott, bist du es nicht, der die Stolzen ausgehauen, und die Drachen verwundet hat? Bist du es nicht, der du das Meer der tiefen großen Wasser austrocknest? Erschrecken nicht deine Geschöpfe, wenn du nur dein Antlitz verbirgst? Vergehen sie nicht, werden sie nicht zu Staub, wenn du deinen Odem hinwegnimmst? Müssen nicht, wenn du herabfährst, die Missethaten der Menschen heimzusuchen, die Berge unter dir schmelzen, und die Thäler zerreißen, wie Wachs vor dem Feuer zerschmelzet, wie Wasser, die unterwärts fließen?

Weil denn niemand mächtig ist, wie Gott, so erhebe sich niemand wider seinen Schöpfer! Niemand strecke seinen Arm gegen den Allmächtigen aus! Niemand spreche in seinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen? Aller Stolz ist thöricht; aber ein solcher Stolz ist der thörigste und schädlichste Selbstbetrug, womit sich der arme Sterbliche täuschen kann. Er fürchtet sich so

oft vor Menschen, die, wie gewaltig sie auch auf Erden sind, ihm doch ohne die Zulassung seines Gottes nichts schaden können. Was können ihm auch die Menschen thun, wenn Gott sie auch alle ihre armseelige Gewalt wider ihn misbrauchen läßt. **Sie können den Leib tödten; aber die Seele können sie nicht tödten.** Unser edelster Theil ist vor ihrer Feindseeligkeit und Macht außer der Gefahr, durch den Misbrauch derselben elend zu werden. Und dennoch kann der Mensch sich vor den Menschen und ihrem Dräuen fürchten. Aber vor Gott, vor dem Allmächtigen will er sich nicht fürchten? Wo will er vor ihm sicher seyn? Wo ist die Stätte, wo er ihn nicht seine mächtige Rache empfinden lassen kann? Sagte er nicht vormals zu dem stolzen Edom: **Wenn du gleich in die Höhe führest, wie ein Adler, und machtest dein Nest zwischen den Sternen; dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen, spricht der Herr?**

Darum halte denn der Mensch den Zorn des Allmächtigen für das größte Uebel, das ihn treffen kann! Er fürchte sich eine Gewalt wider sich aufzubringen, die so furchtbar ist, als die Seinige. **Rühmet nicht, ihr Ruhmräthigen; pochet nicht so hoch auf eure Gewalt ihr Gottlosen.**

Redet nicht halsstarrig: Es habe keine Noth weder vom Aufgange noch vom Niedergange: denn Gott ist Richter, der diesen erniedriget, und jenen erhöhet. Er ist schrecklich: Wer kann wider ihn stehen, wenn er zürnet. Wenn Menschen wider ihn wüten, so legt er Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, so ist er auch noch gerüstet. Sich wider Gott auflehnen wollen, ist der gerade Weg zum Verderben. Es mache daher niemand Anschläge wider die seinigen; denn diejenigen, die ihre Gewalt zum Unglücke ihrer Nebenmenschen misbrauchen, säen nur Mühe und erndten nur ihr eignes Verderben ein. Läßt auch der Allmächtige ihnen einige ihrer Anschläge gelingen: So geschieht doch solches nur zu ihrer grössern Verherrlichung und zur ewigen Schmach derer, die wider den Unendlichen streiten wollten. Geduldete Gewaltthätigkeiten sind kein Zeichen der Macht, sondern nur einer noch erfernten Rache. Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, der damit häuet, oder eine Säge trotzen wider den, der sie zeucht? Was für eine Thorheit, oder vielmehr, welch ein Unsinn, seine Anschläge wider den Allmächtigen verfolgen wollen, welcher allein das Recht hat, zu sagen: Mein Anschlag besteht!

Möch-

Möchten denn also alle Menschen sich vor ihm fürchten, nicht als vor einem Wesen, das jemals seine Gewalt zu ihrem Verderben gebrauchen könnte, oder wollte, sondern als vor dem, dessen Macht nur für die wie ein verzehrendes Feuer wird, welche sich seinem Willen widersetzen, der also nur glückseelig machen kann, wenn die Menschen ihm gehorsam werden wollen! Möchten sie sich durch ihn selbst in die glückliche Verfassung setzen lassen, in welcher er eine unendliche Gewalt zu ihrem Besten anwenden kann! Was für ein Entschluß kann für Wesen, die so hinfällig, mit allen ihren Vorzügen so abhängig von ihm, und sich selbst überlassen, so unfähig sind, die engen Grenzen ihrer Vollkommenheit und Wohlfarth zu erweitern, anständiger und heilsamer seyn, als den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, mit der Furcht dankbarer Kinder zu fürchten, die kein grösser Unglück kennen, als das Unglück, treuen und wohlthätigen Aeltern zu misfallen? Wer kann nicht die göttliche Ermahnung auf sich anwenden, mit welcher Moses das Volk Israel, dieses Volk der Gnade und des Gerichts zu einem willigen und freudigem Gehorsame ermunterte: **Israel, was fodert der Herr dein Gott von dir, denn daß du den Herrn deinen Gott fürchtest; daß du in allen seinen Wegen**

gen wandelst, und liebest ihn, und dienest dem Herrn deinem Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seelen, daß du seine Gebote und Rechte haltest, die er dir gebietet, auf daß dirs wohlgehe. Siehe Himmel und aller Himmel Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, das ist des Herren deines Gottes. Er ist ein Gott über alle Götter, und Herr über alle Herren, ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet. Welche gebrechliche und hinfällige Wesen wir auch seyn mögen, so müssen wir doch glücklich werden, wenn wir ihn fürchten. Die Furcht des Herrn ist Weisheit, und das Böse meiden ist Verstand. Die Furcht des Herrn mehret die Tage, und ist eine Quelle des Lebens. Die Furcht des Herrn machet das Herz frölich; die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm; die Furcht des Herrn gehet über alles.

# LXII.

Alle Gewalt ist dein, mein allmächtiger Schöpfer. Es ist nicht mehr in meiner Gewalt, nur eine Stunde, nur einen Augenblick unabhängig von dir zu leben, als es in meiner Gewalt war, von aller Ewigkeit her von mir selbst zu seyn. Der Lauf meines Lebens würde stillstehen, wenn ich nicht in dir lebte, nicht in jedem Augenblicke von dir erhalten würde, Ursprung und Quelle meines Lebens, meiner Wohlfarth und Kraft! In dem Augenblicke, in dem du aufhören wolltest, meine Stärke zu seyn, würde ich auch in mein erstes Nichts zurücksinken. Und kann ich doch in dem Augenblicke, in welchem ich durch dich allein erhalten werde, wider dich sündigen, deinen Willen und deinem Wohlgefallen entgegen handeln, da ich es doch deiner Macht allein zu danken habe, daß ich leben und handeln kann? O beuge doch, Allmächtiger, mein abtrünniges und ungehorsames Herz unter deinen Willen! Demüthige mich, aber nicht im Zorne, sondern

mit Erbarmen gegen meine Schwachheit unter deine gewaltige Hand! Dir ist niemand gleich; du bist groß, und dein Name ist groß; du kannst es mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten? Dir sollte man ja gehorchen; denn in allen Königreichen ist deines Gleichen nicht! Darum gieb mir deine Furcht ins Herz, daß ich nicht von dir weiche. Deine Furcht ist der rechte Gottesdienst. Wer ist je verlassen worden, der in deiner Furcht geblieben ist? Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmest du dich über die, die dich mit einem kindlichen Herzen fürchten. Wenn ich dich fürchte; wenn ich es für mein einziges Unglück halte, dir zu misfallen, so werde ich auf rechter Bahn wandeln; ich werde das Arge meiden; ich werde thun, was dir gefällt. Wenn ich dich allein fürchte, so werde ich nicht zu schanden werden; denn du belohnest die wohl, die deinen Namen fürchten.

# LXIII.

Es sey mein ernstlicher Entschluß
Gott nie zu widerstreben,
Auch wenn ich darum leiden muß
Vor ihm gerecht zu leben!
Es sey nun Leben oder Tod,
Stets heilig sey mir sein Gebot!

Hebt wider ihn den Arm nicht auf
Vermeßne, stolze Sünder!
Wie leicht vertilget er zu Hauf
Der Uebertretung Kinder!
Er, welcher baut und auch zerbricht,
Wie leicht vertilgt er Sünder nicht!

Fragt jedes vorige Geschlecht,
Geht, fraget eure Väter!
Ist er nicht mächtig, nicht gerecht,
Ein Feind der Uebertreter?
Wer hat noch ungestraft die Macht
Die, was sie thun will, kann, verlacht?

Wenn er, der Wesen Schöpfer, dräut,
Erzittern alle Welten.
Die Himmel, wenn sein Wink gebeut,
Vergehn vor seinem Schelten.
Kein Bauen hilft, wenn er zerreißt;
Wer schließet auf, wenn er verschleußt?

Beschließt doch Thaten; führt sie aus;
Ihr habt ja, Frevler, Stärke;
Beredet euch; doch wird nichts draus;
Auch Gott thut große Werke.
Versammelt, rüstet euch, versucht
Vor ihm zu stehn und gebt die Flucht!

Er wohnt in seiner Höh und lacht,
Wenn Menschen sich empören;
Bald wird der Eifer seiner Macht
Sie seine Größe lehren.
Der Löwe brüllt; Gott scheint zu ruhn;
Er wacht: Wo ist sein Brüllen nun;

Der sichre Frevler wurzelt ein,
Wie eine Ceder Gottes.
Gott säumt. Wenn wird er Richter seyn,
Wenn müde seines Spottes?
Schon braust der Sturm; die Ceder fällt,
Entwurzelt, blätterlos, zerschellt.

Entsetzet euch und betet an
Die Macht, die Leib und Seele
Verderben bis zur Hölle kann,
Daß ewig Weh sie quäle!
Ach wer kann seine Macht verstehn
Und sein hochheilig Recht verschmähn?

Ich will ihn fürchten; immer will
Ich ihm entgegen streben!
Oft duldet er, und schweiget still
Doch nur in diesem Leben.
Kömmt nicht der Tod? Rächt sein Gericht
Dort unbeweinte Sünden nicht?

# LXIV.

Aller Ungehorsam gegen Gott, jede Widersetzlichkeit gegen die Gebote des Allmächtigen, die alle heilig, alle recht und gut sind, entspringen aus einem thörichten und verderbten Herzen. Der Mensch will nicht die Wege Gottes wandeln, weil er selbst der Schöpfer seiner Glückseeligkeit seyn will. Aber in wie viel Schande stürzt nicht eine solche Widersetzung gegen den Allmächtigen? Was für eine Thorheit, sich einzubilden, daß er besser verstehe, was zu seinem Frieden dient, als der Allwissende, daß er sich glücklicher machen könne, als der Allmächtige! Gott hat den Menschen gemacht, er ist der Urheber aller seiner Fähigkeiten und Kräfte; von ihm hat er die wesentlichen Neigungen und Begierden; er allein kann alle Folgen und Wirkungen seiner Handlungen zu seinem Besten lenken. Der Mensch hingegen kennet sich selbst nicht; er wird so leicht von einem jeden Schimmer eingebildeter Glückseeligkeit betrogen; er ist schwach, und hat die Mittel

seines Glückes nicht in seiner Gewalt, und er will doch die Sorge für seine Glückseeligkeit dem Allmächtigen nicht überlassen? Was ist einer solchen Thorheit zu vergleichen? Darf er sich wundern, wenn er in seiner Widerspenstigkeit gegen Gott erfährt, daß, so bald er sich von dem Allmächtigen wendet, er nichts als Brunnen gräbt, die leer sind, und kein Wasser geben?

Sollte nicht die Sünder, wenn sie nachdenken, wem sie sich widersetzen, eben das Schrecken ankommen, von welchem Paulus erschüttert wurde, als er die Stimme seines allmächtigen Erlösers hörte: **Was verfolgst du mich? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken.** Was willst du dem Allmächtigen entgegensetzen, Feind Gottes, Empörer gegen seine Gebote? Deine Macht, die er dir geliehen hat? Der Niedrige im Volke, sagst du, mag gezwungen seyn, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen; aber ich, vor dem sich so viele bücken müssen; ich, der ich so viel Ansehen in der Welt habe; ich, vor dem man zittert, wenn sich meine Stirne nur verfinstert! ich will mich durch keine Gesetze fesseln lassen! O Gewaltiger; wider wen lehnest du dich auf? **Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken!** Von wem ist dein Ansehen? Von

wem

wem ist dein Vermögen und deine Kraft? Ist es nicht der Herr, der Allmächtige, der dich gemacht und bereitet hat, der nur seinen Odem von dir hinwegnehmen kann, dich in einen verächtlichen Staub zu verwandeln!

Jeder Sünder, welcher sich gegen die Befehle Gottes auflehnt, wirft gleichsam die Frage auf: **Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse?** Eine unsinnige Frage! **Wer der Herr ist,** Sünder, dessen Stimme du hören müssest? Der Allwissende, vor dem die Finsterniß nicht finster ist, und die Nacht, wie der Tag leuchtet? Der Allmächtige, vor dem die Berge rauchen, und die Seulen der Erde erzittern; derjenige, vor dem alle Wesen erschrecken, wenn er sein Antlitz verbirgt. Wer der Herr ist, dessen Stimme die Uebertreter seiner Gebote hören sollten? Der Allmächtige, der ein Feuer anzündet, das niemand löschen kann; derjenige, vor dem alle Sünder zittern und sagen müssen: **Wer kann bey der ewigen Glut wohnen?** Freylich giebt es unter den Uebertretern nur wenig Pharaone, die in ihrer Bosheit so weit gehen, und eine solche verwägne Frage aufwerfen sollten. Aber hört Empörung auf, Empörung zu seyn, weil der Mensch sie nicht gestehen will? Gott hat einmal gesagt: Ich bin der Herr

dein Gott, mich sollst du fürchten, und in meinen Rechten und Geboten wandeln. Kommen wir seinen Befehlen nicht nach, so sind wir Aufrührer; wir widersetzen uns Gott, und wehe denen, die sich wider den Allmächtigen auflehnen; **wehe denen, die mit ihrem Schöpfer hadern!**

Alle Sünden sind Empörungen wider Gott; wie verhaßt sollten uns nicht deswegen alle Sünden und Beleidigungen seiner Befehle seyn! Empörungen wider Gott! Empörungen wider den Allmächtigen! Und von wem? Von dem Menschen, der vergänglich und hinfällig wie Staub ist; dessen Verstand so kurzsichtig, dessen Kraft so ohnmächtig ist! Der will seine Hand gegen Gott aufheben? Gegen den Allmächtigen? Gegen den Gott, der ihn erschuf, der ihn so weit und so herrlich von andern Geschöpfen unterscheidet, in dem er lebet, der ihn durch seine wohlthätige Macht täglich mit so vielen Wohlthaten seegnet und überschüttet? Sollte sich nicht der Himmel davor entsetzen, erschrecken, und sehr erbeben?

So will ich denn jede Uebertretung der Gesetze meines Gottes in diesem Lichte betrachten, als einen Aufruhr gegen den Allmächtigen, der sich, wenn ich darinnen beharren wollte, nothwendig mit meinem Untergange endigen müßte; wider

den

den Allmächtigen, dem ich den Genuß so vieler unzählbarer Wohlthaten schuldig bin, damit mein Abscheu an der Sünde immer ernstlicher, meine Sorge, mich vor ihr zu hüten, immer eifriger und lebendiger werden möge. Ich will von keiner andern Regel zur Einrichtung meiner Handlungen wissen, als von seinen Gesetzen, von keinem andern Endzwecke, als der Absicht ihm zu gefallen. Meine Seele gleichet einem von Natur dunkeln Körper, der kein eignes Licht hat; ich will mein Gemüth auf ihn richten, damit es allezeit von dem Ausflusse seines Lichtes bestralt, erleuchtet und erwärmet werde! Ich will mir alles gefallen lassen, was der Allmächtige will, gewiß, wenn ich vor seinen Augen wandele, daß er mein Schild und mein sehr großer Lohn seyn werde. Ich will, o Herr, allezeit von dir abhangen; dir will ich mich allezeit unterwerfen! Aber was sind alle meine Entschließungen, wenn du mir nicht deine Kraft zur Ausführung derselben verleihest! Darum gedenke, wie schwach und unvermögend ich bin, deinem Willen zu gehorchen! Herr, ich will dich fürchten; ich will deine Rechte halten; aber sey du selbst meine Stärke; mache du mich selbst fertig in allen guten Werken, zu thun deinen Willen, und schaffe in mir, was vor dir gefällig ist, durch Jesum Christum, deinen Sohn, meinen Heiland und Herrn! Amen!

# LXV.

Ein Fels ist Gott und Gottes Arm
Der feste Schild des Frommen.
Es dräu' ihm gleich der Hölle Schwarm,
Er sorgt nicht umzukommen
Der Herr nimmt sein sich an;
Steil ist die Bahn,
Die er wandeln soll;
Doch geht er ruhevoll
Die Wege des Gesetzes.

Gott, der in ihm den Willen schaft,
Zu üben gute Werke,
Hat, fehlt es seinem Kind an Kraft
Ihn zu vollenden Stärke.
Vollenden wird er ihn,
Ihn zu sich ziehn;
Fallen wird er nie;
Gekrönt für seine Müh
Im Guten wird er werden.

Dünkt eine Trübsal ihm zu schwer:
Er denket: Gott versuchet,
Gott groß von Macht, der mich nicht mehr,
Als ich vermag versuchet.
Kann ich nicht durch die Kraft,
Die Welten schaft,
Welten unterstützt,
Wenn die mich schützt,
Der größten Stürme lachen?

Hör ich sein Wort nicht: laß nur dir
An meiner Gnade gnügen,
Gesichert und gestärkt von mir
Soll mein Geliebter siegen.
O Stärk, o Macht des Herrn,
Hilf! Ich will gern,
Unterstützt von dir,
Den Weg des Rechten hier,
Wie rauh er seyn mag, wandeln!

# LXVI.

Was sind nicht Dankbarkeit, Lob und innige brünstige Liebe gegen Gott für billige Pflichten! Wie viele wichtige Ursachen habe ich, meine Seele ihren Empfindungen ganz zu überlassen, wenn ich auch nur das überdenke, was ich allein der Macht meines Gottes zu danken habe! Bin ich nicht alles, was ich bin, durch die allmächtige Stärke meines Schöpfers? Ich mag an meine Kräfte, oder an meine Schwachheit und Hinfälligkeit; ich mag an die Wohlthaten, mit denen er mich beglücket, oder an die Leiden und Widerwärtigkeiten gedenken, mit denen ich in meiner Pilgrimschaft versucht werde, so entdecken sich mir tausend Gründe, die mich verpflichten, mich der Macht meines Gottes zu rühmen, sie zu preisen, ihm die gütigen Beweise derselben zu danken, und von Erkenntlichkeit und Liebe gegen ihn zu entbrennen! Soll ich nicht bekennen, daß der Herr alle meine Stärke sey? Ich lebe und bin, aber durch ihn, und in ihm. Ich habe man=

mancherley Kräfte, vielerley Vermögen des Leibes und der Seele, alle von seiner Macht, alle mir gegeben, daß ich theils durch ihre eigne natürliche Wirksamkeit, über die ich nichts vermag, theils durch eine weise, seinen guten Gesetzen gemäße Anwendung derselben glücklich seyn möchte. Seine Macht erhält sie, und, wenn es zu meinem Besten nöthig ist, stärket und vermehret er dieselben. Zöge er seine Hand nur einen Augenblick lang von mir ab: Was würde ich seyn? Bin ich stark, so bin ich es durch ihn; bin ich schwach, so ist er doch in meiner Schwachheit mächtig. Ich bin hinfällig, aber er ist mein fester Stab. Auf ihn kann ich mich sicher und mit Zuversicht lehnen. Wenn es mir wohl geht, so macht er meinen Berg stark, und wenn ich zu meiner Prüfung Leiden und Widerwärtigkeiten erfahren muß, so erfahre ich zugleich, daß er mich nicht verläßt. Wie viel kann der schwache und gebrechliche Mensch nicht aushalten, aber durch wen, als durch seine Kraft, die sich in dem Schwachen verherrlichen will? Wie oft hat mich nicht meine eigne Erfahrung gelehrt, daß wenn auch Menschen nicht mehr helfen konnten, doch sein Arm nicht zu schwach geworden war! Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Wenn ich nur auf ihn harre, so werde

de ich wandeln und nicht müde werden, laufen und nicht matt werden. Möchte ich nur immer meine Lust an dem Allmächtigen haben! Möchte ich nur nie vergessen, wie er durch seine Macht so wohl an mir thut! Es ist ja kein Augenblick meines Lebens, worinnen er nicht meine Dankbarkeit und Liebe ganz verdient. Der Allmächtige ist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Gewalt und Lob und Anbetung! Lobe den Herrn, meine Seele! Er bewahret und errettet dein Leben vom Verderben! Er ist meine Stärke; er sey also auch mein Psalm und mein Lobgesang! Ich will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten; ich will ihm singen, weil ich lebe, ich will meinen Gott loben, so lange ich hier bin! Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heiles und mein Schutz! Ich will den Herrn loben; ich will ihn anrufen, so werde ich erlöset.

# LXVII.

Ich will, mein Gott, du König, dir lobsingen,
Und ewig Ehre deinem Namen bringen,
Sey täglich, ewig sey von mir erhoben;
Dich will ich loben!

Der Herr ist groß; wer kann ihn gnug erheben!
Wer kann mit seinem feurigsten Bestreben
Wie groß er ist, begreifen und empfinden?
Wer Gott ergründen?

Von unsern Vätern wurdest du erhoben;
Dich werden unsrer Kinder Kinder loben,
Und deine Macht besingen, deiner Stärke
Preisvolle Werke.

Wie herrlich bist du Gott, wie schön und prächtig,
Wie groß in deinen Wundern, Herr, wie mächtig!
Das preis ich, daß dein Nam erhoben werde,
Der ganzen Erde!

Daß deiner Wunder Ruhm umher erschalle,
Die Welt vou deinen Thaten wiederhalle,
Und deine Wahrheit, deine Huld besinge
Und Preis dir bringe!

Der Herr ist mild, von duldendem Gemüthe
Barmherzig, gnädig, und von großer Güte;
Erbarmt sich seiner Werke, hat an allen
Sein Wohlgefallen.

Jehova, alle deine Werke sollen
Dir jauchzend danken; deine Frommen wollen
Aus allen ihren Kräften sich bestreben,
Dich zu erheben.

Sie breiten aus den Ruhm von deinem Reiche,
Daß keine Macht, Jehova, deiner gleiche,
Das rühmen sie, damit sie auf der Erde
Bewundert werde.

Dein Reich, o Gott, ist herrlich, ewig währen
Dein Reich und deine Macht, die wir verehren.
Und ewig wird von aller Völker Zungen
Dein Lob besungen.

Der Herr bewahret alle, welche fallen,
Jehova hilft den Unterdrückten allen
Und eilt, mit Heil die, die um Heil ihn bitten
Zu überschütten.

Nach dir, Gott, schauen aller Wesen Blicke,
Daß deine Macht sie väterlich erquicke,
Du giebst auch einem jeden seine Speise,
Daß er dich preise.

Herr,

Herr, du erhältst mit deinem Wohlgefallen
Was lebt, thust deine Hand auf, und giebst allen
Was sie bedürfen, keiner sucht vergebens,
Dich, Quell des Lebens!

In allen Wegen Gottes stralet Gnade,
Untadelhaft sind alle seine Pfade,
Und was er thut, gereicht zu seinem Preise,
Ist gut und weise.

Der Herr ist nahe denen, die ihn bitten,
Die ernstlich ihn um seine Hülfe bitten,
Er thut, was die Gerechten, die ihn ehren,
Von ihm begehren!

Der Herr behütet alle, die ihn lieben;
Die aber, die Gewalt und Frevel üben,
Verfolgt er, daß er sie zum Fluche mache,
Mit seiner Rache.

Ja, ewig will ich seinen Namen loben!
Von allen Menschen werde Gott erhoben!
Was lebet, müsse, Herr, zu allen Zeiten,
Dein Lob verbreiten!

# LXVIII.

Seine Glückseeligkeit auf das Ansehen und die Gewalt der Menschen gründen, oder ein Haus, das Sturm und Wetter aushalten soll, auf einen lockern wegrieselnden Sand bauen: Was für eine Thorheit! Eben so groß und eines Wesens, dessen Fels und Zuversicht der Allmächtige seyn will, eben so unwürdig, als die Furcht vor ihrer Macht, welche so oft Kleinmüthigkeit in ihren Pflichten erzeugt. So anständig einem Menschen, der Gott zu seiner Zuversicht hat, die Frage ist: **Was können mir Menschen thun;** So anständig ist ihm auch die: **Was können mir Menschen helfen,** wenn ich nicht der Hülfe des Allmächtigen versichert bin? Es bedarf freylich ein Mensch des andern; Gott hat immer einem mehr Vermögen und Gewalt gegeben, als dem andern, damit der Mächtige dem Geringern beystehen, ihn unterstützen, ihm wohlthun, der Geringere aber den Mächtigen ehren und ihm dienen sollte. Aber wie gewaltig auch Sterbliche

seyn

seyn mögen, so dürfen sie doch nie das Ziel und Ende meines Vertrauens seyn. Die größte Gewalt der Menschen ist doch immer nur eine entlehnte Macht, und in welche enge Grenzen eingeschlossen! Es sind nur geringe Vortheile, die sie mir verschaffen können. Meine wahre, meine ewige Glückseeligkeit muß einen festern und unbeweglichern Grund haben, als ihre Gunst und Hülfe. Wenn ich ihnen das Vertrauen gebe, das meinem allmächtigen Wohlthäter und Beschützer gehört, auf was für einen elenden Rohrstab habe ich mich nicht gelehnt! Laßt die Menschen noch so groß seyn; können sie mein Leben nur einen Augenblick erhalten, oder verlängern? Können sie vom Tode erretten? Können sie meine Seele vom Verderben erlösen? Haben sie mich aus Mutterleibe gezogen? Haben sie mich aus Leimen gemacht; waren sie meine Zuversicht an meiner Mutter Brüsten, oder kann ihr Aufsehn meinen Odem bewahren? Können sie doch mit aller ihrer Macht nicht weiter schaden oder helfen, als der will, der es mit den Kräften im Himmel und auf Erden macht, wie es ihm gefällt, der, sobald es seine Gerechtigkeit fodert, die Gewaltigen vom Stuhle stößt, und sie empfinden läßt, daß sie eitel und Nichts sind. Warum sollte ich denn meine Augen von den Bergen wegwenden, von denen

mir Hülfe kommt, und Fleisch vor meinen Arm halten? Wenn ich mich weiter auf Menschen verlasse, als es mit dem unendlichen Vertrauen auf Gott bestehen kann: So muß meine Hoffnung zu schanden werden. Denn verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weichet! Er wird seyn wie die Heide in der Wüste und den kräftigen Trost nicht sehen! Geseegnet ist aber der Mann, der sich auf den Herrn verläßt. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bach gewurzelt. Denn ob gleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; er sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kömmt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.

# LXIX.

Es werde Gott von uns erhoben!
Wohlauf; wohlauf, den Herrn zu loben!
Sey, meine Seele Preis und Dank!
Stets müssest du den Herrn erheben!
Mein ganzes ihm geweihtes Leben
Sey seines Namens Lobgesang!

O setzt nicht, da sie, euch zu schützen,
Nicht Macht und Weisheit gnug besitzen,
Auf Fürsten eure Zuversicht.
Sind doch die Mächtigsten auch Menschen,
Und was vermögen eitle Menschen?
Wie schwach ist ihre Hülfe nicht!

Ein Mensch wird bald dahingerissen,
Bald wieder Staub. Wie schnell verfließen
Die Tage, die der Herr ihm gab!
Wer sieht die Erndte seiner Saaten?
Der Mensch beschließet große Thaten,
Doch sie verschlingt mit ihm das Grab.

Beglückt ist, wer auf Gott nur schauet,
Wer seiner Macht allein vertrauet,
Der seiner Frommen nie vergißt!
Bey ihm ist Heil. Sein mächtig Werde
Erschuf die Himmel und die Erde
Das Meer und was darinnen ist.

Was kann uns Trost und Hoffnung rauben?
Der Herr hält ewig Treu und Glauben;
Nimmt väterlich sich unsrer an.
Die, so Gewalt und Unrecht leiden,
Beschützt und sättigt er mit Freuden,
Die ihnen nichts verbittern kann.

Der Hungrige von ihm gespeiset
Frolockt ihm. Der Gefangne preiset
Gott, der vom Kerker ihn befreyt.
Er öffnet das Gesicht der Blinden,
Daß sie des Lichtes Glück empfinden,
Und seiner Schöpfung Herrlichkeit.

Der Fromme, der ihn fürchtet, schmachtet
Im Staub oft, elend und verachtet,
Gott siehts und hebet ihn empor!
Der Herr ist gnädig seinen Knechten,
Er liebt und rufet den Gerechten
Aus seiner Dunkelheit hervor.

 Er

Er hilft dem Fremdling, unterstützet
Die Wittwen, und versorgt und schützet
Die Waisen, die verlassen sind.
Er haßt die Sünder; er, ihr Rächer,
Kehrt um die Wege der Verbrecher,
Von denen keiner ihm entrinnt.

Der Herr ist ewig König! Singet
Ihr Frommen, Gott, verehrt ihn, bringet
Dem, der euch schützet, Preis und Dank!
Er wird es ewig seyn! Erhebet,
Erhebt den König! Weil ihr lebet
Frohlock ihm euer Lobgesang!

# LXX.

Wohl dem, deß Hülfe Gott ist; deß Hoffnung auf den Herrn steht, der Himmel und Erde, und was darinnen ist, gemacht hat! Wenn ich mich zu Bette lege, so müsse ich an ihn denken; wenn ich erwache, so müsse ich von ihm reden; denn er ist mein Helfer, und unter dem Schatten seiner Flügel bin ich sicher! Meine Seele müsse an ihm hangen; denn seine rechte Hand erhält mich. Wer unter dem Schirme des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg; mein Gott, auf den ich hoffe! Wenn er meine Zuversicht und Stärke ist, so mögen mich noch so harte Stürme treffen; ich darf mich nicht fürchten, ich kann im Vertrauen auf seine allmächtige Kraft getrost und voll Hoffnung seyn, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge ins Meer sänken; denn der Herr ist meine Stärke, und mein Schild. Auf ihn hoffe

also mein Herz, und mir wird geholfen; denn welche ihn ansehen, die werden nicht zu schanden! Ist nur der Herr meine Zuversicht, und der Höchste meine Zuflucht, so kann mir kein Uebels begegnen, und keine Plage wird sich zu meiner Hütten nahen. Aus sechs Trübsalen wird er mich erretten, und in der siebenden wird mich kein Uebel rühren. So ich durchs Wasser gehe, so werden mich die Ströme nicht ersäufen, und wenn ich durchs Feuer wandeln muß: So werden mich die Flammen nicht anzünden; denn Gott ist mein Heil; darum bin ich sicher und fürchte mich nicht.

Wofür sollte ich mich auch fürchten, wenn ich hoffen darf, daß der Herr meine Stärke seyn will? Auf wen kann ich mich mehr verlassen, als auf ihn? Wer ist meines ganzen Vertrauens würdiger, als Er? Wie oft werde ich von ihm selbst an meine Schwachheit erinnert, damit ich ihn nur zu meiner Zuversicht erwählen möge! Wie viele Erfahrungen habe ich nicht von meinem eignen Unvermögen, von der Nichtigkeit meiner besten Anschläge, von dem unerwarteten Ausgange der überlegtesten Unternehmungen! Es stand nicht bey mir, mir die Glückseeligkeit und die mannichfaltigen Arten des Vergnügens zu verschaffen, die

ich in diesem Augenblicke genieße. Er ist itzt meine Stärke und mein Heil: Warum sollte ich denn meine künftige Glückseeligkeit nicht ganz allein von ihm erwarten? Was für Ursache habe ich an seiner Bereitwilligkeit, nur neue Wohlthaten zu erweisen, oder an seiner Macht zu zweifeln? Soll ich, wenn es mir wohlgeht, wenn meine Anschläge gelingen, wenn ich mit einem Seegen nach dem andern überschüttet werde, mich meiner Weisheit rühmen, meiner Stärke mich überheben, und alles mein Glücke meinen klugen Anstalten, meinem Fleiße, meiner Vorsicht zuschreiben und Gottes vergessen, im Unglücke aber kleinmüthig an seiner Hülfe verzagen, und von seinem Arme fürchten, daß er nicht helfen könne? Ferne sey von mir diese Kleinmüthigkeit und dieser Stolz! Ich will mich weder meiner Weisheit noch meiner Stärke rühmen; ihn will ich zum Ruhme meiner Stärke wählen; auf ihn will ich hoffen, und auch in den größten Widerwärtigkeiten mein Vertrauen zu ihm nicht wegwerfen.

O wie große und gerechte Ursachen habe ich nicht, mein ganzes Vertrauen allein auf ihn und auf die Macht seiner Stärke zu gründen! Er ist der große und gewaltige Urheber des ganzen Weltgebäudes, alle unzählbaren Heere der Wesen, die

er

er zu seiner Herrlichkeit erschaffen hat, hangen alle in ihrer Natur, in ihrer Fortdauer, in ihren Eigenschaften, in ihren Kräften und Wirkungen von seiner unendlichen Kraft ab; alles besteht durch ihn. Seine Vorsehung erstreckt sich durch alle Gebiete seiner Schöpfung; alle Dinge würden in ihr voriges Nichts zurück stürzen, wenn er sie nicht mit seinem kräftigen Worte trüge. Ich bin eine schwache und hinfällige Creatur; ich habe keine eigenthümliche Stärke; es ist die thörichste Vermessenheit, zu glauben, daß ich mit meinem ohnmächtigen Selbst alles ausrichten könne, was ich nur wünsche; aber setzt nicht eben der Gott, der Himmel und Erden gemacht hat, für mich diese hinfällige und ohnmächtige Creatur in unaufhörliche Bewegung und Arbeit, damit ich durch sie erhalten werden und glücklich seyn könne? Warum solle ich mich denn wegen meiner künftigen Wohlfarth in der Zeit und Ewigkeit nicht mit völligem Vertrauen auf ihn verlassen?

Worauf sollte ich mich verlassen? Auf meine Fähigkeiten und Kräfte, durch deren rechtmäßigen und ihm wohlgefälligen Gebrauch ich viel zu meinem Vergnügen und Glücke beytragen könne? Es ist freylich gewiß, daß ich nicht auf diese Welt gesetzt worden bin, meine Hände müßig in den

Schooß zu legen. Mein Glück auf der Erde und in der Ewigkeit soll nicht das Ziel unthätiger Wünsche, soll vielmehr das Ziel meiner täglichen Bestrebungen seyn. So vielerley Kräfte, als mir Gott gegeben hat, so vielerley Pfunde habe ich empfangen, mit denen ich wuchern soll. Ich kann, wenn ich sie nur nach seinem Willen gebrauche, viel damit zu meinem Besten ausrichten. Aber kann ich alles damit ausrichten? Kann ich damit etwas wider den Willen meines Gottes ausrichten? Kann ich mit meinem Verstande alle Mittel zu meinen Endzwecken überschauen? Habe ich Weisheit genug, die gewissesten und besten zu wählen, Stärke genug, alle Schwierigkeiten, die sich meinen Bemühungen nach meinem Glücke widersetzen, zu überwinden? Ach wenn Gott nicht mit mir streitet, weil ich ihn nicht für meine Stärke halte: So werde ich in Labyrinthe gerathen, woraus mich keine menschliche Weisheit retten kann, und ich werde tausend Hindernissen unterliegen, die meiner Kraft zu mächtig sind. Denn Gott macht zu nichte die Anschläge der Listigen; er machts mit den Kräften im Himmel und auf Erden, wie er will; niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du! Wenn mir aber auch gelinget, was ich wünsche, von wem habe ich meine

Weisheit und Kraft? Es ist ja sein Odem, der mich belebt, sein Arm, der mich unterstützet, sein Seegen, der mich beglückt. Wenn ich es aber empfangen habe, was sollte ich mich denn rühmen, als wenn ichs nicht empfangen hätte? Warum sollte ich mich denn auf mich, und nicht auf Gott verlassen, dem ich alles schuldig bin? **Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an; aber der Allmächtige giebt, daß er fortgehe.** Wenn ich denn weiß, und nicht zweifeln kann, daß des Menschen Thun nicht in seiner Gewalt; daß es in keines Sterblichen Macht stehe, wie er wandeln, oder seinen Gang richten soll: Warum sollte ich nicht dem Allmächtigen zu meiner Zuversicht wählen? Wenn alle meine Schicksale von seinem allgewaltigen Willen abhangen; wenn ich in seiner Hand bin, wie der Ton in der Hand des Töpfers; wenn er mich durch meine eigne Kraft, und so gar durch mein eigen Glück elend machen kann: Warum sollte ich die Erhaltung meiner Wohlfarth nicht allein bey ihm suchen, nicht allein in der Macht seiner Stärke stark seyn wollen?

Ja es überzeugt mich alles, daß ich meine Hoffnung nur auf den Allmächtigen setzen müsse; daß ich, was ich zu seyn wünsche, bloß durch die Stärke meines Gottes werden könne. Will ich

glück=

glücklich seyn, so muß ich leben. Was kann ich aber zu meinem Leben beytragen? Was kann ich thun, meinem Körper die Gesundheit, und meinen Sinnen ihre Kräfte zu erhalten? Muß ich nicht bey einem jeden Odemzuge bekennen, daß der Herr meine Stärke ist? Kann ich den Strom des Lichts in meine Augen leiten, durch den ich sehe? Kann ich die Nerven über meinen Körper ausspannen, durch welche ich so mannichfaltige angenehme Empfindungen empfange? Vermag ich meinem Blute einen neuen Trieb mitzutheilen, wenn es in seinem Laufe stillzustehen anfängt? Seine Hände haben mich bereitet; er hat mir Haut und Fleisch angezogen; aus Adern und Beinen hat er mich zusammengefüget; ich kann also nur durch ihn leben; muß ich denn nicht meine Hoffnung allein auf ihn setzen? Will ich glücklich seyn, so muß ich meinen Verstand, den er mir gegeben hat, zu meinem Glücke zu gebrauchen wissen; ich muß weder in der Wahl der Glückseeligkeiten, nach denen ich mich sehne, noch in der Wahl der Wege, die zu ihnen führen, irren; ich muß mich nicht betrügen; ich muß auch alle Hindernisse überwinden können, die sich der Erfüllung meiner Wünsche widersetzen. Aber was ist meine Klugheit, den Weg zu sehen, der zu einer wahren Wohlfarth

führt,

führt, und meine Stärke, die Schwierigkeiten zu besiegen, die sich meinen Bestrebungen widersetzen? Wenn ich glücklich seyn will, so muß ich verhindern, daß nicht selbst mein Glück zu meinem Untergange gereichen könne. Es gehört Stärke dazu, glücklich zu werden, und noch mehr Stärke ist nöthig, glücklich zu bleiben. Wer schwindelt in der Höhe nicht? Wer besitzt sich im Glücke? Wer mäßigt sich im Schooße des Ueberflusses? Wer wird nicht leicht sicher und nachläßig, und wie nahe ist alsdann nicht dem Glücklichsten sein Untergang! Traue ich also auf meine Stärke: So bin ich verloren; ich muß ein Opfer meines Stolzes und meiner Ohnmacht werden, und unvermeidlich zu Grunde gehen, wenn ich Gott verlasse; nur die Stärke Israels ist meine Hoffnung, und der Allmächtige allein meine Errettung und Wohlfarth.

Glückseelig sind also diejenigen, die ihre Zuversicht auf den Herrn setzen! Glückseelig diejenigen, die den Herrn für ihre Stärke halten! Was muß nicht eine Kraft vermögen, die von einer allmächtigen Stärke belebt und unterstützt wird, von einer Stärke, die keiner Mühe, keiner Werkzeuge, keiner Zeit, und keines fremden Beystandes bedarf? Ist es nicht die Stärke, welche die Säulen des Himmels hält, und die Pfeiler der Erde unterstützt?

terstützt? Ist nicht die Macht Gottes unerschöpflich in ihren Wirkungen, unbegränzt in ihrer Dauer, unüberwindlich in ihrem Vermögen? Ist sie nicht so gewaltig, daß sie durch das Unglück selbst glücklich machen kann? Er vermag ja Licht aus der Finsterniß hervorzubringen? Sollte er denn nicht die Nacht meiner Widerwärtigkeiten zu einem frölichen Tage machen können? Wenn die Unendlichkeit meine Stütze seyn will: Warum sollte ich mich auf Fleisch verlassen? Andre mögen ihre Zuflucht zu den Mächtigen auf Erden nehmen; sie mögen ihre Wohlfarth bey der Welt, in der Welt, und durch die Welt suchen: Was kann die Welt geben? Zuweilen, wenn es Gott zuläßt, Ehre, zuweilen Reichthümer, zuweilen ein kurzes und eitles Vergnügen, das meinen Durst nach Seeligkeit nicht sättigen kann. Aber, o mein Gott, von dem die Welt alles hat, was sie geben kann, was kann mit deiner wohlthätigen Macht verglichen werden, der du deine Kinder reich durch die Armuth, mächtig durch die Schwachheiten, geehrt und herrlich durch Verachtung und Schmach der Welt machen kannst? Auf deine Macht will ich die Hoffnung meiner künftigen Wohlfarth gründen; auf deine Stärke will ich trotzen; unter deinen Flügeln will ich trauen.

So will ich denn alle meine Schicksale dem Allmächtigen mit freudiger Zuversicht übergeben; ich will ihm alle meine Wege befehlen: **Er wirds wohl machen**; denn er kanns wohl machen. Es giebt keine Kraft und Macht, die seiner Kraft widerstehen könnten. Also kann mich auch keine Widerwärtigkeit und Trübsal überfallen, worinnen ich verzagen, oder umzukommen fürchten müßte. Im Glücke will ich ihm vertrauen, damit ich Kraft von ihm empfangen möge, mich meines Wohlstandes nicht zu überheben, und Bereitwilligkeit genug, ihm meinem ewigen Wohlthäter zu danken. Wenn ich so im Glücke ihm allein vertraue, und meine Zuversicht zu ihm nicht fahren lasse: Wie frölich darf ich nicht auf seinen Schutz in allen Widerwärtigkeiten hoffen? Es kann keine Gefahr so schrecklich seyn, die ich fürchten dürfe, und kein Elend so groß, woraus ich errettet zu werden nicht mit völligem Vertrauen hoffen kann. Dann, wenn alle Menschenhülfe kein Nutze ist, dann wird er, weil ich auf ihn harre, mich nicht verlassen noch versäumen. Darf ich mich, wenn mir der Allmächtige mit seiner Weisheit und Gnade immer gegenwärtig ist, darf ich mich dann die Hitze der Anfechtung befremden lassen, die über mich kommen kann? Wenn kann ich blödsichtiger Mensch die Größe seiner Allmacht, und

die Herrlichkeit seiner Stärke mehr erfahren, als in Schwachheit und Ohnmacht? Und wenn kann ich selbst mich besser überzeugen, daß ich ihn für meine Stärke halte; wenn kann ich gewisser werden, daß ich ihn zu meiner Zuversicht erwählt habe, als wenn ich in den fürchterlichsten Widerwärtigkeiten ohne einigen Zweifel an seiner Gnade und Kraft auf ihn hoffe? Ja, wenn mich auch der Herr tödten wollte, so müsse ich doch auf ihn hoffen! Er gebe mir nur Gelassenheit; er gebe mir nur Geduld, und die Geduld wird Erfahrung, die Erfahrung aber Hoffnung bringen, Hoffnung aber wird mich nicht zu schanden werden lassen. Es fehlet mir ja nicht an Zeugen und Beyspielen der herrlichsten Errettungen derer, die ihre Hoffnung auf ihn setzten. Hab ich es nicht selbst von meinem Erlöser gehört, wie er aus den großen Leiden der Versöhnung durch die Hülfe seines allmächtigen Vaters errettet worden ist, weil er auf ihn vertraut hat? Ich harrete des Herrn, und er neigte sich zu mir, und erhörte mein Schreyen, und zog mich aus der grausamen Grube, und aus dem Schlamme, und stellte meine Füße auf einen Felsen, daß ich gewiß treten konnte. Er hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott; das werden viele sehen, und den Herrn

Herrn fürchten, und auf ihn hoffen! Was beunruhigt, was ängstigt mehr, als Furcht und Sorge, und was hat der arme Sterbliche nicht zu fürchten, wenn er seine Hoffnung nicht auf Gott setzt? Wenn kann Ruhe, wenn kann Friede, und Vergnügen in seine Seele kommen? Wenn hat er nicht Ursache zu zittern? Aber hoffe ich auf Gott, mit willigem Herzen, alles zu thun, was er gebietet, was es mir auch für Opfer kosten mag: So bin ich sicher; meine wahre Wohlfarth ist über alle Gefahr erhoben. Ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Der Herr ist mein Licht und mein Heil: Vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft: Vor wem sollte mir grauen? Wenn Widersacher und Feinde an mich wollen, so müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich ein Streit wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf Gott.

# LXXI.

Wie seelig ist, der Gott vertraut,
In seinem Zelte sitzet,
Der, dem vor keinem Wetter graut,
Von ihm bedeckt, beschützet!
Der freudig zu dem Höchsten spricht:
Herr, meine Burg und Zuversicht,
Mein Gott, auf den ich hoffe!

Er weiß mich, wenn ein Sturm mir dräut,
Dem Wetter zu entrücken;
Der Herr bewahrt mich und befreyt
Mich von der Feinde Stricken.
Weil sich mein Herz auf ihn verläßt,
Fürcht ich mich selbst nicht vor der Pest
Weitwürgendem Verderben!

O trau ihm! Gott wird dich umfahn,
Dich wird sein Fittig decken.
Vertrau ihm nur; kein Unfall kann
Dich, wenn er dich schützt, schrecken.
Er kann nicht lügen; er erfüllt,
Was er verheißt; dein Helm und Schild
Ist deines Gottes Treue.

Dich kann in deiner Zuversicht
Der Nächte Graun nicht schrecken;
Des Tages Pfeile treffen nicht
Die seine Flügel decken.
Die Seuche, die im Mittag würgt,
Die, die sich in der Nacht verbirgt,
Wird dich nicht tödten können.

Ob dir zur Linken tausend auch
Zur Rechten tausend sterben:
So soll ihr gifterfüllter Hauch
Dich dennoch nicht verderben.
Mit Lust und Freude wirst du schaun
Wie Gott die, die auf ihn vertraun,
Durch seinen Schutz erfreue.

Wenn deine fromme Seele spricht:
Mich soll sein Arm bewahren;
Der Herr ist meine Zuversicht
Und Zuflucht in Gefahren:
So unterdrückt kein Unfall dich
Und keine Plage nahet sich
Zu deiner sichern Hütte.

Der Herr wird seiner Engel Schaar
Dir senden und gebieten,
Daß sie vor Unfall und Gefahr,
Dich, wo du gehst, behüten.
Kein Stein verwundet deinen Fuß,
Du gleitest nicht; sein Engel muß
Dich auf den Händen tragen.

Und Löwen trittst du unter dich
Auf deinen sichern Pfaden
Zertretne Nattern krümmen sich
Und können dir nicht schaden.
Der junge Löwe brüllt nach Raub,
Du aber trittst ihn in den Staub
Zertrittst den Kopf des Drachen.

Er, spricht der Herr, begehret mein;
Ich will ihn auch bewahren
Er dient mir; ich will bey ihm seyn,
Sein Retter in Gefahren.
Er ruft mich an; ich hör ihn, Gott
Ich bin bey ihm in seiner Noth
Um ihn heraus zu reißen.

Ihn, weil er mir vertrauet hat,
Will ich zu Ehren heben;
Ich bin sein Gott; ich mach ihn satt
Mit Heil, mit langem Leben.
Ich zeig ihm, daß ich helfen kann;
Dann betet er mich dankbar an
Und preiset meine Hülfe.

# LXXII.

Gott, du bist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König. Durch deine Kraft hast du die Erde bereitet und den Weltkreis durch deine Stärke. Dein Vermögen ist so groß, daß du thun kannst, was du willst. Du giebst den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Die Starken werden müde und die Jünglinge fallen; aber die auf dich harren, kriegen immer neue Kraft, daß sie nicht matt werden. Herr, auf dich will ich alle meine Hoffnung setzen; denn du bist meine Hülfe und der Fels meiner Stärke. Was ist der Mensch ohne deine Kraft? Menschen sind ja nichts; auch große Leute wägen weniger, als nichts. Warum wollte ich Fleisch für meinen Arm halten? Warum wollte ich mich wider dich erheben? Wie wollte ich am Tage der Heimsuchung bestehen? Schwöre denn bey dir selbst; rede ein Wort der Gerechtigkeit, daß sich dir alle Knie beugen und dir jede Zunge schwöre und sage: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Sey du meine Zuflucht und Hülfe!

Dir ist nichts unmöglich. Wo ich meine Augen hinwende, sehe ich Beweise deiner Macht. Die Veste des Himmels, die Sonne, die Sterne bezeugen deine Gewalt; die ganze Schöpfung preiset sie. In allen Geschlechtern bist du der Schirm derer gewesen, die auf dich gehoffet haben; meine Väter haben auf dich gehoffet, und sind nicht zu schanden geworden; meine eigne Erfahrung macht mir Muth, auf dich zu trauen. Immer müssest du meine Zuversicht unter allen Uebeln der Sterblichkeit seyn. Unter deinen Flügeln will ich trauen; mit deiner Kraft will ich Thaten thun; mit deiner Kraft will ich über alles siegen, was sich meinem wahren Glücke widersetzet. Ausgerüstet mit der Macht deiner Stärke will ich die Wege deiner Gebote laufen; in der Macht deiner Stärke über alle Lüste siegen, die mich von dir trennen wollen; in der Macht deiner Stärke über alle Feinde und Gefahren meines ewigen Heils triumphiren, und durch den Tod in das ewige Leben dringen! O mein Gott, mein ganzes Leben müsse dich verherrlichen; mein letzter Odemzug müsse deine Macht, deine Gnade und Treue bezeugen, und deine Güte den Menschenkindern verkündigen! Dir, o Vater, dir, o Sohn, und o heiliger Geist sey Preis und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

LXXIII.

# LXXIII.

Laßt unter Gottes Arm, uns, wer ihn ehret, beugen!
Laßt uns auf ihn vertraun! Seht jene Wolke Zeugen,
Die ihr Vertraun auf ihn gegründet und die Saat
Des festen Glaubens nun ganz eingeerndtet hat.

Wie triumphiren sie die hohen Palmenträger!
Wie seelig sind sie nun am Throne! Der Verkläger,
Der sie verklagt hat, ist verworfen; jedes Leid
Der Prüfung ein Triumph voll Ruhm und Seeligkeit.

Sie suchten nicht ihr Glück auf Erden; sie erkohren
Nicht Fleisch zu ihrem Arm, und Pilger hier verloren
Sie aus den Augen nie ihr besser Vaterland,
Ihr besser Erb, ihr Heil in ihres Gottes Hand.

Für jede Wohlthat Gott zu danken willig nahmen
Sie gern sein Kreuz auf sich, und wenn sie wankten, kamen
Sie, frommen Kindern gleich, zum Vater und er trug
Mit ihnen ihre Last und gab des Muths genug.

Oft, oft umwölkten sie der Trübsal finstre Stunden
Durch Glauben haben sie gekämpft und überwunden;
Des Sieges Kron umstralt der Ueberwinder Haupt:
O seelig, wer sich Gott zum Theil erwählt und glaubt!

---

Geseegnet ist der Mann, der auf den Herrn vertrauet
Und seine Hoffnung nur auf diesen Felsen bauet;
Wer treu ist, nicht von ihm mit seinem Herzen weicht,
Kämpft, wenn er kämpfen soll, und in der Noth nicht fleucht!

Er stehet, wie ein Baum an Bächen eingewurzelt
Durch keine Glut verzehrt, durch keinen Sturm entwurzelt;
Er bleibet immer grün; kein müder Wandrer flucht
Ihm, daß er dürr sey, ihm ein Schatten, sich voll Frucht!

# LXXIV.

Ich will so wohl aus der Offenbarung, als aus den Werken Gottes lernen, daß mein Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter, der allgewaltige Beherrscher aller Wesen allein weise sey, allein eine Weisheit besitze, die um so viel größer und unbegreiflicher sie ist, eine desto größere Bewunderung und Anbetung verdient. Bin ich das nicht meinem großen Schöpfer schuldig? Könnte ich zweifeln, daß es einer von den vornehmsten Endzwecken meines Daseyns, seine Weisheit zu erkennen, um durch diese Erkenntniß selbst weiser zu werden? Bin ich nicht durch die Einrichtung meiner Natur zu diesem glücklichen und herrlichen Geschäffte bestimmt? Er, der meine Seele bildete, gab ihr Verstand, und wie sehr hat er mich dadurch von seinen übrigen Geschöpfen unterschieden! durch dieses Vermögen meines Geistes bin ich fähig, nicht allein gleich einem Spiegel die Vorstellungen und Bilder der Dinge außer mir,

die in meine Sinne fallen, bloß aufzufangen, sondern auch darüber nachzudenken, ihre Verbindungen mit einander, ihren Unterschied von einander, ihren Zusammenhang, und ihre Uebereinstimmung mit einander einzusehen. Ich kann von tausend Dingen begreifen, wie sich eines gegen das andere verhällt; kann einsehen, was jedes für das andere für einen gewissen und beständigen Nutzen hat; kann entdecken, wie immer eins um des andern willen gemacht ist. Ich kann also in den Werken meines Gottes Absichten wahrnehmen; ja ich werde so gar durch die Natur aller Dinge genöthigt, sie zu entdecken. Ich bin um so viel unfähiger zu meiner eignen Glückseeligkeit; ich verliere um so viel mehr Vergnügen: je weniger ich mich um den Nutzen, der mit mir verbundnen Dinge, das ist, um ihre göttlichen Absichten bekümmere. Alles dieses lehrt mich, daß ich verpflichtet bin, mir von der Weisheit meines Gottes so große, so erhabne und richtige Begriffe zu machen, als es meiner eingeschränkten Kraft erlaubt ist. Fühle ich nicht in mir ein heftiges Verlangen, selbst weiser zu werden, damit ich immer glücklicher werden könne? Wie kann ich aber weiser werden, wenn ich es bey einem dunklen Begriffe, und unfruchtbaren Geständnisse bewenden lasse, daß Gott allein die Quelle aller Weisheit sey. Hat er nicht

eben

eben deswegen seine Weisheit in der unverbesserlichen Einrichtung aller Dinge offenbaret, damit, je mehr meine Seele von seinen herrlichen Absichten verstehen lernte, ich selbst desto weiser werden; desto gewissere Regeln zur glücklichen Einrichtung und Regierung meines Lebens lernen, und erkennen möchte, nach welchen Gesetzen ich alle meine Handlungen einrichten müßte, wenn ich mein Verlangen immer vollkommner und glücklicher zu werden befriedigen wollte?

# LXXV.

Wo ist die Stätte des Verstandes?
Wer leitet mich zur Weisheit hin?
Im Dunkeln meines Prüfestandes
Bedarf ich diese Führerinn?
Hier bey so vieler Thoren Schaar
Ist jeder Irrthum voll Gefahr.

O sagt mir, lehrt mich, wo sie wohne!
Um jedes Kleinod in der Welt
Will ich sie wechseln! Keine Krone
Gefällt mir, wie sie mir gefällt.
Wo ist sie? Ach der Abgrund spricht,
Das Meer spricht: Bey mir ist sie nicht.

Hätt ich den Reichthum jedes Landes,
Was nützte so viel Reichthum mir?
Den Werth der Weisheit, des Verstandes
Bezahlt kein Onych, kein Sapphir.
Ihr ist das reinste Gold nicht gleich;
Wer Weisheit findet, der ist reich.

Soll ich verzagen? Warum hätte
Mein Ohr wohl ihr Gerücht gehört?
Der Höchste kennt der Weisheit Stätte,
Gott, der den Weg zu ihr mich lehrt.
Ihm will ich folgen; denn es hat
Der Herr allein Verstand und Rath.

Als er aus seinem hohen Sitze
Den Sonnen ihre Bahnen wies,
Die Winde wog, und seine Blitze
Gewisse Wege fliegen hieß:
Da offenbarte seine Hand
Den Menschen Weisheit und Verstand.

Als er der Wasser Lauf begrenzte,
Sein Wort die Wut der Meere brach,
Sein Licht die neue Welt beglänzte,
Schuf er den Menschen auch und sprach:
Die Furcht des Herrn giebt Weisheit gnug:
Wer Böses meidet, der ist klug.

# LXXVI.

Ich kann nicht zweifeln, daß ich schuldig bin, meinen Verstand zur Erkenntniß der Weisheit Gottes, und ihrer mannichfaltigen Offenbarungen zu gebrauchen. Allein in dieser heiligen, gottgefälligen, glücklichen Beschäfftigung müsse ich mich beständig erinnern, daß die Betrachtung dieser großen Vollkommenheit seines Wesens mit Ehrerbietung angestellt, und meine Aufmerksamkeit darauf durch die demüthige Empfindung meiner Schwachheit regiert und eingeschränket werden müsse. Es müsse sie also beständig die Erkenntniß meines Unvermögens zur vollkommnen Einsicht in seine unendliche Weisheit begleiten! Ich müsse nie vergessen, daß ich unvermögend sey, alle Handlungen Gottes, alle seine Rathschlüsse und ihre Ausführung in ihrer völligen Verbindung mit allen ihren letzten Folgen und Absichten zu übersehen. Niemand, als der Allwissende kann die Weisheit seiner Werke in allen einzelnen Fällen mit vollkommner Sicherheit

heit einsehen und beurtheilen, weil niemand als er den Umfang aller wirklichen Dinge, und ihren Zusammenhang mit einander überschauen kann. Folglich müsse ich niemals auf die thörichten und Gott beleidigenden Gedanken gerathen, daß etwas wider seine Weisheit streite, weil es meiner mangelhaften und unvollkommnen Einsicht damit zu streiten scheint; ich müsse vielmehr stets dem festen Entschlusse folgen, die Weisheit des Unendlichen nicht allein, wo ich sie entdecke, sondern auch wo sie mir verborgen ist, anzubeten. Jede Einsicht von seinen weisen Wegen und Veranstaltungen müsse ich brauchen, mich in meiner Ueberzeugung, und in dem ehrerbietigen Vertrauen zu ihm zu befestigen, daß er allezeit das Beste beschließe und thue; daß er in allen seinen Rathschlüssen unsträflich, und in allen seinen Wegen ohne Wandel sey.

# LXXVII.

Unerforschlich sey mir immer
Meines Gottes Weg und Rath,
Und die Nacht sey ohne Schimmer,
Die mich hier umschattet hat,
Doch ist alles, was er thut
Wies auch scheine, weis und gut.

Sollt ich das von Gott nur loben,
Wo ich Rath und Weisheit seh?
Ists nicht ein Geschenk von oben,
Wenn ich seinen Weg versteh?
Frevelt der nicht, welcher klagt,
Daß ihm Gott mehr Licht versagt?

Soll ein Vater unterlassen,
Was dem Kinde Thorheit ist?
Engel, kühner Tadler, fassen
Das, wo du im Dunkeln bist.
Hier sollst du dem Herrn vertraun
Lernen, noch nicht völlig schaun.

Sollt er zu Regiererinnen
Seiner Werke, seiner Welt
Meine Lüste setzen? Sinnen,
Ordnen, thun, was mir gefällt?
Wohl uns, wenn er nie gewährt,
Was ein thöricht Herz begehrt!

Hier in meinem Pilgerstande
Sey mein Theil Zufriedenheit!
Dort in meinem Vaterlande
Wohnt die wahre Seeligkeit.
Find ich dort gewiß mein Heil,
O so sey mein Weg hier steil.

Wenn du auch auf rauhen Wegen
Wandelst, Seele, klage nicht;
Was hier schmerzet, wird dort Seegen,
Was hier Nacht ist, wird dort Licht,
Und ich fasse Gottes Sinn,
Wenn ich ganz vollendet bin.

# LXXVIII.

Die Weisheit ist herrlichen Adels und ihr Wesen ist bey Gott. Sie ist der heimliche Rath im Erkenntniß Gottes, und ein Angeber seiner Werke. Sie ist der Glanz des ewigen Lichtes, und ein Spiegel der göttlichen Kraft und seiner Gütigkeit. Sie weiß, wie die Welt gemacht ist, und die Kraft der Elemente, der Zeit Anfang, Ende und Mitte, wie der Tag zu und abnimmt, wie die Zeit des Jahres sich ändre, wie das Jahr herumläuft, wie die Sterne stehen, die Art der zahmen und wilden Thiere, wie der Wind stürmet, was die Leute im Sinne haben; sie weiß und thut alles, was heimlich und verborgen ist. Ist Reichthum ein köstlich Ding, was ist reicher denn die Weisheit, die alles schaffet? Hat jemand Gerechtigkeit lieb? Ihre Arbeit ist eitel Tugend, denn sie lehret Zucht, Klugheit, Gerechtigkeit und Stärke. Ich habe es beschlossen, sie mir zur Gespielinn zu nehmen; denn ich weiß, daß sie mir ein guter Rathgeber seyn wird, und ein Tröster

in Sorgen und Traurigkeit. Sie ist schön und unvergänglich, und läßt sich gern sehen von denen, die sie lieb haben, und läßt sich finden von denen, die sie suchen. Ja sie begegnet und giebt sich selbst zu erkennen, denen, die sie lieben. Sie geht umher und suchet, wer ihrer werth sey; wer sie achtet, der läßt sich gern weisen; wer sich gern weisen läßt, der hält ihre Gebote; wo man aber die Gebote hält, da ist ein heilig Leben gewiß; wer ein heilig Leben führet, der ist Gott nahe, und wird durch die Weisheit seelig werden. Darum gieb mir, o Gott meiner Väter, der du den Menschen durch deine Weisheit bereitet hast, gieb mir Weisheit, deine Weisheit zu erkennen, welche die Welt gemacht hat und lehrt, was dir wohlgefällt. Sende sie, daß sie mit mir sey, und ich erkenne, was dir wohlgefällt. Denn siehe der Sterblichen Gedanken sind mißlich, und unsre Anschläge sind gefährlich; aber deine Anschläge sind gut, und alle deine Werke sind vollkommen.

# LXXIX.

Wem Weisheit fehlt, der bitte
Von Gott, der Weisheit hat.
Er leitet unsre Schritte
Durch seines Geistes Rath.
Wer ruft zu ihm hinauf,
Dem nicht der Herr gewähret
Was er von ihm begehret?
Er giebt und rückts nicht auf.

Gieb, Vater meiner Väter,
Mir einen weisen Sinn;
Du giebst die Uebertreter
In ihren Sinn dahin.
Ich aber wünsche mir
Ein Herz, das dich nur liebe,
Gern, was du foderst, übe,
Das wünsch ich mir von dir.

Der Leib beschwert die Seele;
Wie leicht verirr ich mich,
Wenn ich mein Glück mir wähle,
Erleuchtet nicht durch dich.
Durch jeden Schein verführt
Wähl ich mir falsche Güter,
Wenn, meines Lebens Hüter,
Mich nicht dein Rath regiert.

Kaum treff ich, was auf Erden
Mir gut und heilsam ist,
Wie kann ich seelig werden,
Wenn du mein Licht nicht bist.
Regierst du nicht, dein Kind,
So wirds ein Uebertreter,
Da meines Heils Verräther
Selbst meine Sinne sind.

Du, Herr, regierst und lenkest
Solch eine große Welt,
Geschieht nicht, was du denkest,
Nicht, was dir wohlgefällt?
Wenn überschritt ihr Gleis
Die Sonne, die du schufest!
Was ehrt nicht, wenn du rufest,
Gleich willig dein Geheiß?

Wenn deine Meere toben,
Und du gebeutst nur: Ruht,
Hast kaum die Hand erhoben,
So legt sich ihre Wut.
Wie leicht, wenn böser Lust
Empörung in mir wütet,
Ruth, wenn dein Wink gebietet,
Der Aufruhr meiner Brust.

Ach lenke du mein Leben;
Dir sey es ganz geweiht!
Mein einziges Bestreben
Sey, was dein Rath gebeut!
Dann bin ich weis und klug;
Dann thu ich Recht auf Erden;
Dann werd ich seelig werden;
Dann hab ich, Gott, genug!

# LXXX.

Weil ich überzeugt seyn muß, daß keine Widerwärtigkeiten so schrecklich, und keine Gefahr meiner Wohlfarth in diesem Leben, worinnen ich doch keiner vollkommnen Glückseeligkeit fähig bin, so groß und unüberwindlich seyn kann, daß ich jemals darüber kleinmüthig zu werden Ursache hätte, ich, der ich mich auf einen Allmächtigen verlassen darf: So müsse es mein beständiges Bestreben seyn, mich aller Gedanken, aller Klagen, aller Handlungen zu enthalten, welche desjenigen unwürdig sind, dem Gott verheißen hat: **Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.** Da es ihm so leicht ist, diejenigen, die auf ihn hoffen, **aus sechs Trübsalen zu erretten, und sie auch in der siebenten nicht umkommen zu lassen**; da er so vielen geholfen hat, die ihre Zuversicht auf ihn gesetzt haben; da er nicht allein allmächtig ist, sondern auch unendlich gütig, und an den Schmerzen seiner Erschaffenen, die er selbst so begierig nach Vergnügen und Glück gemacht hat, keinen Gefallen haben kann, als wenn sie dienen können, ihnen größere und dauerhaftere Güter und Glückseeligkeiten zu verschaffen, als sie sonst erhalten könnten: Warum sollte ich

unter den Leiden, die in diesem Stande der Prüfung über mich kommen, wider den murren, der viel besser erkennt, was mein Vortheil ist, als ich, der ich mich in der Wahl dessen, was mir nutzen kann, so leicht irren, so leicht eine kurze sinnliche Lust mit meiner wahren Wohlfarth verwechseln kann?

Ich will mich also wider den falschen und unheiligen Gedanken verwahren, daß in dieser Welt allein diejenigen leiden müssen, welche den Herrn fürchten, und sich auf dem glücklichen Wege seiner Gesetze einherzugehen bestreben. Der Allmächtige hat alles Gute und Böse hier mit einer solchen Weisheit vertheilt, daß jeder in seinen Umständen, wie glücklich er auch zu seyn scheinen mag, Widerwärtigkeiten antrift, welche allen Ergetzlichkeiten, die er darinnen genießen kann, die Wage halten. Die Hoheit hat ihre Demüthigungen und Unruhen, die oft die Erniedrigungen der Geringen weit überwiegen. In den prächtigsten Pallästen wohnen nicht selten noch grausamere Sorgen und Bekümmernisse, als in der Hütte des Armen. Es ist für die Kinder Adams ein unvermeidliches Schicksal, daß jeder auf seinem Wege Dornen und Disteln antrift. Warum sollte ich mir denn einbilden, daß allein die Tugendhaften auf der Erde seufzen müßten? Ist es möglich, mir die Plagen zu verbergen, welche das zahlreiche Gefolg der Laster sind? Wenn genießen diejenigen, die sich des sanften Joches der Tugend weigern, eines wahren Friedens? Können sie in ihrem heitersten Sonnenschein so ruhig, so frölich seyn,

seyn, als diejenigen, die wegen ihres guten Gewissens auch in den empfindlichsten Trübsalen frohlocken und sich ihrer rühmen können? Der Fromme kann immer hoffen; der Ruchlose muß immer fürchten: Was für ein Unterschied zwischen beyden.

Es müsse denn meine Seele in den Trübsalen, die mich läutern sollen, niemals ungeduldig werden, unter dem Vorwande, daß es mir zu schwer sey, sie gelassen und standhaft zu ertragen, unter dem Wahne, daß ich allzuschwach sey, als daß ich unter den Empfindungen meiner Leiden ruhig und gelassen seyn könnte. Eben deswegen, weil ich schwach bin, muß mir der Herr Widerwärtigkeiten zuschicken, damit ich meine Schwachheit empfinden: damit ich durch den, der mächtig ist, durch eine brünstigere Liebe, durch ein festeres Vertrauen, durch eine völligere Ergebenheit gegen ihn stärker zu werden mich befleißigen möge. Die Starken haben nicht nöthig geprüfet zu werden, sondern die Schwachen. Denn warum bin ich schwach, als weil ich meine Neigungen nicht genug in meiner Gewalt habe, als weil ich irrdische und vergängliche Güter zu sehr liebe, als weil meiner Lust zu meiner wahren u. ewigen Glückseeligkeit und mein Geschmack an dem hohen und göttlichen Vergnügen, zu dem mich meine Pflichten leiten sollen, so wenig lebhaft ist, nicht meine ganze Seele erfüllt? Wäre ich gar keinem Verdruße in der Welt unterworfen; würden alle meine kleinen eingeschränkten Wünsche erfüllt; flössen alle meine Tage in einer heitern Stille vorüber; wie leicht könnte meine Frömmigkeit und Tugend, die mich doch allein in

den Hafen einer ewigen Glückseeligkeit bringen müssen, Schiffbruch leiden, da ich mich ja in Widerwärtigkeiten selbst nicht vor Fehltritten genug hüten kann? Genug daß mir Gott, der meine Schwachheit kennt, keine Last aufbürden wird, die ich durch ihn unterstützt nicht tragen könnte; genug, daß er mich nicht über mein Vermögen versuchen kann, daß er mir, wo ich seine Hülfe brauche und suche, seine Hülfe gewiß nicht verweigern wird. Glaube ich das nur mit fester und standhafter Ueberzeugung, so kann ich auch nicht zweifeln, daß er mich betrübe, nur um mich zu heiligen, um mich zu bessern, um mich zu dem Genusse einer größern Glückseeligkeit fähiger zu machen, nicht aber, um mich zu verderben; daß er also seine Hand auf mir nicht werde schwerer werden lassen, als sie unbeschadet meiner wahren Wohlfahrt werden kann.

Und was könnte Gott bey den Bitterkeiten, die er unter die Wohlthaten dieses Lebens mischt, für andere Absichten haben? Ist der Allmächtige ein grausames Wesen, das an dem Unglücke seiner Geschöpfe ein Vergnügen findet? Ist er ein neidischer und verdrießlicher Herr, der nicht glückseelig ist, als wenn seine Sclaven elend sind? Müssen wir darum seufzen und leiden, damit er seelig seyn möge? Ist das unmöglich, so muß er die Seinigen nur leiden lassen, weil er vorhersieht, daß er sie elend machen würde, wenn er sie mit ihren Widerwärtigkeiten verschonte, von denen er sie durch seine unendliche Gewalt so leicht befreyen könnte. Er muß niemals wohlthätiger und liebreicher

seyn,

seyn, als wenn er mit ihnen gar kein Erbarmen zu empfinden, wenn er sich gegen sie in einen Grausamen verwandelt zu haben scheint; Zion muß ihm niemals gegenwärtiger seyn, als wenn es das Ansehen gewinnt, daß er seiner ganz vergessen, wie Joseph seine zärtliche Neigung und Liebe gegen seine Brüder nie stärker fühlte, als da er sich stellte, als ob er sie nicht kennte. Er wird sich gegen mich, wenn ich in meinen Leiden nur auf ihn hoffe, wenn sich meine Seele nur zu ihm hält, bald als denjenigen zeigen, der er ist? „Ich werde bald erfahren, daß seine Strenge nur eine mächtigere Güte sey, als der Anschein glauben läßt. Widerwärtigkeiten müssen den Frommen nützlich seyn, weil sich ein so mächtiger und guter Gott entschließen kann, sie damit zu betrüben.

Ich müsse also weder klagen, daß ich allein unglücklich sey, wenn ich auch den Trost habe, mir meine Widerwärtigkeiten durch keine muthwillige Uebertretung der Gebote meines Gottes zugezogen zu haben, noch ungeduldig seufzen, daß mein Leiden allzuschwer sey, als daß ich es ertragen könne, da ich gewiß seyn darf, daß Gott keine härtere Prüfungen über mich bringen werde, als zu meiner Besserung und wahren Glückseligkeit nöthig sind, indem es seiner Macht so leicht wäre, mich mit allem Verdrusse und Kummer zu verschonen. Aber eben so sorgfältig will ich mich vor aller ungerechten Vergleichung meiner Leiden mit den Trübsalen meines Nächsten hüten. Ich will mich in acht nehmen zu denken, daß mein Kreuz mit dem Kreuze andrer Menschen keine Gleichheit habe. Ich will

will mir nicht einbilden, daß ich eine andre Art von Widerwärtigkeiten leichter und gelassener ertragen würde, bloß um meine Ungeduld unter denen, die mich treffen zu rechtfertigen. Soll bey dieser Vergleichung meine Empfindung und meine Eigenliebe entscheiden? Ist es nicht eben die übertriebne Liebe der Menschen gegen sich selbst, und die schwache Zuneigung derselben gegen andre, oder der Mangel des billigen Mitleidens, welches sie bey dem Elende ihrer Brüder fühlen sollten, wodurch sie verleitet werden, andere, die ihr volles Maaß von Widerwärtigkeit haben, für glücklicher, als sich selbst, und sich allein für die Unglücklichsten zu halten. Sind nicht oft die allerungeduldigsten Menschen die, welche zwar leiden, aber bey weiten nicht das leiden, was sie verdient haben; diejenigen, welche gar nicht daran denken wollen, daß ihre Widerwärtigkeiten lange nicht so weit gehen, als ihre thörichten Ergetzlichkeiten; daß die Heftigkeit und Dauer ihrer Schmerzen gar nicht mit der Größe und Dauer ihrer sündlichen Wollüste oder ihrer strafbaren Abweichungen von Gott übereinkomme, die von ihren Leiden bloß nach ihren Neigungen, aber nicht nach ihren Lastern urtheilen? diesen sollte ich mich in meinem Urtheile über meine Trübsale gleichstellen, und anstatt von dem, was meine Brüder um mich her erdulden müssen, zum Mitleiden erweckt zu werden, ihre Leiden für geringer halten, als die meinigen, und mir einbilden, daß ich allein Mitleiden verdiene. Ach wie viele giebt es nicht, die weit unglückseeliger sind, als ich, und vielleicht weniger Tröstungen in ihrer

Gewalt

Gewalt haben mögen, als ich? O wenn ich unter dem Kummer, den ich haben kann, zu empfindlich werde, so will ich an das mannichfaltige Gute gedenken, das ich in meinen Widerwärtigkeiten vor vielen andern Unglücklichen voraus habe, und so werde ich, anstatt über die Größe meiner Noth zu murren, meinem allmächtigen Wohlthäter danken; ich werde dadurch bewegt werden, mich von dem Elende meiner Nebenmenschen eben so sehr, oder mehr noch, als von dem meinigen rühren zu lassen, und so wird mein Herz, wenn es ruhiger und dankbarer gegen Gott wird, mitleidiger, zärtlicher und liebreicher gegen meinen Nächsten werden.

O daß ich allezeit so über die widrigen Zufälle dieses Lebens denken; daß ich mich allezeit bestreben möchte, die Widerwärtigkeiten, welche Gott zur Läuterung meines Glaubens und meiner Tugend über mich verhängt, zur größern Heiligung meiner Gesinnungen und meines Lebens anzuwenden! Möchte ich doch Gott seine heiligen und wohlthätigen Absichten seiner Prüfungen an mir erreichen lassen! Möchte ich sie doch nie durch Ungeduld und Mistrauen zu Hindernissen meiner Seeligkeit machen, die er dadurch befördern will. Ist das nicht die natürliche Wirkung aller Widerwärtigkeiten? Erleichtern sie nicht alle Pflichten der Religion? Dienen sie uns nicht, unserm Eckel an dem Gegenwärtigen immer lebendiger zu machen? Befördern sie nicht die nöthige Losreißung von den

den Creaturen indem sie uns entweder ihre Treulosigkeit oder ihre Nichtigkeit entdecken? Einer leidenden Seele werden alle Verbindlichkeiten des Glaubens leichter; ihren Leidenschaften geschieht mehr Widerstand und Einhalt, und ihre Neigung zur Rechtschaffenheit erhält mehr Gelegenheit, sich in ihrer Aufrichtigkeit und Treue zu zeigen. Doch wie wenig Menschen denken so über die Widerwärtigkeiten dieses Lebens! Aber warum? weil sie gern in ihrem Glücke und in ihrem Unglücke Hindernisse ihrer Tugend, oder vielmehr Entschuldigungen ihrer Abneigung gegen ihre Pflichten finden wollen. Sind sie glücklich; geht alles, wie sie wünschen: so berufen sie sich auf die Gefährlichkeiten ihres Wohlstandes, um die Ausschweifungen ihres sinnlichen Lebens zu beschönigen. Sie sagen, es sey schwer, in der Jugend, im Ueberflusse, in der Hoheit, unter den Ergetzungen der Welt, an denen man Antheil zu nehmen durch sein Glück genöthigt sey, sich der Heiligkeit zu widmen, welche eine Seele fodere, die durch keine Zerstreuungen gestört werde. Haben sie aber Widerwärtigkeiten; verläßt sie das Glück; werden sie von den Menschen nicht geachtet: so klagen sie, daß sie in einem solchen verdrüßlichen Zustande alles von Gott abziehe; daß ihr Geist nicht ruhig genug seyn könne, um an ihn zu denken; daß ihr Herz allzusehr verwundet sey, als daß es mehr als sein Unglück fühlen könne. So ist das Herz des Menschen voll beständiger Widersprüche, und durch seine eigne Schuld kann alles, was auch der Allmächtige

tige zu seinem Heile thut, ihm zum Fallstricke und Verderben gerathen. Dafür müsse sich meine Seele mit allem Fleiße hüten! Wohlthaten und Leiden will ich mich näher zu Gott ziehen lassen, damit meine wahre Vollkommenheit und Glückseeligkeit immer gewisser und völliger werde. Ja, mein Gott, dir will ich alle meine Schicksale und Veränderungen völlig überlassen; richte sie ein, wie es dir wohlgefällig ist. Deiner Gnade versichert, und gewiß, daß du mächtig genug seyst, mich durch alles, was du an mir thust, seelig zu machen, will ich, wenn ich durch Leiden geprüft werden soll, in der Vorstellung deiner Gnade alle ausschweifende Bekümmerniß überwinden, mit dir alle Widerwärtigkeiten, Leiden und alle Creaturen vergessen. Nur allzuoft habe ich mich auf eine sündliche Weise geängstiget und betrübet. Tausendmal habe ich gewünscht, daß du die thörichten Anschläge und Wünsche meines Herzens zur Regel deiner Macht und Weisheit wählen möchtest. Ich habe mir tausend angenehme Träume erdichtet und mein Herz hat diesen Schatten nachgestrebt! Aber wie unglücklich würde ich nicht geworden seyn, wenn du die heilige und gute Ordnung, worinnen du deine Macht zum Besten der Menschen wirken lässest, nach meinem Verlangen hättest ändern wollen! Laß mich denn auch die Bitterkeiten meines gegenwärtigen Zustandes als Dinge betrachten, die zur Ordnung meiner ewigen Bestimmung zur Seeligkeit gehören. Laß weder meine Freude noch meinen Verdruß meiner Tugend und der Erfüllung der Pflich-

ten nachtheilig werden, die ich dir schuldig bin. Wenn ich leiden soll, so laß mich standhaft und mit Muth leiden; laß, wenn mir meine Versuchung zu schwer wird, deine Tröstungen meine Seele ergetzen; unter allen Glückseeligkeiten, die ich hier genießen kann, sey mir nichts theurer, als das Bewußtseyn, dich zum Vater und Freunde zu haben, und kein Uebel schrecklicher, als die Gefahr und Sünde, dich und dein Gesetz zu beleidigen! Wenn du mir die Gnade erweisest, jener allezeit theilhaftig zu bleiben, und diesem Uebel allezeit zu entrinnen: So werde ich immer heiliger, dir immer angenehmer und wohlgefälliger werden, und ich werde auch unter den größten Trübsalen, mit denen du mich gewiß verschonen wirst, wenn sie nicht zu meinem ewigen Heil gereichen, voll Freudigkeit ausrufen können: **Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: So bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil.** Ich werde durch dich erhalten und gestärkt den ersten Herolden deines Evangelii ähnlich werden, welche sich rühmen konnten: **Wir tragen unsern Schatz in irrdischen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sey Gottes, und nicht von uns. Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden untergedrückt, aber wir kommen nicht um.**

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Johann Andreas, 1723-1788

Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern über Gott, seine Eigenschaften und Werke

Bd.: 2,2

Schleßwig ; Leipzig (1768)

Asc. 1203 r-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261410-9
VD18 80325491